Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.– G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall – Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. – Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 83 — Sonnabend, den 9. April 1932 — 114. Jahrgang

Das Ende der Vier-Mächte-Konferenz:

Ergebnislos!

Die Lage war zu verwickelt – sagt von Bülow

Vertagt!

Aus London, 8. April, wird gemeldet: Die Viermächtekonferenz hat sich heute mittag ohne nähere Angabe eines Termins für den Wiederzusammentritt vertagt.

*

Nach Abschluß der Sitzung der Viermächtekonferenz wurde folgender Bericht ausgegeben: Die auf der Konferenz vertretenen Regierungen sind darüber einig, daß die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Donauländer raschest planmäßiges Handeln sowohl seitens der Donauländer als auch anderer Staaten erfordert, wenn sie auf eine gesunde Grundlage gestellt werden soll. Sie sind ferner darüber einig, daß ein solches Handeln im Interesse der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas liegt und ein erster Schritt auf diesem Wege sein kann.

Als Ergebnis der Beratungen der Konferenz ist eine Anzahl wirtschaftlicher Punkte aufgezählt, die weitere Prüfung und weitere Erhebungen erfordern. Die bevorstehenden Genfer Tagungen würden in der nächsten Woche auf alle Fälle die Fortsetzung der gegenwärtigen Beratungen verhindern.

Unter diesen Umständen hat jede der vier Regierungen zugesagt, den drei anderen sobald als möglich eine eingehende Darstellung ihrer Auffassungen über die zurückgestellten Punkte und über die beste Art des weiteren Vorgehens zuzustellen.

*

Wie aus diesem Bericht hervorgeht, hat die Konferenz kein greifbares Ergebnis gehabt. Von deutscher Seite war bekanntlich von Anfang an daran gezweifelt worden, daß in der kurzen Zeit von drei Tagen ein genügendes Resultat zustandekommen werde. Die Erörterungen haben so weitgehende Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Zusammensetzung einer Donaukonferenz, der Meistbegünstigungen sowie in der Frage der Präferenzen ans Licht gebracht, daß eine gründliche Vorbereitung im Sinne des veröffentlichten Berichtes notwendig ist, bevor eine endgültige Lösung des Donauproblems in Aussicht gestellt werden kann. Auch ist zu erwarten, daß der Faden in wenigen Tagen in Genf weitergesponnen wird. Von deutscher Seite ist in London alles bis an die Grenze der Vereinbarkeit mit lebenswichtigen deutschen Interessen getan worden, um eine Lösung herbeizuführen.

Die Mehrzahl der deutschen Delegierten fährt nach Berlin zurück. Staatssekretär von Bülow beabsichtigt, sich Sonntag früh nach Paris zu begeben, um von dort nach Genf weiterzufahren.

Englische Beurteilung der Lage

Von maßgebender britischer Seite wird der gegenwärtige Zustand als

eine Pause

in den Arbeiten der Konferenz bezeichnet. Der englische Standpunkt läßt sich folgendermaßen skizzieren: Schon im Januar hat England die ersten Schritte unternommen, um festzustellen, auf welche Weise die sich dauernd verschlimmernde Lage der Donaustaaten, insbesondere Oesterreichs und Ungarns, gebessert werden könne. Nach englischer Ansicht sollten sich zunächst einmal

die „helfenden" Regierungen

auf einen gemeinsamen Weg einigen und dann das Resultat den hilfsbedürftigen Regierungen

in Form von Ratschlägen

zukommen lassen. Bei den soeben beendeten Beratungen hat sich ergeben, daß die Art der Hilfsmaßnahmen, die die eine oder andere Regierung anzubieten imstande ist, von

schädlichen Wirkungen auf irgendeine der anderen helfenden Mächte

sein könnte. Eine andere Reihe von Schwierigkeiten ergab sich aus der Verhandlung der vier Mächte über

die Hilfsbedürftigkeit.

Die englische Regierung hat von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß eine gemeinsame Konferenz beider Mächtegruppen als erster Schritt unzweckmäßig wäre. Großer Wert wird seitens der englischen Regierung auf die

Zusammenfassung der Mächte in Gruppen

gelegt, denn nur auf diese Weise kann das zur Rettung Europas notwendige System der gegenseitigen Hilfe ins Leben gerufen werden. Es wird betont, daß England zu keinem Zeitpunkt der Verhandlungen ein vorher festgelegtes Programm gehabt habe, das die Erwägung von anderer Seite kommender Anregungen ausgeschlossen hätte. Im Verlaufe der Verhandlungen drehte es sich vor allem um die Frage, wieweit die helfenden Mächte auf ihre

Meistbegünstigungsrechte

wenigstens zeitweilig verzichten könnten. Da sich herausstellte, daß einige der Konferenzteilnehmer einer völligen Aufgabe ihrer Rechte nicht ohne weiteres zustimmen konnten, wurde erörtert, ob man nicht wenigstens für bestimmte Warengruppen die wünschenswerte Aufgabe der Meistbegünstigungsrechte erzielen könnte. Aber auch hier kam es zu keiner Einigung. Zusammenfassend wird erklärt:

Wenn wir keine detaillierte Reihe von Uebereinkünften zustandegebracht haben, so zeigt dies keinen Mangel an gutem Willen, sondern lediglich die Kompliziertheit des Problems.

v. Bülows und Grandis Bedauern

Der deutsche Staatssekretär des Aeußeren von Bülow gab Pressevertretern in London gegenüber seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Dinge eine solche Wendung genommen hätten. Er fügte hinzu, er habe von Anfang an die Empfindung gehabt, daß

die Lage zu verwickelt

sei, als daß man die Beratungen darüber in drei Tagen erledigen könne.

Der italienische Außenminister Grandi erklärte: Das ist das Ende. Wir haben unser Bestes getan.



Delegierte vor dem Auswärtigen Amt in London

Von links nach rechts: Der deutsche Botschafter von Neurath, Staatssekretär von Bülow, der englische Handelsminister Runciman, der englische Außenminister Sir John Simon und der italienische Außenminister Grand.

Die abgelehnten Kompromißvorschläge

„Daily Telegraph" meldet, Tardieu habe von Paris aus telephonisch einen Kompromißvorschlag des italienischen Außenministers Grandi verworfen, wonach eine Neunmächtekonferenz nach Genf mit „elastischerer Prozedur" einberufen werden sollte. Tardieu habe gesagt, die Annahme dieses Vorschlages würde die grundlegenden Schwierigkeiten eher steigern als lösen.

*

Die Londoner Berichterstatter der französischen Presse melden übereinstimmend, daß der englische Ministerpräsident Macdonald am Donnerstagabend, um die Konferenz doch noch zu retten, einen Vermittlungsversuch unternommen habe, indem er den italienischen Antrag, die Viererkonferenz durch eine Konferenz der neun Mächte zu ersetzen, vorgeschlagen habe. Der französische Finanzminister Flandin habe Vorbehalte gemacht und erklärt, sich zunächst mit Tardieu in Verbindung setzen zu müssen. Um 8 Uhr abends habe sich — so berichtet „Echo de Paris" — Flandin ins Unterhaus begeben, um Macdonald die Antwort des französischen Ministerpräsidenten zu überbringen. Sie lautet: „Die Neunerkonferenz würde die Schwierigkeiten, auf die die Viererkonferenz gestoßen sei, nicht beheben können und sie höchstens noch vergrößern. Man brauche sich nicht auf ein Verfahren einzulassen, das der Souveränität und Unabhängigkeit der Donaustaaten Abbruch tun würde."

Flandins Ansicht

Der französische Finanzminister Flandin und die französische Abordnung haben am Freitag um 15 Uhr London verlassen. Vor seiner Abreise erklärte Flandin Pressevertretern, er sei davon überzeugt, daß etwas in der nächsten Zukunft für die Lösung der Donauländerfrage geschehen müsse. Man habe keine Zeit mehr, über das Verfahren zu debattieren. Die anderen Länder machten sich von der Gefahr keine genügende Vorstellung. Sollten keine passenden Maßnahmen ergriffen werden, so werde in Mittel- und Südosteuropa ein allgemeiner Zusammenbruch erfolgen.

Die Donaupläne und die Außenhandelsziffern der Donaustaaten

Die Entwicklung der Dinge auf der Londoner Konferenz haben insofern den Befürchtungen recht gegeben, als jetzt tatsächlich die französische Oeffentlichkeit Deutschland der Obstruktion beschuldigt, obwohl Frankreich selbst es gewesen ist, das die geplante Neunmächtezusammenkunft zum Scheitern gebracht hat.

Deutschland ist nach wie vor zu positiver Arbeit an der Sanierung der Donaustaaten bereit. Es sieht aber eine Lösungsmöglichkeit nur auf rein wirtschaftlicher Grundlage.

Für die Richtigkeit der deutschen Auffassung, daß eine dauerhafte Gesundung der Donaustaaten nur möglich ist unter Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen, sprechen am deutlichsten

die Außenhandelszahlen der fünf Donaustaaten

Oesterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Bulgarien.

Der französische Vorschlag, die Sanierung im Rahmen eines engeren Wirtschaftsblockes der fünf Donaustaaten zu versuchen, kann weiterhin auch durch die Zahlen über den Getreide- und Futtermittelverkehr der fünf Staaten untereinander widerlegt werden.

Die zahlenmäßigen Unterlagen beweisen eindeutig die deutsche These, daß die Aufnahmefähigkeit der Industriestaaten des Donaublockes hinsichtlich der Agrarprodukte durch die Ausfuhr der Agrarstaaten dieses Blockes so stark gedeckt ist, daß eine wesentliche Steigerung dieser Einfuhr im allgemeinen kaum mehr möglich ist. Die notleidenden Agrarstaaten können also auf diesem Wege nicht saniert werden, sondern müssen anderweitig Absatzgebiete zugewiesen erhalten.

Der Termin der Lausanner Konferenz

Der diplomatische Korrespondent der „Financial News" will wissen, daß bei Tardieus Besuch von britischer Seite der 11. Juni als Tag des Zusammentritts der Lausanner Konferenz vorgeschlagen wurde. Tardieu habe zwar nicht widersprochen, habe sich aber auch nicht festgelegt und werde es auch schwerlich vor Beendigung der französischen Wahlen tun.

Krise in Chile

Run auf die Zentralbank — Kabinettsrücktritt — Belagerungszustand

Associated Preß meldet aus Santiago de Chile, daß infolge eines Runs auf die Zentralbank das Standrecht in ganz Chile verhängt worden sei.

Das gesamte Kabinett mit Ausnahme des Finanzministers hat sein Rücktrittsgesuch wegen „der ernsten allgemeinen Lage" eingereicht. Das Kabinett beriet dann mit verschiedenen hohen Offizieren.

Nach einer Havasmeldung aus Santiago de Chile ist für die Dauer von zwei Monaten der Belagerungszustand verhängt worden.

Ein Höhepunkt der Wahlkämpfe

Die Präsidentenwahl – Dann geht der Streit in Preußen weiter

Das Verhalten der Polizei

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, macht der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß vom 6. 4. 1932 es auch jetzt für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl allen Polizeibehörden zur besonderen

Pflicht, jedem Versuch einer Störung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung mit größter Sorgsamkeit nach Möglichkeit vorzubeugen.

Die ungehinderte und ungestörte freie Ausübung der Wahl muß für jedermann unter allen Umständen gewährleistet sein. Alarmierenden und einschüchternden Gerüchten über angeblich geplante politische Gewalttätigkeiten muß die Polizei im Bewußtsein ihrer überlegenen und jeder Aufgabe gewachsenen Macht beruhigend entgegentreten. Friedliche Versammlungen gesinnungsmäßig verbundener Bürger am Wahltage selbst, insbesondere zum Unterrichten über die Wahlergebnisse, sollen in keiner Weise gehindert werden. Dagegen haben sich

Ansammlungen,

namentlich von ortsfremden Personen und in militärähnlichen Formen, besonders in Vorstädten und auf dem flachen Lande, als Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erwiesen. Solche sogenannten

Alarmbereitschaften sind unter keinen Umständen zu dulden und aufzulösen.

Wo den polizeilichen Anordnungen

Widerstand

geleistet wird, ist er

mit allen, auch den schärfsten Mitteln, von vornherein zu brechen.

Ein Aufruf der Hindenburg-Ausschüsse

Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt:

Die 18½ Millionen Stimmen, die sich am 13. März auf den ehrwürdigen Namen Hindenburg vereint haben, verbürgen den Sieg im zweiten Wahltag. Aber es wäre ein tief beschämendes Bild, das Deutschland der Welt zeigen würde, wenn es seinem besten Mann, den „Ersten im Kriege, den Ersten im Frieden und den Ersten im Herzen seiner Mitbürger", an diesem Tage nicht eine ganz überwältigende Vertrauenskundgebung bereiten würde. Führende Politiker, die im ersten Wahlgang Hindenburgs Gegner waren, wie der Kammerherr von Oldenburg-Januschau, haben ihrer freudigen Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß sie nunmehr unbeschadet ihres Standpunktes in Fragen der Innenpolitik ihrer tiefen Verehrung für die Persönlichkeit Hindenburgs Ausdruck geben können. Wenn der Mann, der sein ganzes Leben restlos dem Dienst am Vaterlande geweiht hat, nun auch die letzten Jahre seines Alters dem deutschen Volke in höchster Pflichterfüllung opfern will, so hat er es gewiß um uns verdient, daß wir uns mit einer erdrückenden Mehrheit zum Ausdruck des Dankes und des Vertrauens um ihn scharen. Das ist gleichzeitig die gebieterische Forderung, die die Einigkeit Deutschlands in seinem Freiheitskampf an uns stellt.

Keine Rundfunkansprache Hindenburgs

Wie die DAZ. von unterrichteter Seite erfährt, steht nunmehr fest, daß vor dem zweiten Präsidentschaftswahlgang keine Rundfunkansprache des Reichspräsidenten erfolgt. Die Reichsregierung beschränkt sich auf die Rundfunkübertragung der Königsberger Rede Dr. Brünings am Samstag, die nach einigen Schwierigkeiten nunmehr gesichert ist.

Adolf Hitler erwirkt einstweilige Verfügung

Adolf Hitler hat durch Rechtsanwalt Dr. Josef Müller 2 (Nürnberg) eine eidesstattliche Erklärung über seine Bezüge abgeben lassen.

Gleichzeitig hat er gegen K. Reitz (Nürnberg) und die Fränkische Verlagsanstalt, G. m. b. H. in Nürnberg, als Antrag gegen den Erlaß einer einstweiligen Verfügung erwirkt, deren Teil 1 lautet:

Den beiden Antragsgegnern wird bei Vermeidung einer Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder einer Haftstrafe bis zu sechs Monaten für jeden Zuwiderhandlungsfall verboten, folgende Behauptungen aufzustellen, plakatmäßig oder sonstwie zu verbreiten oder durch andere verbreiten zu lassen:

In 10 Tagen habe Adolf Hitler für Wohnung, Essen und Trinken 4048 Mark verausgabt; er habe es verstanden, an der Not des deutschen Volkes Geld zu verdienen und habe folgende Einnahmen: aus Parteiämtern jährlich 12 000 Mark, aus dem Eher-Verlag jährlich 240 000 Mark und aus Versammlungseinnahmen jährlich 200 000 Mark, wozu noch sein Gehalt als Regierungsrat komme. Er sei der einzige Mensch, der durch seine Parteipolitik in kürzester Zeit reich geworden sei. Er sei Schwerstverdiener.

Im Teil 2 wird Publikationsbefugnis in vier Nürnberger Zeitungen, darunter dem „Stürmer" ausgesprochen.

Hugenberg antwortet Dingeldey

Der deutschnationale Parteiführer hat an Dr. Dingeldey als Antwort auf seinen offenen Brief ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Wenn Ihr Gegenvorschlag auf eine Verhandlung zwischen Ihnen und mir hinausgelaufen wäre, so hätte ich mich gegen Wochenende dafür freimachen können. Aber Sie schreiben von einer Verhandlung mit einem unbestimmten Kreis verschiedener Splitterparteien. Dazu liegt zeitlich und technisch keinerlei Möglichkeit mehr vor. Außerdem würdigen Sie in Ihrem Brief die politische Grundlage nicht, auf der mein Vorschlag beruhte. Sein Zweck war nicht, schlechthin mittelparteilichen, d. h. meist dem schwarz-roten System zugute gekommene Reststimmen vor dem Verlorengehen zu retten, sondern sie für den Kampf gegen den jetzigen Kurs in Preußen und im Reich zu sichern. In dieser Hinsicht gibt Ihr Vorschlag keinerlei Garantie.

... und die Nationalliberale Korrespondenz antwortet Hugenberg

Zu der Antwort Hugenbergs bemerkt die nationalliberale Korrespondenz, der Pressedienst der Deutschen Volkspartei, folgendes:

„Das Büro des Herrn Hugenberg hat den offenen Brief des Abgeordneten Dingelden bereits am Montag, dem 4. d. Mts., in Händen gehabt, und am gleichen Abend hat einer der politischen Beauftragten des Herrn Hugenberg, Abg. Schmidt, Hannover, die bekannte ablehnende Erklärung ergehen lassen. Es ist bedauerlich, daß Herr Hugenberg, der auf seiner Wahlreise sicherlich den offenen Brief auch in Zeitungen gelesen hat, erst jetzt in der Lage ist, auf den Vorschlag des Abgeordneten Dingelden eine Antwort zu erteilen. Dieses Bedauern ist umso berechtigter, als Abg. Hugenberg, anders als Herr Schmidt, an sich bereit gewesen sein will, noch in den letzten Tagen der Woche über ein gemeinsames Vorgehen eine Beratung mit den Abgeordneten Dingelden zu führen. Die Einschränkung, die Herr Hugenberg macht, daß zwar eine solche Verhandlung mit der Deutschen Volkspartei möglich gewesen wäre, nicht aber mit den Splitterparteien, will aber nicht recht einleuchten. Wenn der ernsthafte Wille, zu einem Ziele zu gelangen, vorhanden ist, dann würde sich auch ein Weg gefunden haben. Die Aussprache hätte sehr bald ergeben, welche der kleineren Gruppen für ein gemeinsames Vorgehen auf der Grundlage der Gleichberechtigung bereit war. Wenn Herr Hugenberg in dem Vorschlag der Deutschen Volkspartei eine Garantie für die politische Zielsetzung vermißt, so übersieht er, daß Abg. Dingelden ganz klar und deutlich den Kampf gegen das bisherige System der Parteiwirtschaft in Preußen zur politischen Voraussetzung der Verhandlungen machen wollte. Nur solche Parteien, die dieses Ziel anerkennen, würden für ein Zusammenwirken in Betracht gekommen sein.

Der volksparteiliche Vorschlag hat darüber hinaus die Erwartung ausgesprochen, daß auch im Reiche eine solche politische Entwicklung zu Erfolgen im Kampfe gegen Sozialismus und Radikalismus führen werde. Der offene Brief Dingeldeys war ein letzter Versuch, die Sammlung des nationalen Bürgertums noch vor den Wahlen durch ein bestimmtes Ziel und auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Partner zu ermöglichen. Gleichgültig, wie man die Einwände des Herrn Abgeordneten Hugenberg im einzelnen bewerten wird, muß es bedauert werden, daß er wegen seiner Wahlreisen nicht in der Lage war, diesen Vorschlag rascher und positiver zu beantworten. Daß die Deutsche Volkspartei von ihrem eigenen Standpunkt aus den Wahlkampf nicht scheut, ist oft genug dargelegt worden. Es kann jetzt in einem Zeitpunkt vor großen Entscheidungen aber nicht darauf ankommen, ob die eine oder andere Partei einen Vorteil zu erwarten hat, sondern auf die Bereitschaft zum Zusammenwirken aller bürgerlichen Gruppen. Diese ist in der Deutschen Volkspartei uneingeschränkt vorhanden, während Herr Geheimrat Hugenberg noch immer gewohnt ist, die Dinge in der Beleuchtung der Parteitaktik zu sehen.

Zweifellos ist festzustellen, daß nach dem ersten Ergebnis der Präsidentenwahl und nach dem Bruch der Harzburger Front ein gewisser Umschwung auch bei Herrn Hugenberg zu verzeichnen ist. Diese Wandlung ist aber zu spät erfolgt, um für diese Landtagswahlen bereits zu einem Wahlbündnis ohne Preisgabe der politischen Grundanschauungen der beteiligten Parteien fruchtbar gemacht zu werden."

Nationalsozialistischer Protest gegen den Vorwurf des Landesverrats

Im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Dr. Frank II einen Artikel, in dem erklärt wird, den Höhepunkt des Verfolgungsfeldzuges gegen die NSDAP. bilde die Behauptung, daß Hitler und seine Bewegung Landesverrat begingen. Wäre der Beweis, heißt es weiter in dem Artikel, für die Illegalität der NSDAP. für ernstliche Bürgerkriegsvorbereitungen innerhalb der Organisation der NSDAP., für Hochverratsvorbereitungen innerhalb der SA. oder SS. oder für landesverräterisches Beginnen innerhalb der Bewegung wirklich von der preußischen Staatsregierung erbracht, dann würde die preußische Regierung gesetzwidrig handeln, wenn sie eine solche Organisation nicht zur Auflösung brächte. Da aber dieser Beweis nicht vorliege und auch angesichts des legalen Vorgehens der NSDAP. nicht vorliegen könne, könne auch von einem Verbot der Organisation der NSDAP. (der SA., der SS. oder einer sonstigen Untergliederung) nicht die Rede sein.

Die NSDAP. in Bayern

Die Bayerische Amtliche Pressestelle auf einen offenen Brief

In einer Veröffentlichung der Bayerischen Amtlichen Pressestelle auf einen offenen Brief des nationalsozialistischen Gauleiters Wagner (München) an Ministerpräsident Dr. Held, der die Echtheit kürzlich veröffentlichten Materials über nationalsozialistische Vorbereitungen für den erhofften Sieg Hitlers am 13. März bestritt, wird erklärt, daß für die erste Veröffentlichung die Tatsache bestimmend war, daß im Lande fast in jeder Gemeinde Namen und Fälle bekannt waren, wie die Nationalsozialisten am Tage nach der Wahl verfahren und welche Beamte sie absetzen und durch Nationalsozialisten ersetzen würden. Daß alle die vielen Anwärter auf einen Posten an diese Aussichten glaubten, habe jene Terrorstimmung in der Bevölkerung erzeugt, die unbestreitbar tagelang vor dem 13. März fast über jeder Ortschaft lag. In der Mitteilung der Pressestelle heißt es weiter, in einer Parteisitzung habe der Gausturmführer von München-Oberbayern erklärt, wenn die jetzige Regierung zusammengebrochen sei und die Nationalsozialisten die Macht übernommen hätten, dann hätte die SA. zunächst 24 Stunden freie Zeit. Da könne dann jeder Parteimann den von ihm notierten Gegner erledigen. Der Gauleiter Wagner habe bei einer Pressebesprechung erklärt, daß die NSDAP. kein Salonbund, sondern eine revolutionäre Partei sei, die nicht zu Kreuze kriechen, sondern den Kampf zu Ende führen wolle. Der Adjutant Hitlers, Oberleutnant a. D. Brückner, habe auf einem Werbeabend im Mai 1931 versichert, die SA. sei wiederum von demselben Geiste beseelt wie 1923. In diesem Zusammenhange bekämen, heißt es in der neuen Veröffentlichung weiter, die Versuche der Partei, in die Polizei und in die Armee einzudringen, ihr besonderes Gesicht. Ueber die Absichten am Tage nach dem Siege lägen so viele glaubhafte Angaben aus den verschiedenen Orten Bayerns vor, daß sie nicht einmal zum kleineren Teil aufgezählt werden könnten. Zum Schluß bezeichnet die Veröffentlichung dies ganze Treiben als bolschewistisch und terroristisch.

Der Prozeß Scheringer

Der Angeklagte bleibt in Haft

Briefe und Artikel

Am zweiten Tage des Hochverratsprozesses gegen den ehemaligen Reichswehrleutnant Scheringer wurde ein in der Süddeutschen Arbeiterzeitung erschienener Artikel „Scheringer schreibt: Macht die Massen zum Kampf bereit" erörtert. Durch diesen Artikel ist das Strafverfahren ins Rollen gekommen.

Der folgende unter Anklage stehende Artikel „Der Bruch mit dem Gestern" ist von Scheringer selbst verfaßt und im ersten Heft der Monatsschrift „Aufbruch" erschienen.

Scheringer: Der „Aufbruch" hat den Zweck, denjenigen Kreisen, die vom nationalen Kommunismus nichts wissen, zu zeigen, daß hier allein die Front der nationalen und sozialen Befreiung steht. Weiter hat er den Zweck, der faschistischen Gefahr entgegenzuwirken.

Gegen den Widerspruch des Verteidigers, Rechtsanwalt Obuch, der erneut von einem Prozessieren gegen die Gesinnung spricht, werden dann Briefe Scheringers an Privatpersonen verlesen, aus denen sich nach der Anklage auch die politische Mentalität des Angeklagten ergibt. Es handelt sich zunächst um Briefe an einen 17jährigen Lehrling in Köln.

Die Haft wird nicht aufgehoben

Rechtsanwalt Obuch stellte den Antrag, Scheringer aus der Haft zu entlassen. Zur Begründung führte er aus, daß man den Gegenstand der Anklage in dem Begriff „literarischer Hochverrat" zusammenfassen könne. In derartigen Fällen literarischen Hochverrats sei es bisher immer üblich gewesen, daß die Angeklagten auf freiem Fuße blieben. Es liege auch weder Fluchtnoch Verdunkelungsgefahr vor.

Der Vertreter der Reichsanwaltschaft widersprach dem Antrage. Es sei bekannt, daß zahlreiche Kommunisten sich durch die Flucht nach Rußland der Verantwortung entziehen.

Der Senat beschloß, die Aufhebung des Haftbefehles gegen Scheringer abzulehnen.

In der Nachmittagssitzung wurde in

die Zeugenvernehmung

eingetreten, in deren Verlauf sich Oberleutnant a. D. Wendt, der im Ulmer Reichswehroffizierprozeß zusammen mit Scheringer und Ludin verurteilt worden war, und mit Scheringer eine zeitlang die Zelle in Gollnow teilte, über die Absichten, die Scheringer mit seinen Kundgebungen von Gollnow aus verfolgt habe, äußerte.

Einen breiten Raum nimmt die Debatte um die Vernehmung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dreher ein, der als Zeuge geladen, aber nicht erschienen ist.

Entsprechend dem Antrage des Reichsanwalts wird schließlich die erneute Ladung dieses Zeugen abgelehnt, weil das Beweisthema zu den ersten beiden Punkten als wahr unterstellt wird, und der dritte Punkt für die Schuldfrage nach Ansicht des Senats ohne Bedeutung ist.

Die Verhandlung wurde dann auf Sonnabend vertagt.

Der Geschichtsforscher Max Lenz gestorben



Professor Dr. Max Lenz.

der hervorragende Historiker, ist am Alter von 81 Jahren in Berlin gestorben. Prof. Lenz hat hauptsächlich die Probleme des 19. Jahrhunderts bearbeitet, sowie Luther, Napoleon und Bismarck ausführliche Biographien gewidmet. Bis 1911 hatte Lenz das Ordinat für Geschichte an der Berliner Universität inne, das jetzt sein bester Schüler, Geheimrat Oncken, verwaltet.

Aus deutschen Länderparlamenten

Aus Oldenburg wird gemeldet: Der von der Staatspartei eingebrachte Antrag auf Selbstauflösung des Landtages ist abgelehnt worden.

*

In Neu-Strelitz trat, wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg" berichtet, der am 13. März neugewählte Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Zum Präsidenten wurde der deutschnationale Freiherr von Schleinitz gewählt, zum Vizepräsidenten ein Nationalsozialist. Auch die Posten der Schriftführer wurden mit Angehörigen dieser beiden Rechtsparteien besetzt. Ueberraschung brachten dann zwei Erklärungen der Rechten. Zur Frage der Regierungsbildung gab die neue Koalition bekannt, daß man den deutschnationalen Minister Dr. von Michael in seinem Amte bestätige, ihm aber den nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Stichtenoth als parlamentarischen Staatsrat beigebe. Weitere Ueberraschung bot eine Erklärung der Deutschnationalen, daß sich ihnen der Abgeordnete der bürgerlichen Mitte, Gundlach, als Hospitant angeschlossen habe.

*

Großfeuer in München

Am Freitag früh gegen 3 Uhr brach in der im Zentrum der Stadt München gelegenen großen Schrannenhalle Feuer aus, das sich mit ungeheurer Geschwindigkeit über das ganze Gebäude ausdehnte und auf einige Nachbarhäuser übergriff. Die gesamte Münchener Berufsfeuerwehr mußte zur Bekämpfung des riesigen Feuers herangezogen werden, die äußerst schwierig war, da der Rauch durch den Wind in diese Straße gedrückt wurde und die Feuerwehrleute sehr behinderte. Gegen 4 Uhr früh bot die Halle ein Bild vollkommener Verwüstung; sie ist vollkommen ausgebrannt.

Die Schrannenhalle diente früher als Markthalle und wird jetzt als Lagerraum für Speditionsfirmen und als Fleisch-Freibank benutzt. In der Halle sollen in der Hauptsache alte Möbel und Automobile untergebracht gewesen sein.

Das Feuer war gegen 9 Uhr soweit abgelöscht, daß nur noch eine Feuerwache der Freiwilligen Feuerwehr am Brandplatz weilte.

Viele Verletzte

Bei dem Brand wurde vom Roten Kreuz 82 Personen erste Hilfe zuteil. 65 Feuerwehrleute wurden von den Sanitätern behandelt, sie hatten zumeist Rauchvergiftungen oder Augenverletzungen erlitten. Acht Kraftwagen und eine Anzahl Motorräder sollen den Flammen zum Opfer gefallen sein.

Nr. 83 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. April 1932

Aus der Stadt

7 Personen weg. Meineid-Verdacht festgenommen

Polizeibericht vom 8. 4. 1932.

In der Nacht vom 12. zum 13. März (Tag vor der Reichspräsidentenwahl) wurden im Stadtgebiet eine Anzahl öffentlicher Gebäude, Privathäuser, Bürgersteige usw. mit roter Farbe verschmiert und mit Inschriften versehen. Die von der Polizeibehörde der Staatsanwaltschaft namhaft gemachten, vermutlichen Täter und Zeugen, wurden am 4. April vor dem Amtsgericht Soest durch den Untersuchungsrichter vernommen. Die Zeugen machten ihre Aussagen sämtlich unter Eid.

Die nunmehr nach diesen Vernehmungen gelätigten polizeilichen Ermittelungen führten zur Aufklärung, wer die Schmierereien vorgenommen hat. Außerdem ergaben die Ermittelungen den dringenden Verdacht, daß die unter Eid vernommenen Zeugen einen Meineid geleistet haben. Es wurden daher sieben Personen, davon eine aus Bad Sassendorf, festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

★

Was hat die Notgemeinschaft bisher verteilt?

Außer den bereits veröffentlichten Zahlen über die ausgegebenen Kleidungsstücke sind von der Notgemeinschaft bisher ausgegeben:

	1. Viertelj. Sept.-Dez. 1931	2. Viertelj. Jan.-März 1932	Gesamtz.	Gesamtw.
a) Schuhe	994 Paar	83 Paar	1027 Paar	
b) Lebensmittel:				
Es wurden an 644 Familien Lebensmittelpakete verteilt, welche folg. Mengen enthielten:				
Hülsenfr.	21,30 Ctr.	29,91 Ctr.	51,21 Ctr.	1024,20 M
Fett	5,83 Ctr.	18,02 Ctr.	23,85 Ctr.	954,— M
Mehl	6,45 Ctr.	14,77 Ctr.	21,22 Ctr.	530,50 M
Brote	2,5 Pfd. 1181 St.	1268 St.	2449 St.	1102,50 M
Haferflock.	2,77 Ctr.	2,59 Ctr.	5,36 Ctr.	214,40 M
Gries	1,28 Ctr.	1,35 Ctr.	2,63 Ctr.	65,75 M
Graupen	1,40 Ctr.	1,67 Ctr.	3,07 Ctr.	76,75 M
Kaffee	2,32 Ctr.	1,65 Ctr.	3,97 Ctr.	178,65 M
Reis	5,95 Ctr.	7,50 Ctr.	13,45 Ctr.	336,25 M
Obst	10,00 Ctr.	—,— Ctr.	10,00 Ctr.	20,— M
Kartoff.	287,00 Ctr.	—,— Ctr.	287 00 Ctr.	861,— M
Zucker	6,45 Ctr.	14,37 Ctr.	20,82 Ctr.	791,16 M
Marmel.	1,80 Ctr.	—,— Ctr.	1,80 Ctr.	54,00 M
			Sa. 6298,71 M	

★

Fortführung d. freiwilligen Nothilfe in Soest

Die in Soest wie in anderen Städten im Herbst ins Leben gerufene Winterhilfe hat dank der tätigen Mithilfe der verschiedensten Organisationen in sehr vielen Fällen die schlimmste Not beseitigen und Zusatzunterstützungen in Kleidung, Schuhwerk und Lebensmitteln gewähren können. Wie an anderer Stelle veröffentlicht, sind in mehreren hundert Fällen Kleidungsstücke für Männer, Frauen und Kinder und 1027 Paar Schuhe ausgegeben worden. Weiter wurden 444 Zentner Nahrungsmittel und 2449 Brote den Bedürftigen zugeführt. Der Wert der Nahrungsmittel beträgt ca. 6200 RM. Der Gesamtwert der Zuwendungen dürfte mit 10 000 bis 12 000 RM nicht zu hoch gegriffen sein. Die in diesen Zahlen steckende Opferfreudigkeit der gesamten Bürgerschaft wird durch die Nothilfe dankbar anerkannt. Es darf an dieser Stelle aber auch denjenigen Vereinen und Verbänden und vor allem den Damen, die praktisch mitgearbeitet haben, für ihre Hilfeleistung gedankt werden.

Wenn auch der Winter und damit eine besondere Notzeit hinter uns liegt und mit dem kommenden Sommer eine Besserung des Arbeitsmarktes zu erwarten ist, so bedarf es doch für den Augenblick noch besonderer Anstrengungen, um den vielen erwerbslosen Mitbürgern und sonstigen Hilfsbedürftigen weiter zu helfen. Insbesondere fehlen für die nächste Zeit, in der billige Gemüse noch nicht erhältlich sind, in besonderem Maße Lebensmittel. Die Spanne der Erwerbslosigkeit des Ernährers hat sich in den meisten Familien verlängert; damit fehlt fürs erste noch immer die Möglichkeit, den weiter zur Neige gehenden Bestand an Kleidungs- und Wäschestücken und vor allem an Fußbekleidung zu ergänzen.

Die Soester Nothilfe hat deshalb beschlossen, ihr Hilfswerk über den Winter hinaus fortzusetzen. — An die Soester Bürgerschaft ergeht die Bitte, die der Pfundsammlung zugesagten Spenden auch in den nächsten Monaten noch zu liefern. Die Spenden werden außer an den besonders festgesetzten Tagen, an denen im Vorraum zum Blauen Saal eine besondere Annahmestelle errichtet wird, jederzeit im Verkehrsamt entgegengenommen. — Barunterstützungen können auf das Konto der Nothilfe Nr. 111 bei der Städt. Sparkasse Soest eingezahlt werden. Im übrigen sind Lebensmittel (Hülsenfrüchte) hier jedoch mehr Linsen, Graupen, Reis, Haferflocken als Erbsen), Brote, besonders auch Fett, Zucker Kaffee erwünscht. Auch Kleidungs- und Wäschestücke werden gebraucht. Ein besonderer Mangel besteht in Schuhwerk. Hier werden vorwiegend Herrenschuhe benötigt. Wer noch Kleider, Wäsche und Schuhe liefern kann, wird um Abgabe an das Verkehrsamt oder um Mitteilung dorthin gebeten.

Die **Annahme der Lebensmittel** für den Monat April findet am **Dienstag und Mittwoch, dem 12. und 13. ds. Mts., von 9—12 und 15—17 Uhr** im Vorraum des Blauen Saales statt.

Die Nothilfe hofft, daß die Sammlungen auch weiterhin im bisherigen Umfange eingehen, damit das Hilfswerk auch in Zukunft tatkräftig fortgesetzt werden kann.

)!(**Aus dem Diakonissenhause in Witten** kommt die schmerzliche Nachricht, daß gestern dort nach schwerer Krankheit die Gemeindeschwester Wilhelmine Böhmer, welche 1¼ Jahr lang mit großer Liebe und Treue hier im Bezirke der Petrigemeinde gearbeitet hat, heimgegangen ist.

★

(!) **4. Westfälische Automesse in Dortmund.** Vom 28. April bis zum 2. Mai ds. Js. wird in Dortmund in den Hallen Lindenhorster Straße 38 die 4. Westfälische Automesse für gebrauchte Personen-, Liefer- und Lastkraftwagen sowie Motorräder abgehalten werden. Das Messebüro befindet sich in Dortmund, Olpe 3.

Die russischen Kirchensänger in Soest

Selten habe ich etwas Eigenartigeres und Gemütangreifenderes gehört. Es war ein Abend in einer der neuen Bochumer Kirchen. Als ich, soeben erst vom Bahnhof kommend, die weite Halle des Gotteshauses im Arbeiterviertel des Bochumer Vereins betrat, war unten und oben alles besetzt, standen die Menschen noch atemlos horchend um alle Türen. Leise nur hörte man eine fast eintönige Stimme. Es war ein Prediger, früher Offizier, durchaus russischen Gesichtstyps, der in stockendem Deutsch von dem furchtbaren Erleben in Rußland ganz bescheiden, fast bittend erzählte und die Lieder ganz kurz erklärte. Und dann hub das Singen dieses zehnköpfigen Kirchenchores wieder an. Aus der Trauermesse „Nimm an die Seele deines Knechtes" von Kastalsky, dem Vaterunser Tschaikowskys, den altbulgarischen Melodien und der Liturgie des Chrysostomos hatten sie bereits gesungen, geistliche Lieder, eine Christusknabenlegende und die dramatische Darstellung des Sturms auf dem Meere wiedergegeben. Nun kam ihr Heimatssehnsuchtslied, das Abendläuten, „Wie weckt ihre Erinnerung so süß und bang": unbeschreiblich waren die vollen Glockentöne, darin ein Baß von 3 Oktaven, wie ich ihn noch nicht gehört hatte, heraus sich windend, aber der große Dank um Heimat und Glauben. Es ist ja eigentümlich, daß der griechische Kirchengesang, der seit dem 10. Jahrhundert von Byzanz mit dem Christentum eindrang, streng alle Instrumente und selbst die Orgel bis in die neueste Zeit in der Kirche verbot, dafür aber die menschliche Stimme, zunächst nur getrennt in Männer- und Knabenchören oder in Frauen- und Mädchenchören, zu einer Vielseitigkeit und Wandlungsmöglichkeit ausbildete, die jedes Instrument völlig zu ersetzen suchte. Der anfangs einstimmige Gesang nahm allmählich die Harmonien, das griechische Vorbild allmählich auch die russischen Volksmelodien auf.

Längst war den Kennern des deutschen Kirchenliedes der Einbruch russischer Töne, besonders Demetri Bortnianskys, in unser Gesangbuch und selbst in die evangelische Liturgie bekannt. Unsere Kirchenchöre sangen wohl den berühmten Vesperchor, dessen „Jubilate, Amen" mit dem entschwindenden Pilgerchor über den Wassern verhallte. Oft wurde das herrliche „Du Hirte Israels" von unserem früheren Seminarchor angestimmt. Wenn in der Abendmahlslitugie oder an den hohen christlichen Festen das „Heilig, heilig, heilig" machtvoll erklang, einte es uns ökumenisch mit der östlichen Kirche. So oft wir Sonntag um Sonntag das „Und Friede auf Erden" im großen Gloria anstimmen, nehmen wir ebenfalls dieses ukrainischen Tonmeisters Melodie und Harmonie auf, und sein „Koll slawen" ist uns die wohlbekannte, nun im neuen Gesangbuch mitten unter den Chorälen stehende Melodie zu Tersteegens „Ich bete an die Macht der Liebe" geworden. Einst hörte der preußische König Friedrich Wilhelm III. in Petersburg diese Melodie, wurde sie nicht los und erbat sie immer von neuem, bis er sie endlich als Abendsegen in den Zapfenstreich der Armee einführte, wo sie noch heute den feierlichen Abschluß des Abends bildet. Wenn der russische Kirchenchor dies Lied singt, werden wir die wunderbare Sitte erleben, den 3. Vers wortlos im melodischen Summen anzustimmen, doch so kunstvoll und weittragend, wie niemand unter uns bisher diese Ausdrucksform des Liedes kennt. Ueberhaupt muß gesagt werden, wie es schon oft über den berühmten Donkosackenchor gesagt wurde, daß uns hier eine ganz neue und höchste Stimmkunst begegnen wird, um so lieber von uns aufgenommen, als sie einem großen und dringenden Werk der Liebe dient.

Der russische Kirchenchor wird unter Leitung von Dr. W. Kudrjawzeff am Sonntag, dem 14. 4., in hiesigen Kirchen singen. Der Eintritt ist schon um der Erwerbslosen willen frei. Daß am Ausgang ein Dankopfer für die Verfolgten und Flüchtlinge der russischen Kirche erbeten wird, kann niemand wundernehmen, der je von der furchtbaren Christennot dort gehört hat.

Koch.

Die Herren Wahlvorsteher

in den Gemeinden des Kreises Soest bitten wir, uns die Ergebnisse der morgigen Reichstagspräsidentenwahl sofort nach Feststellung des Wahlergebnisses telephonisch mitteilen zu wollen.

Schriftleitung des Soester Kreisblatt.

Bunter Abend

Die Proben für den **„Bunten Abend" zu Gunsten der Nothilfe am Sonntag, den 17. April, auf dem Schützenhofe sind in vollem Gange.** Nach dem, was aus diesen Proben indiskreter Weise in die Oeffentlichkeit durchsickert, darf man auf die Darbietungen äußerst gespannt sein. Man hört von lustigen Tänzen, kraftvollen sportlichen Uebungen, vor allem aber von Gesangduetten. Die Humoristen der ganzen Stadt sind eifrig daran, alle Episoden der letzten Zeit für den „Bunten Abend" zurechtzubiegen. Der Clou des „Bunten Abends" wird aber der für Soest bei solchen Anlässen noch unbekannte „Ansager" nach dem Muster des Westdeutschen Rundfunks werden. Mehr kann aber heute noch nicht verraten werden. Jedenfalls wollen wir nicht vergessen, uns eine Karte im Vorverkauf zu lösen, der ab Montag im Städtischen Verkehrsamt beginnt.

★

Gewerbliche Berufsschule Soest

Die Aufnahme der Schüler und Schülerinnen in die **gewerbliche** Berufsschule findet am Montag, den 11. April, vormittags 10 Uhr, in der Berufsschule, Thomästraße Nr. 5, statt.

Zum Besuche der Berufsschule sind alle **nicht mehr volksschulpflichtigen** im Schulbezirke Soest beschäftigten oder wohnhaften **Jugendlichen** beiderlei **Geschlechts** unter 18 Jahren verpflichtet. Probezeit entbindet nicht vom Schulbesuch. **Arbeitslosigkeit** hebt die Schulpflicht am Wohnorte **nicht** auf.

Die Arbeitgeber oder die gesetzlichen Vertreter der Schulpflichtigen sind **verpflichtet,** ihre zum Besuche der Berufsschule verpflichteten **Jugendlichen spätestens** am 7. Tage nach dem Eintritt in das Arbeitsverhältnis auf dem Schulamt, Stadthaus — Zimmer 40 — schriftlich anzumelden. Im übrigen verweisen wir auf die Ortssatzung für die Berufsschulen in Soest vom 28. 3. 1930.

★

?,? **70. Geburtstag.** Herr Schneidermeister Bernhard Kaiser, Lindenstraße 26, kann am 10. April seinen 70. Geburtstag feiern. Trotz des arbeitsreichen Lebens und der schweren Schicksalsschläge, welche ihn trafen, befindet sich der alte Herr noch wohlauf und liest noch täglich das „Soester Kreisblatt", dessen Abonnent er seit etwa 20 Jahren ist. Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche!

)!(**Vinzenz-Verein** (gegründet 1884). Sonntag, den 10. ds. Mts., nach dem Hochamt um 11 Uhr: Versammlung der tätigen Mitglieder in der Sakristei des Patrokli-Domes. — Jeden Sonntag ist Versammlung — außer Feiertage.

(!) **Pressenotiz des Reichsfinanzministeriums über Einkommensteuer für 1931.** Gerüchteweise wird behauptet, die Reichsregierung wolle die Einkommensteuer für 1391 durch die geleisteten Vorauszahlungen abgelten und überzahlte Vorauszahlungen nicht erstatten; weiter sei beabsichtigt, am 10. April 1932 eine weitere Vorauszahlung auf die Einkommensteuer zu erheben. Diese Gerüchte entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Die Termine für die Einkommensteuer-Vorauszahlungen sind durch die Notverordnung vom 7. Dezember 1931 und die Verordnung vom 5. März 1932 um je einen Monat vor-

---

Das Westfälische Landestheater spielte:

„Der Biberpelz"

Zum zweiten Male kam das Westfälische Landestheater aus Herford nach Soest, um in der „Lichtburg" mit einer Theatervorstellung aufzuwarten. Nach der gut gelungenen Aufführung des Lustspiels „Im weißen Rößl" gab man am Donnerstagabend die Gerhart Hauptmann'sche Diebeskomödie „Der Biberpelz". Ließ der Besuch leider zu wünschen übrig, so war die Gesamtleistung des Ensemble abgerundet und wirkungsreich, sodaß der schwache Besuch bedauerlich war.

Gerhart Hauptmann, den man kürzlich noch den größten europäischen Dramatiker nannte, hat auch dieses Werk aufgebaut auf aus dem wirklichen Leben gegriffene Charaktere, wobei allerdings Milieu und Atmosphäre der Komödie — bei allem Respekt vor der Hauptmann'schen Gestaltungskraft — uns heute sehr ferne liegen. Wir müssen hier allerdings die Einschränkung machen: bei einigen der Darsteller. Einen solch trotteligen Amtsdiener und solch überheblichen Amtsvorsteher wird die heutige Zeit gewiß nicht mehr dulden. Das Stück spielt vor dem Kriege und zeigt Hauptmann im Kampf mit den verschiedensten politischen Meinungen einiger stark charakterisierter Persönlichkeiten. Dazu das Milieu einer Berliner Wilderer- und Hehlergesellschaft, wobei das geistige Oberhaupt eine waschechte Berlinerin ist, die durch ihre Zungenfertigkeit nicht nur ein strenges Regiment führt, sondern auch den Vertretern des Gesetzes ein Doppelleben vorführt.

Die verschieden gearteten Menschengruppen führt Gerhart Hauptmann mit dem ihm eigenen großen Können durch die Gradlinigkeit des Geschehens und durch treffend kurze Andeutungen in 4 Akten auf die Bühne. Läßt sie als Menschen der „Zeit" erscheinen und beleuchtet mit ihnen gleichzeitig die Zeitumstände. Das geschieht denn in mehr oder weniger köstlichen Dialektszenen mit herber, knochiger Sprache und der Dramatik einzelner Situationen: Menschen mit ihren guten und bösen Eigenschaften, mit ihren wechselnden Stimmungen, das Tempo in der Handlung stets verschärfend, um es zeitweise in dem Schlußakt in einer Raserei enden zu lassen.

Ein Stück Gerhart Hauptmanns, packend und volkstümlich, gestaltungskräftig und volkstümlich geschrieben, ist immer eine dankbare Aufgabe für die Darsteller. Mängel der Künstler werden vom Publikum bei der Intensität der Handlung kaum bemerkt: man lebt zu sehr in greifbarer Lebensnähe der gespielten Möglichkeiten auf den Brettern.

Aber auch dann, wenn man bei der Aufführung durch das Westfälische Landestheater das größte Augenmerk auf die Darstellungskunst gelegt hätte, müßte man die vorzüglichen Leistungen der Mitwirkenden anerkennen. Das Ensemble bot eine ansprechende, abgerundete Leistung. Es wurde aus den Rollen das Menschenmögliche herausgeholt.

Eine glänzende Leistung, für die uns kein Lob zu hoch erscheint, bot Betty Olden als Waschfrau Wolff. Sie spielte — mit echtem Spreewasser getauft? — die schlichte Hausfrau, die temperamentvolle Mutter, die sehr energische Ehefrau ebenso schwungvoll wie die gerissene und verschmitzte Rolle der „geistigen" Führerin einer kleinen Diebes- und Hehlergesellschaft, um im rechten Augenblick wiederum die Ehrbarkeit ihrer Person höflich zu betonen und entrüstet glaubwürdig zu gestalten. Eine vielseitige Aufgabe, die von der begabten Künstlerin mit klugen, wirkungsreichen Strichen gezeichnet wurde. Das alles mit gewinnender Natürlichkeit. Den haltlosen Ehemann Wolff spielte Otto Mallmann mit gut beobachteter Schärfe. Zu seinem rosigen, aufgeschwemmten Gesicht mit den unruhigen Aeugelein — blitzend bei der Schnapsflasche — paßte sein labialer Charakter, der bei dem energischen Ton seiner Frau zusammenschrumpfte wie ein aufgeblasenes Schweinchen. Die Rolle des Amtsvorstehers war Walter Hitzemann anvertraut, der die Figur — abgesehen von einigen Uebertreibungen — ganz geschickt mimte. Paul Schill war der rechte Mann für den Rentier Krüger, der die gereizten Auseinandersetzungen mit dem Amtsvorsteher in Gebärde und Geste auswechselte und mit Erfolg gegen den Unteroffizierschnauzton auftrat. Dem gegenüber hatte Alfred Schnös als Amtsdiener Mitteldorf die „überlegene Sachlichkeit" zu vertreten, wobei er in seiner Rolle manchmal über seine Rolle zu sehr „bewegt" hinausging. Alle übrigen Rollen hatten ausreichende Vertreter gefunden. Man spürte ein Mitgehen in den Rollen.

Der Regisseur hatte die Handlung schlicht und natürlich aufgezogen. Die Bühnenbilder waren sehr nett und dem Milieu der Handlung vollkommen angepaßt. Eine solch abgeschlossene und darstellerisch vollendete Leistung war für die Besucher ein Genuß. Daher der Beifall für die Darsteller verdienterweise auch äußerst stark. Schade, daß das Theater nicht besetzt war.

Mit seinen zwei Aufführungen in Soest hinterließ das Westfälische Landestheater den besten Eindruck. In einer für Theateraufführungen günstigeren Zeit dürfte ihm ein stärkerer Besuch sicher sein.

—n.

verlegt worden; die nächste Einkommensteuer-Vorauszahlung ist also am 10. Juni 1932 fällig. Die Einkommensteuerveranlagung wird ordnungsmäßig durchgeführt werden, überzahlte Vorauszahlungen werden nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen erstattet werden.

Aus dem Parteileben

Versammlung der N. S. D. A. P.

Im Schützenhofsaale sprach gestern abend in einer Versammlung der N. S. D. A. P. Staatsminister Klagges - Braunschweig. Der Schützenhofsaal mußte wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden. Der Minister, der im Kreise Soest geboren ist, wurde bei seinem Erscheinen und auch beim Verlassen der Versammlung von den Anwesenden stürmisch begrüßt.

Minister Klagges führte in seiner Rede u. a. folgendes aus: Es habe ihn mit besonderer Freude erfüllt, daß der Nationalsozialismus auch im Kreise Soest, in seiner Heimat, festen Fuß gefaßt habe. Sich zur letzten Reichspräsidentenwahl wendend, erklärte der Redner, daß der Ausgang der Wahl, die den Nationalsozialisten 12 Millionen Stimmen gebracht habe, für diese keine Niederlage, sondern einen Sieg gebracht habe. Die NSDAP. sei die stärkste Partei Deutschlands geworden. In den Reihen der Nationalsozialisten herrsche ungebrochener Kampfgeist, mit dem man in die zweite Entscheidung eintrete. Kurz oder lang müsse Adolf Hitler, der Führer der stärksten Partei, Sieger werden. Im Kampf um Deutschlands Freiheit handele es sich aber nicht um Persönlichkeiten, sondern um das Schicksal des gesamten Volkes. Hindenburg sei noch die einzigste Stütze des jetzigen Systems, das er mit Brüning durch Notverordnungen noch aufrecht halte. Er habe die Hoffnungen seiner damaligen Wähler enttäuscht und stütze sich auf seine ehemaligen Gegner. Es stehe heute fest, daß bei dem ersten Wahlgang die zuverlässigen Kommunisten den Befehl erhalten hätten, Hindenburg zu wählen, um den Sieg Hitlers zu vermeiden.

Zur allgemeinen Politik übergehend, sagt Redner, daß Deutschland seit 1918 isoliert dastehe und keine Verbündeten mehr habe. Erst Hitlers Sieg würde Deutschland wieder bündnisfähig machen. Wenn von einem Bürgerkrieg durch die Nationalsozialisten gesprochen werde, so müsse dem gegenüber gesagt werden, daß ein legalisierter Bürgerkrieg schon bestände, dem das jetzige System wegen des bestehenden ungerechten Wirtschaftssystems nicht ausrotten könne. Die Reparationen, aufgezwungen durch Schandverträge hätten neben dem Zusammenbruch der Privatwirtschaft auch den Zusammenbruch der Gemeinden gebracht. In Braunschweig hätten es die Nationalsozialisten fertig gebracht, den durch die Parteien des jetzigen Systems herunter gewirtschafteten Haushalt wieder auszugleichen. Es würde heute durch äußerste Sparsamkeit so gewirtschaftet, daß sich die Ausgaben wieder mit den Einnahmen deckten. Die deutsche Freiheit werde in Bälde von Berlin aus, wenn die Nationalsozialisten an die Macht gelangt seien, dem deutschen Volke wieder gebracht werden.

Nach diesen mit minutenlangen Beifall aufgenommenen Ausführungen sprach als zweiter Redner Dr. Braus-Dortmund, der die Ausführungen des Vorredners zum Teil noch ergänzte. Er zeigte die Entwicklung der Politik in Europa nach der großen französischen Revolution. In seinen weiteren Ausführungen behandelte er insbesondere auch den Kommunismus, der die Familie und den Staat zugrunde richte. Aufgabe des nationalsozialistischen Aerztebundes werde es sein, einen gesunden und lebensfähigen deutschen Rassestaat zu schaffen.

Auch die Ausführungen dieses Redners wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Mit dem Horst Wessellied wurde die Versammlung geschlossen.

Aus dem Kreise Soest

Bad Sassendorf, 8. April. **Monatsversammlung des Ballspielvereins Sassendorf.** Am Mittwoch abend fand im Vereinslokal Fr. Hesse die Monatsversammlung für April statt. Eröffnet wurde selbige vom 1. Vorsitzenden, Herrn Fr. Kleinschnittger, um 8,15 Uhr. Punkt 1: Verlesung des Protokolls der vorigen Monatsversammlung. Nachdem dieses erfolgt war, und von der Versammlung kein Einspruch erhoben wurde, schritt man zum 2. Punkt: Beitragszahlung und Aufnahme neuer Mitglieder. Die Zahlungen wurden im Laufe der Versammlung gemacht. Zwei Neuaufnahmen erfolgten. Selbige wurden zur Treu und Förderung des Vereins aufgefordert. Punkt 3: Verschiedenes. Hier wurde die Neupachtung des Sportplatzes besprochen und der Pachtvertrag verlesen. Inzwischen hatte der Spielausschuß die Aufstellung der am Sonntag spielenden Mannschaften bekannt gemacht, welche dann der Versammlung verlesen wurden. Nachdem noch einiges besprochen wurde, fand die Versammlung um 10,15 Uhr ihren Schluß.

Deiringsen, 9. April. Am 10. April kann Herr Gemeindevorsteher Friedrich Haagmann in seltener geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag begehen. Das Geburtstagskind leitet trotz seines vorgerückten Alters noch die gesamten Geschäfte der Gemeinde zur größten Zufriedenheit der Gemeinde Deiringsen. Das gerade in der heutigen Zeit nicht leichte Amt eines Gemeindevorstehers bekleidet Herr Haagmann am 2. April ds. Js. 32 Jahre. Auch das ist gewiß ein seltenes Jubiläum. Alle Vorkommnisse in diesen oftmals bewegt gewesenen Jahrzehnten, der große Weltkrieg, die Revolution, die Inflation und alle anderen Begebenheiten und die vielen Wirrnisse der letzten Jahre vermochten es nicht, den starken Westfalen und echt deutschen Mann niederzukriegen. Mit unerschütterlicher Treue, großem Pflichteifer und das Wohl und Wehe seiner Gemeinde stand er fest auf seinem Posten, der sicherlich nicht immer rosig und freudig gestaltet war. Die schlechte wirtschaftliche Lage unseres Volkes macht sich gerade auf dem Lande stark bemerkbar und erfüllt insbesondere auch die Gemeindevorsteher, die die Geschicke der Gemeinde zu leiten und zu betreuen haben. Sein vornehmer Charakter und seine edle Gesinnung gegen jedermann verschafften ihm aber die Liebe seiner Gemeindemitglieder, die ihm ihr Vertrauen durch seine stete Wiederwahl zum Ausdruck brachten. So wird die Anteilnahme der Gemeinde und darüber hinaus auch weiterer Kreise am morgigen 75jährigen Geburtstage sehr groß sein. Den zahlreich einlaufenden Glück- und Segenswünschen schließen wir uns an. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, sein nicht leichtes Amt noch weiterhin in Gesundheit zu tragen zum Wohle der Gemeinde Deiringsen und des Kreises Soest, der ihn dem Gemeindevorsteher in den vielen Jahren stets einen gern bereiten Helfer und Berater gehabt hat!

Körbecke, 9. April. Am Mittwoch, den 13. April, findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Völlinghausen, 8. April. **Unfall.** Durch Springen von einem Wagen zog sich der F. B. von hier eine erhebliche Beinverletzung zu. Nach ärztlicher Feststellung liegt ein Bluterguß im Knie vor.

Westönnen, 9. April. Am Mittwoch, den 13. April ds. Js., findet um 15,30 Uhr im Schwesternhause die Mütterberatung statt.

Nateln, 8. April. **Silberhochzeit.** Der Männer-Gesangverein „Friedrich-Wilhelm" Dinker, brachte seinem langjährigen Sangesbruder Emil Severmann, Nateln, aus Anlaß seines silbernen Ehejubiläums ein Ständchen. Nachdem das erste Lied verklungen war, übermittelte der Vorsitzende des Vereins, Franz Reckert, Nateln, in einer herzlich gehaltenen Begrüßungsansprache dem Jubelpaar die Glückwünsche des Vereins. Darauf wurde der Verein von dem Jubelpaare eingeladen und bald gestaltete sich das Zusammensein zu einer äußerst gemütlichen Feier. Vorträge in Prosa und Poesie wechselten miteinander ab. Die ganze Feier wurde umrahmt von vierstimmigen und Solovorträgen der Vereinsmitglieder. Dieser Abend wird den Teilnehmern noch lange in freudiger Erinnerung bleiben.

Oestinghausen, 9. April. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurde eine große Schaufensterscheibe des Kaufhauses Wilhelm Vogt von einem noch nicht ermittelten Täter eingeworfen. Als „Wurfgeschoß" wurde ein altes Trekkerrad benutzt. Der Schaden des Vogt, der auch eine Gastwirtschaft betreibt ist durch Versicherung gedeckt. Ob es sich bei dem bösen Bubenstreich um einen Racheakt handelt, muß die in die Wege geleitete Untersuchung ergeben.

Hultrop, 9. April. Am Mittwoch, den 13. April ds. Js., findet um 15 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Berufsbeamtentum und NSDAP.

(Zum Eingesandt in Nr. 82 des Soester Kreisblatt).

Allgemein lehnen wir es ab, auf Artikel zu erwidern, deren Verfasser nicht den Mut aufbringt, das Geschriebene mit seinem Namen zu decken. Um aber die Stellung der NSDAP. zum Berufsbeamtentum klar zu stellen, gleichzeitig auch um die Unrichtigkeit der angeführten Zitate zu beweisen, sollen einmal die Programmpunkte der Nationalsozialistischen Beamtenpolitik jedem Beamten klar vor Augen geführt werden.

In Punkt 6 des Nat.-Soz. Partei-Programms findet der Beamtenstand wie folgt Erwähnung:

„Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf.

Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten, ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten."

Wir fordern ferner als Sofortmaßnahmen:

1. Das Republikschutzgesetz, durch das die Berufsbeamten politisch unter Ausnahmebestimmungen gestellt wurden, obwohl die bestehenden Disziplinargesetze ausreichend waren, dem Beamten die Grenze zu ziehen, die er angesichts seines Amtes einhalten muß, ist schnellstens zu beseitigen, da es mit den klaren Bestimmungen der Reichsverfassung in schroffem Widerspruch steht.
2. Das preußische Verbot, daß Beamte nicht Mitglieder der NSDAP. sein dürfen, ist durch Eingreifen der Reichsregierung im Aufsichtswege zu beseitigen, da es gegen Verfassungsrecht und Gesetz ist.
3. Die durch Parteibuch und sonstige Beziehungen ohne Berufsvorbildung und Nachweis der Brauchbarkeit in die Verwaltung gekommenen Parteimänner sind sofort ohne Uebergangsgeld, Wartegeld oder Ruhegeld zu entlassen.
4. Alle mit Hilfe der Notverordnungen gegen die Beamtenschaft getroffenen Sondergesetze sind außer Kraft zu setzen. Die Einkommensverhältnisse sind über den Weg, den die Verfassung vorschreibt, auf der Grundlage des Leistungsprinzips derart zu regeln, daß in der heutigen Notzeit für den höchsten Beamten des Reichs nicht mehr als Rm. 12 000 — jährlich aufgewendet werden dürfen. Alle Repräsentationsgelder und Sonderzulagen fallen weg.

Der untersten Gruppe muß hierbei die Lebenshaltung sichergestellt werden. Dieses Existenzminimum ist auf der Grundlage einer fünfköpfigen Familie unter besonderer Berücksichtigung der unerhörten Teuerung der Artikel des täglichen Bedarfs an Nahrung und Kleidung zu errechnen. Die heutige Besoldung der unteren Gruppen liegt weit unter dieser Mindestforderung. Zwischen diesem Mindesteinkommen und dem Höchstgehalt ist Raum genug zur Auswirkung des Leistungsprinzips.

Soweit die Not gebietet, daß die Mittel nach sozialen Gesichtspunkten ausgeglichen werden müssen, — und das ist gegenwärtig der Fall — hat ein Ausgleich durch Steuernachlaß zu erfolgen. Dieser Steuernachlaß ist der Kinderzahl entsprechend steigend festzusetzen und in solcher Höhe zu bemessen, daß die heutigen unzulänglichen Kinderzulagen wesentlich überschritten werden. Hierdurch wird die Kinderzulage allen schaffenden Volksschichten gleichmäßig erschlossen.

5. Die außerordentliche Sonderkürzung der Renten der schwerkriegsbeschädigten Beamten ist sofort außer Kraft zu setzen.

Der deutschen Beamtenschaft aber rufen wir zu:

„Ihr habt die Pflicht, Euch in dem gigantischen Ringen unseres Volkstums um seine neue Form in die vorderste Linie zu stellen.

Diese Entschließung ist heute aktueller denn je.

Ihre Durchführung ist unter der Reichspräsidentschaft Hitlers gewährleistet.

Deutsche Beamte entscheidet Euch am 10. April, ob Ihr endlich das Notverordnungssystem des Herrn Brüning überdrüssig seid und wählt den einzig möglichen Führer des deutschen Volkes: **Adolf Hitler.**

Diese Programmpunkte sind heiligstes Gut der NSDAP. und werden von ihren Führern bis zur letzten Konsequenz vertreten.

Nat.-Soz. Beamtenarbeitsgemeinschaft
(Ortsgruppe Soest).

Turnen, Spiel, Sport

Radsport.

Rad-Rennen auf Rollen.

Das für Sonntag, den 10. April, abends 6 Uhr im Domhof angesetzte Homo-Trainer-Rennen der Radsportabteilung des TV. „Jahn" wird auf Samstag, den 16. April verlegt, weil alle Rennfahrer des hiesigen Bezirks an einer noch in letzter Stunde einberufenen Hauptversammlung der D. R. U. in Geseke teilnehmen müssen. Die Radsportabteilung hat sich entschlossen, das letzte große Homo-Trainer-Rennen dieser Saison besonders werbend für den Radsport zu gestalten und hat außer der „Frühjahrsmannschaftsmeisterschaft auf Rollen" noch Kunst und Reigenfahren in ihr Programm eingereiht. Verhandlungen mit Saal-Radballspielern sind noch im Gange, sodaß den Besuchern diesesmal etwas ganz besonderes geboten werden soll. Der Radsportwerbeabend soll den Besuchern zeigen, wie fleißig auch die Rennfahrer sind, welche nicht auf Winterbahnen trainieren können, um gleich im Anfang der offenen Rennen mit dabei zu sein.

All Heil!

Bekanntmachung

betr. Vernichtung schädlicher Pflanzen wie Huflattich, Disteln usw.

Die beiden Arten des Huflattichs, die Herbstzeitlose, Seidenpflanze, die Wucherblume, der Wiesenkerbel, der Bärenklau, die Ochsenzunge und die Distel sind auf Ackerländereien jeder Art sowie auf Ackerrainen, Wiesen, Weiden und Triften, Wegerändern, Eisenbahndämmen, Deichen, Angern, Wüsten und freien Plätzen, an Flußufern, Gräbern, auf in Flußbetten befindlichen Kiesbänken usw. von dem Unterhaltungspflichtigen bezw. demjenigen, welcher die Grundstücke als Eigentümer oder Nutznießer oder als Pächter oder als Verwalter bewirtschaftet, so frühzeitig zu vertilgen, daß sie nirgend in abblühlenden oder reifen Zustande vorgefunden werden.

Die Blätter des Huflattichs sind außerdem auch im Laufe des Jahres durch möglichst häufiges Abmähen zu beseitigen.

Die Vernichtung der Herbstzeitlose erfolgt:

1. durch Ausstechen der Zwiebeln mittels eines zweckentsprechenden Werkzeuges,
2. durch Ausziehen der Pflanzen im Vorsommer bei weichem Boden bezw. nassem Wetter.

Die Vertilgung aller Distelarten hat mit der Einschränkung zu erfolgen, daß diese Maßnahme auf mit Früchten bestellten Feldern nur insoweit gefordert wird, als sie ohne Beschädigung der Saaten vorgenommen werden kann.

Jede Zuwiderhandlung wird nach §§ 35, 37 der Regierungspolizeiverordnung betr. Feld- und Forstschutz vom 5. Juni 1930 (Sonderbeilage zum Stück 25 des Amtsblattes 1930), gemäß § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes mit Geldstrafe bis zu 150,— Rm. oder mit entsprechender Haft bestraft. Daneben haben im Versäumnisfalle die Verpflichteten zu gewärtigen, daß das kulturschädliche Ungeziefer unter Ausführung der erforderlichen Sicherungsmaßregeln auf ihre Kosten durch Dritte vernichtet oder daß die erwähnten kulturschädlichen Pflanzen in gleicher Weise durch Abschneiden und Verbrennen sowie durch tiefes Umgraben der mit ihnen bestandenen Flächen beseitigt werden.

Soest, den 4. April 1932.

Der Landrat.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gekürzten Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Unser Vorkriegspreis!

G. D. A.
Lichtbildervortrag
Maschine und Arbeitslosigkeit
am Montag, den 11. 4. 20.30 Uhr im Centralhotel.

Möbl. Zimmer
für 1 od. 2 Herren, oder Damen, mit voller Pension, in besserem Hause und großem Garten, im Osten der Stadt gelegen, **zu vermieten.** Evtl. auch nur mit Morgenkaffee.
Zu erfr. u. 2265 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Oberprimaner erteilt
Nachhilfestunden
geg. ger. Vergt.
Offert. an die Gesch. unter Nr. 2247.

Fahre wöchentlich mit
Schnellastwagen bis Bochum
und nehme Frachten mit und bringe solche mit zurück. Uebernehme auch sonstige Autotransporte.
B. Höppner,
Bierverlag Nöttentor 11
Ruf 978.

Gut erhaltenes
Motorrad O. W. M.
mit Boschlicht 2 P. S. zu verkaufen.
Georg Quante, Grandweg 24.

Junge
Milchziege
zu kaufen gesucht.
Preisangebot an
Oloff, Soest,
Thomäfriedhof.

Federlachwagen
Tragkraft 30 Ctr., für 1 u. 2 spännig zu kaufen gesucht.
Adam Schürmann,
Tischlermeister,
Altengeseke, Ruf 86.

Tanzschule Altengeseke
Saal Joecks.
Anf. Montag 20 Uhr
Kümpel, Tanzlehrer.

Letmather gemahlenen Düngekalk
vorrätig.
A. KLEE.

Nehme
Rinder u. Fohlen
auf eine gute Weide an. Weidegeld ist den Viehpreisen angepaßt.
C. Schüerhoff
Westenhellweg 21,
Tel. 441.

Rasierklingen
feinster Stahl
deutsches Fabrikat
10 Stck. nur 25 Pfg.
Soester Seifenhaus
Soest,
Jakat: Markt 5.

Feinste Holl. Pflanzbohnen
Pfd. 34 Pfg.,
Ia Gemüse- und Blumen-Sämereien
und zwar die vorzügliche und bekannte
Sternmarke.
Beste Keimfähigkeit, und große Auswahl
mit 5 Proz. Rabatt.
Curt Stolper,
Ulrichstr. 4 und Filialen.

Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden Nr. 252 Walpurgisstraße 9 IV.

Saatkartoffeln
nur vom guten Sandboden
frühe Sorten:
Paulsens-Juli,
Original Ebstorfer-Julinieren,
Erstlinge,
Böhms-Allerfrüheste,
Bonifatius,
blaue Odenwälder.
Späte Sorten:
Original Ebstorfer Industrie,
Original Ebstorfer Goldfink,
gelbfl. Industrie
Anerk. I. Absaat,
rote Mäuse
Staudenauslese
alles in bester Sortierung empfiehlt zu billigsten Preisen.
Hugo Meis, Soest.





Aus Westdeutschland

Vom Niederrhein

Düsseldorf. Das Staatsministerium ernannte... Das preußische Staatsministerium hat zum Vorsitzenden der Dienststrafkammer bei der Regierung in Düsseldorf den Verwaltungsgerichtsdirektor Preuner vom Bezirksausschuß in Düsseldorf und zu stellvertretenden Vorsitzenden den Oberlandesgerichtsrat Dr. Erich vom Oberlandesgericht in Düsseldorf sowie den Landgerichtsdirektor Boden vom Landgericht in Düsseldorf ernannt.

Gladbach-Rheydt. Das M.-Gladbacher Kriegerehrenmal. Für das Kriegerehrenmal, das der Kreiskriegerverband M.-Gladbach demnächst errichten will, waren 175 Entwürfe eingegangen. Mit dem 1. Preis zeichnete das Preisgericht den Entwurf der Düsseldorfer Architektin Elisabeth Oehlerich aus. Den 2. Preis erhielt Architekt BDA. A. Kesseler-Krefeld, den 3. Preis Architekt K. Zizler-Düsseldorf. Außerdem wurde der Entwurf des Kölner Architekten W. Jansen, der aus Gladbach stammt, angekauft.

Aachen. Ein Schmuggler angeschossen. In der Nacht stießen Zollbeamte am Alter Berg auf mehrere Schmuggler. Einer von ihnen konnte von den Beamten festgenommen werden, während ein zweiter, sehr bekannter Schmuggler aus Eilendorf trotz Halterufe und Abgabe von Warnungsschüssen die Flucht ergriff. Der Beamte gab einen scharfen Schuß ab, der den Flüchtling in das Becken traf. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Mann ins Krankenhaus gebracht. Im Besitz der Schmuggler befanden sich 84 Pfund Kaffee und 1.00 Zigaretten. — Beim Zollamt Grenzhof wurden bei der Revision eines Autos aus Aachen in Schmuggelverstecken 7250 Zigaretten und 50 Heftchen Zigarettenpapier vorgefunden und beschlagnahmt. Auch der Kraftwagen wurde eingezogen.

Leverkusen. Ehrenvoller Ruf. Studienassessor Viktor Franke vom hiesigen Oberlyzeum hat durch Vermittlung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einen Ruf an die Schulabteilung des Völkerbundes in Genf erhalten.

Vom Mittel- und Oberrhein

Der Mord an dem Kölner Arzt — Raubmord?

Zu dem in Köln-Ehrenfeld verübten Mord an dem Kölner Arzt Dr. Hugo Rubensohn erfährt man noch, daß es sich anscheinend um einen Raubmord handelt. Ob tatsächlich etwas geraubt worden ist, ist allerdings noch nicht geklärt. Der Ermordete wies am Kopf mehrere durch Schläge mit einem harten Gegenstand hervorgerufene Wunden auf. Der Tod ist durch Ersticken infolge des Knebels eingetreten. Wann die Tat verübt wurde, steht noch nicht einwandfrei fest, vermutlich jedoch am Mittwochabend. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Die Leiche in der Dunggrube

Auf der Spur eines Mordes

Vormittags fand ein landwirtschaftlicher Arbeiter beim Aufladen von Dung in einer Dunggrube eines Gehöfts in Sprendlingen die Leiche eines 28jährigen Mannes. Unter Hinzuziehung eines Arztes wurde festgestellt, daß der Mann erschlagen worden ist. Die Leiche wies schwere, gräßliche Verletzungen, besonders am Kopfe auf. Nähere Einzelheiten waren bis jetzt noch nicht zu erfahren. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

Die Pensionskassen der Rheinprovinz

Bemerkenswerte Vorlage an den Rhein. Provinziallandtag

Der für den 26. April einberufene Rheinische Provinziallandtag wird sich u. a. auch mit einem Antrag des Provinzialausschusses betr. Aenderung der Satzungen der Ruhegehaltskasse der Aemter und Landgemeinden (L-Kasse) und der Ruhegehaltskasse der Kreis-Kommunalverbände und Stadtgemeinden (S-Kasse) der Rheinprovinz zu befassen haben. Nach dem Bericht des Ausschusses hat

die Belastung der Ruhegehaltskasse der Aemter und Landgemeinden der Rheinprovinz an Pensionen allmählich eine Höhe erreicht, daß zu ihrer Deckung eine Umlage von 25,5 Prozent des ungekürzten ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens erforderlich ist.

Die monatlich zu zahlenden Pensionen betragen rund 325 000 RM. Der hohe Betrag drückt schwer auf den Haushalt der Aemter und Gemeinden und zahlreich sind sie kaum noch in der Lage, die Beiträge aufzubringen. Es ergibt sich daraus die dringende Notwendigkeit, durch Aenderung der Kassensatzungen Maßnahmen zu treffen, um ein weiteres Anschwellen der von den Aemtern und Gemeinden aufzubringenden Pensionslasten nach Möglichkeit einzuschränken. In Uebereinstimmung mit dem Verwaltungsbeirat der Ruhegehaltskassen wird eine Reihe von Aenderungen beantragt, nach denen

unter Umständen die Uebernahme der Pension abgelehnt werden kann.

Die Bestimmung, nach der Erhöhungen des pensionsfähigen Diensteinkommens aus dem letzten Jahre vor der Pensionierung bei Berechnung des Ruhegehalts außer Ansatz bleiben, hat sich als zu kurz erwiesen und muß auf zwei Jahre verlängert werden. Sie beginnt mit dem Tage, an dem die Erhöhung beschlossen wurde

Für die Kasse der Kreiskommunalverbände und Stadtgemeinden

kommt außerdem noch folgende Satzungsänderung in Betracht: Die Bürgermeister haben Anspruch auf Pension auch dann, wenn sie nach Ablauf der Wahlzeit nicht wiedergewählt werden, und zwar in Höhe von 50 Prozent des ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens, nach 12 Jahren mit weiteren Steigerungen bis zum Höchstbetrage von 80 Prozent nach 29 Dienstjahren. Sie werden also in diesem Falle nicht in den Ruhestand versetzt, sondern erhalten die Pension ausschließlich wegen Beendigung ihrer Wahlzeit und ihrer Nichtwiederwahl. Es liegt im freien Willen der Stadtvertretung, ob sie den Bürgermeister wiederwählen will oder nicht. Will sie das nicht, so läßt es sich nicht rechtfertigen, daß das auf Kosten der in der Ruhegehaltskasse vereinigten Kreise, Städte und Korporationen geschieht.

Es ist nicht mehr recht und billig, daß die Städte, die die Wiederwahl nicht vornehmen wollen, die als Folge davon entstehenden Pensionen selbst solange tragen, bis die betr. Beamten dauernd dienstunfähig werden und deshalb in den Ruhestand zu versetzen wären,

wenn sie das Amt noch innehalten oder bis sie die Altersgrenze von 65 Jahren erreicht haben. Von da an hätte die Ruhegehaltskasse einzutreten.

Aenderungen der Satzungen der L-Klasse werden nach Anhörung des Provinziallandtages von dem Minister des Innern angeordnet. Aenderungen der S-Klasse sind vom Provinziallandtag zu beschließen; die Beschlüsse unterliegen der Genehmigung des Ministers des Innern und der Finanzen. Der Minister des Innern hat durch Erlaß vom 7. und 9. Januar 1932 mitgeteilt, daß er seinerseits gegen die vorgesehenen Satzungsänderungen keine Bedenken erheben würde. Der Ausschuß bittet daher den Provinziallandtag, die vorgeschlagenen Satzungsänderungen anzunehmen.

Der Stier ist los!

Den Viehhüter zu Tode getrampelt

Wie man aus Trier meldet, griff in Wecker an der luxemburgischen Grenze der Gemeindestier den Viehhüter an. Das wütende Tier nahm ihn auf die Hörner, schleuderte ihn in die Luft und trampelte so lange auf ihm herum, bis er tot war. Die Hilfe der Dorfbewohner kam zu spät.

Acht Jahre Zuchthaus im Frankfurter Totschlagsprozeß

Die Uhr — das Verhängnis des Angeklagten

Das Frankfurter Schwurgericht verurteilte den Schlosser Stegmann wegen Totschlags an der Prostituierten Grevenig zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Er nahm das Urteil völlig ruhig auf.

Der Staatsanwalt hatte 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust beantragt. Gegen Stegmann spreche die Uhr, von der auf Grund dreier Zeugenaussagen feststehe, daß sie Eigentum der Grevenig war. Ueber den Ort, den Tag und den Grund des Erwerbs der Uhr habe der Angeklagte dauernd wechselnde Angaben gemacht. Wäre er auf richtige Weise in den Besitz der Uhr gelangt, so hätte er dies angegeben; wenn jemand aber nie wisse, wo die Uhr herkomme und falsche Angaben mache, so müsse er schon einen Grund dazu haben. Daß er sie am Mordtag nicht gekauft haben könne, gehe aus der Aussage der Vermieterin und einer Dirne hervor. Der Angeklagte behaupte, sie von einem Spinner erhalten zu haben. Dieser Mann sei nicht ermittelt. Der Schluß sei zwingend, daß, wer die Uhr hatte, auch die Grevenig getötet habe.

Köln. Autodiebe verunglückt. In Ichendorf bei Köln fuhren Autodiebe mit einem abends in Köln gestohlenen Kraftwagen gegen den Anhänger eines Lastwagens. Der gestohlene Wagen wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen des Wagens entkamen, wurden aber anscheinend schwer verletzt, da in dem zertrümmerten Wagen reiche Blutspuren vorhanden sind. Die Täter ließen in dem Auto eine Pistole zurück.

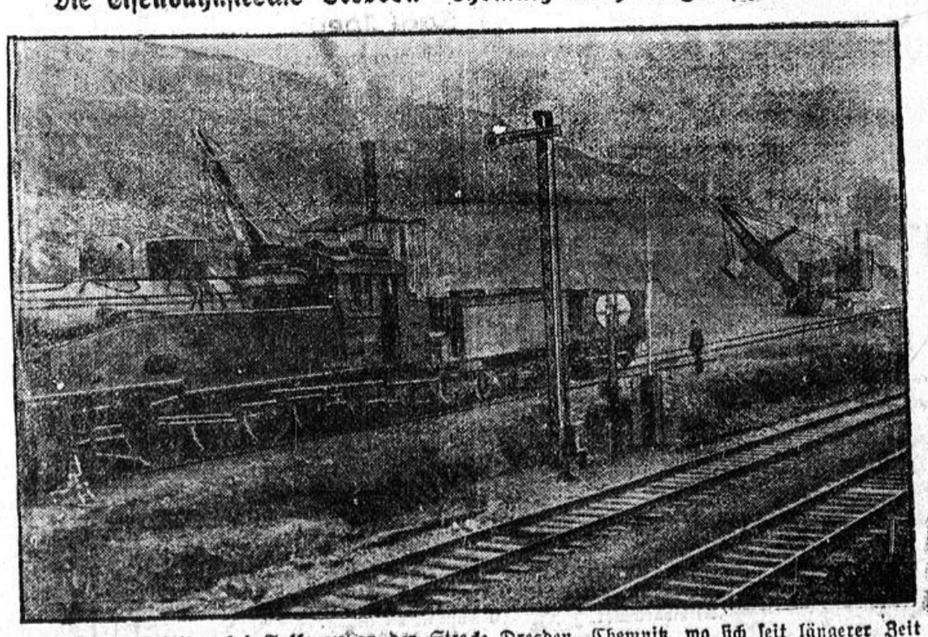
Köln. Raubüberfall ohne Hindernis. In einer Wirtschaft in Köln-Merheim erschienen abends kurz vor 22 Uhr vier Männer, die sich durch geschwärzte Gesichter unkenntlich gemacht hatten. Sie hielten dem allein mit einer älteren Verwandten anwesenden betagten Wirt einen Revolver vor und raubten die Kasse. Die Einbrecher gingen dann in die Privatwohnung des Wirtes, der vor Schreck ohnmächtig geworden war, durchsuchten alle Behälter und flüchteten mit ihrer Beute.

Köln. Zuchthaus für fünf Hasenkeulen und drei Hühner. Das Große Schöffengericht verurteilte den 28jährigen Arbeitslosen Ludwig Thurley wegen schweren Einbruchsdiebstahls im Rückfall zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Thurley hatte am 21. Dezember v. J. eine Schaufensterscheibe am Andreaskloster eingetreten und fünf Hasenkeulen und drei Hühner aus der Auslage herausgeholt. In der Begründung des Urteils wird gesagt, das hohe Strafmaß sei besonders darauf zurückzuführen, daß der Angeklagte Erwerbslosenunterstützung beziehe und sich nicht in einer Notlage befunden habe.

Altenkirchen. Explosion in einer Werkzeugfabrik. In einer hiesigen Werkzeugfabrik ereignete sich eine heftige Explosion, als ein Angestellter im Tiegel befindlichem Härtesalz neues, noch nicht aufgelöstes Salz beigeben wollte. Durch die hohen Stichflammen erlitt ein Meister schwere Brandverletzungen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Außerdem richteten die Flammen an Maschinen, Werkzeugen und Gebäuden große Schäden an. das Härtesalz wird von der Firma seit Jahren zur Herstellung ihrer Erzeugnisse verwendet, ohne daß sich bisher ein ähnlicher Unfall ereignet hat.

Maria Laach. Selbstmord eines Lehrers. Aus einem Fischweiher am Laacher See wurde morgens eine männliche Leiche geborgen. Wie aus den vorgefundenen Papieren hervorgeht, handelt es sich um einen 35jährigen Lehrer aus Neusrath (Landkreis Solingen). Der Unglückliche hatte sich die Pulsadern geöffnet und dann ins Wasser gestürzt. Ueber die Gründe des Freitods ist nichts bekannt.

Die Eisenbahnstrecke Dresden—Chemnitz durch Bergrutsch bedroht



Abräum-Arbeiten bei Falkenau an der Strecke Dresden—Chemnitz, wo sich seit längerer Zeit ein wandernder Berg in Bewegung befindet. Die Reichsbahn hat Spezial-Baggerwagen an die gefährdete Stelle entsandt, um die Gleise von dem nachrutschenden Geröll freizuhalten.

Bergisches, Südwestfalen

82 000 RM. Fehlbetrag

bei der Ortskrankenkasse Betzdorf-Wissen

Die dem Aufsichtsrat der Allgemeinen Ortskrankenkasse Betzdorf-Wissen vorgelegte Bilanz für das Geschäftsjahr 1931 schließt mit einem Fehlbetrag von über 82 000 Mark ab. Das Defizit ist dadurch entstanden, daß die Kasse zu stark in Anspruch genommen wurde und die Einnahmen infolge der Arbeitslosigkeit in keinem Verhältnis zu den Ausgaben stehen.

Wuppertal. Ehrung eines Barmer Arztes. Der Leiter der chirurgischen Abteilung der Städtischen Krankenanstalten Barmen, Prof. Dr. W. Röpke, ist zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und des nächsten Chirurgenkongresses gewählt worden. Prof. Röpke steht im 59. Lebensjahre und ist seit dem 1. April 1912 in den Barmer Krankenanstalten tätig.

Wuppertal. Explosion in einer Waschanstalt. In der Dampfwaschanstalt Mollerus in der Winchenbach-Straße in Barmen ereignete sich mittags eine schwere Explosion. Der Dampfkessel flog, anscheinend weil er Ueberdruck hatte, in die Luft. Durch die Explosion wurde erheblicher Schaden angerichtet. Das Dach der Waschanstalt wurde abgedeckt und mehrere Fensterscheiben zertrümmert. Menschenleben kamen nicht zu Schaden, da in der Waschanstalt gerade Mittagspause war.

Waldbröl. Ein Kind als Lebensretter! Beim alten Sportplatz in Morsbach stürzte nachmittags das vier Jahre alte Söhnchen eines Postbeamten in den stark gestiegenen Wisserbach. Der sieben Jahre alte Sohn des Schmiedemeisters Heinrich Brokamp bemerkte rechtzeitig den Vorfall und sprang in das Wasser. Es gelang dem tapferen Lebensretter unter großen Anstrengungen, seinen Spielgefährten unversehrt ans Land zu bringen.

Wissen a. d. Sieg. Gewissensbisse führten auf die Spur einer Wilderbande. Die fürstlich Hatzfeldschen Waldungen in der Nähe von Wissen waren seit Jahren ein Eldorado der Wilderer. Oft hörte man in nächtlicher Stunde kurz hintereinander bis zu 20 Schuß aus den Karabinern und Revolvern der Wilderer fallen. Besonders die Waldungen bei dem Orte Katzwinkel waren keine Nacht sicher. Obgleich zeitweise ein Dutzend Beamten und mehr den gefährdeten Waldbezirk umstellten, gelang es den schlauen Wilddieben immer, auf den ihnen bekannten geheimen Schlichen und Wegen zu entkommen. Jetzt endlich ist man ihnen hinter die Kunst gekommen. Durch ein Mitglied der Bande wurde das ganze Konsortium bekannt und überführt. Dieser eine hatte plötzlich Gewissensbisse bekommen und nannte der Behörde sämtliche Namen der zu der Bande gehörigen Mitglieder. Es sind im ganzen fünf, die restlos festgenommen wurden. Damit ist die ganze Bande unschädlich gemacht. Einer von ihnen wurde beim Schlingensetzen auf frischer Tat erwischt. An zuständiger Stelle ist man der Ansicht, daß die Leute das Wildern gewerbsmäßig betrieben haben müssen, derartige Lücken wurden in kurzer Zeit in die Wildbestände gerissen.

Aus dem Ruhrbezirk

Oberhausen. Oberhausener Finanzausschußsitzung. Der städtische Finanzausschuß stimmte in einer Sitzung einer Verwaltungsvorlage zu, wonach Straßenbau- und Entwässerungsarbeiten als Notstandsarbeiten ausgeführt werden sollen, die rund 104 000 RM. betragen. Ferner hat die Stadt für 105 vorstädtische Kleingärten für Erwerbslose, die auf städtischen Grundstücken errichtet werden sollen, ein Darlehen von 2600 RM., je Kleingarten also 25 RM., beim Reichskommissar beantragt.

Oberhausen. In der Notwehr seinen Gegner erschossen. Am 4. April v. J. erschoß der Schmuggler August Drumm aus Oberhausen in Alsdorf bei Aachen im Verlaufe eines Wirtshausstreites den Arbeiter Walter Rudolf aus Kellersberg. Der Täter flüchtete nach der Tat und konnte vor einiger Zeit in der Wohnung seiner Schwester in Oberhausen festgenommen werden. Der Haftbefehl gegen den Angeschuldigten wurde jetzt aufgehoben und das Verfahren eingestellt, da Drumm die vermeintliche Notwehr zugebilligt werden mußte. Der Besitzer des Gasthofes in Alsdorf hatte seinerzeit Drumm das Hausrecht übergeben. Als er im Begriffe stand, einige Gäste aus dem Lokal zu begleiten, entstand plötzlich eine Schlägerei, in dessen Verlauf Drumm eine Pistole zog und in der Notwehr den Arbeiter erschoß.

Die Politik der Woche

Die Entscheidung über die Reichspräsidentschaft — Die Vorbereitung der preußischen Wahlen — Die Auseinandersetzung in London — Die Zahl der Arbeitslosen nahm etwas ab

Die Völker der Erde lenken wieder einmal den Blick nach Deutschland. **Der zweite Wahlgang um den Sitz des Reichspräsidenten** wird die endgültige Entscheidung bringen. An der Wiederwahl Hindenburgs wird auch von seinen oder des Brüningschen Systems Gegnern nicht mehr gezweifelt. Dennoch entbrannte der Kampf nach dem befohlenen Osterburgfrieden mit Heftigkeit. Die Freunde des Reichspräsidenten wollen ihre Wähler nicht in dem Gedanken, Hindenburg wird doch gewählt, lässig werden lassen; sie suchen auch Wähler heranzuziehen, die im ersten Wahlgange Kandidaten die Stimme gaben, die für die Entscheidung nicht aufgestellt wurden. Die Deutschnationalen haben mit dem ganzen Fanatismus, der ihre Parteifreunde ergriffen hat, die Propaganda nach Ostern aufgenommen. Die Riesenschlacht wird in der Hauptsache von Reichskanzler Dr. Brüning und von Hitler selbst ausgefochten. Unsere modernen Verkehrsmittel müssen diese von Ort zu Ort bringen, wo ihrer große Menschenmengen warten. Die dritte Kandidatur, Thälmann, wird von den Kommunisten lediglich als Zählkandidatur aufrechterhalten, um überhaupt nach altem Brauch dieser Partei dabei zu sein.

Die Bemühungen der Nationalsozialisten um die Reichspräsidentenwahl stehen natürlich im engsten Zusammenhang mit der bald folgenden **Wahl zum Preußenparlament.** Für sie ist der Wahlkampf in Preußen die Fortsetzung des Ringens um die Präsidentschaft. Während sie ihr Programm in derselben Linie wie bei den Reichswahlen weiter verfechten, ist bei den anderen Parteien mehr oder minder eine Art Umstellung erforderlich. Heute traten sie gemeinsam für Hindenburg ein, morgen werden sie wieder mehr ihre parteitaktischen und prinzipiellen Parteiforderungen hervorholen, um ihren Einfluß in Preußen zu sichern! Das ist nun mal der Lauf der Dinge im Parteileben. Aber die Zusammenarbeit, die in den Wochen des Kampfes Seite an Seite manche Politiker näher gebracht hat, obgleich sie weltanschaulich und parteipolitisch Feinde waren und weiter sind, wird hoffentlich dazu beitragen, daß der Kampf immer mehr mit Ruhe und Sachlichkeit, mit Achtung vor dem Mitmenschen und Mitbürger, wenn er auch anderer Ansicht ist, geführt werde.

Die Völker der Erde lenken aber auch in diesen Tagen den Blick nach **London,** wo zwar noch keine entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden, wo aber **ein Vorgeplänkel der großen Schlachten der Diplomaten** stattfindet, das, wie Reuter feststellte, „teilweise mehr als lebhaften Charakter" trug, als Staatssekretär von Bülow den Standpunkt der deutschen Regierung darlegte, der dahin geht, daß **der französische Vorschlag zur Sanierung der Donaustaaten unannehmbar** ist, weil er eine schwere Schädigung der gesamten deutschen Wirtschaft bedeuten würde. Die Verhandlungen an der Themse gehen weiter, vielleicht sind sie auch, wenn diese Zeilen in Druck gehen, schon abgeschlossen. Jedenfalls werden die Entscheidungen auf den größeren Konferenzen fallen, die von den Regierungen vorbereitet werden.

Unter Donner, Hagel und Schneegestöber hält **der Frühling** seinen Einzug. Unfreundlich, übler als der Winter, setzt uns der Frühling zu. Aber ob's stürmt und tobt, es fängt doch an zu grünen und zu knospen. Und wenn im ersten Frühlingsmonat endlich auch einmal von den Arbeitsämtern gemeldet wird, daß sie **weniger Arbeitslose** in ihren Listen zu führen haben, dann möge uns das, wenn die Zahl auch sehr klein ist gegenüber der Zahl der Beschäftigungslosen — 98 000 gegen 6 Millionen — doch mit einiger Hoffnung erfüllen!

Das Gesicht des Großstadt

Künstler und Künstlerinnen am Kochtopf — Die Verehrung der Prominenten — Wenn Hindenburg Zahnschmerzen hat — Liliputaner heiraten — Mädchensehnsucht

Berliner Brief

In Berlin löst eine Ausstellung die andere ab. Augenblicklich ist die Gastwirtsmesse dran. Damit nun auch die breitere Masse dorthin komme, veranstaltete man ein „Schauspielerkochen". Prominente aus allen Lagern der Kunst, aus Theater, Oper, Operette und Film sollten ihre Kochkünste zeigen. Eine Riesenhalle war eigens für diese Veranstaltung vorgesehen — und sie wurde gefüllt. Wie immer wollte sich der Berliner das Anschauen seiner Film- und Bühnenlieblinge nicht entgehen lassen, noch dazu in weißer Tracht, mit Kochmütze und dem Quirl oder Löffel als Szepter. Im Riesenraum waren ringsum im Oval Herde mit allen Schikanen aufgebaut, und eine Barriere trennte die Schaulust von den Kochlustigen. Eine in Berlin sehr bekannte Kapelle spielte zum Auftakt einige Tanzweisen und stachelte so die Schaulust der Prominenzlüsternen an. Der Dirigent legte dann später seinen Taktstock fort, und begab sich als Erster, in Kochtracht, an die Stätte der Gaumenzenüsse, die er entstehen lassen wollte.

Mit Musikbegleitung erfolgte dann der Einzug der Kochdilettanten. Das heißt, man zog ihn kunstgerecht in die Länge und ließ nur immer zwei, höchstens vier Künstler auf einem kleinen, [illegible] Karren einfahren. Die Betreffenden wurden vorher laut durchs Mikrophon bekannt gegeben. Und ihre Einfahrt auf den zwei Klubsesseln, die auf dem Wägelchen standen, gestaltete sich zum wahren Einzug von Triumphatoren. Einmal ging es ganz herum um das Oval, vorbei an der vor Freude jauchzenden und ganz aus dem Häuschen geratenen Menge. Und als schließlich alle 30 — 50 waren allerdings angekündigt — an ihren jeweiligen Küchenposten untergebracht waren, war damit zugleich das eigentlich Aufregende des Ganzen vorüber. Das Wogen und Atemanhalten, das man immer in Berlin beobachten kann, wenn die Prominenz vorbeidefiliert, verebbte und machte einem gemäßigteren Summen und gelegentlichen weiblichen Aufquietschen beim Anblick eines verbrannten Eierkuchens Platz. Man wanderte an den Herden vorbei und bewunderte hier die Bratkartoffeln und dort das Rührei des Filmhelden, dort das üppig zusammengestellte Menü der Operndiva, kostete auch gelegentlich von den bereitwilligst dargebotenen Genüssen. Hierbei ging es nie ohne Püffe und Stoßen ab, denn der Berliner läßt sich nie die Gelegenheit entgehen, etwas gratis zu bekommen. Der Hauptzweck des ganzen war aber schließlich vollends erreicht, wenn man Filmaufnahmen der kochenden Künstler machte, wenn man zur Freude der Zuschauer die Jupiterlampen aufflammen ließ. Es war schönste Reklame für die Vertreter der Bühne und des Films, und die feilgebotenen, nicht gerade billigen Ansichtskarten der Massenlieblinge fanden trotz Krisenzeit reißenden Absatz. So war schließlich jeder zufrieden. Die Prominenz hatte einmal mehr erfolgreich das Gelände der Popularität betreten, die Masse hatte sich sattgesehen, und nicht zuletzt hatte der Veranstalter der Gastwirtsmesse gewonnen, denn ich hörte zufällig das kurze Gespräch zwischen zwei leitenden Herren, die sich schmunzelnd begrüßten, und leicht ironisch beim Anblick der Massen meinten: „So müßte es hier immer sein, nicht nur, wenn Schauspieler kochen."

Manchmal aber ist die Sehnsucht der Berliner, Neues zu erleben, immer dabei zu sein, wenn es etwas Besonderes zu schauen gibt, aber auch nicht gerade angenehm. Auch Popularität kann zur Last werden, besonders dann für den Populären, wenn er Zahnschmerzen hat und in diesem Zustande mit sich und der Welt unzufrieden ist. So ging es auch unserem Reichspräsidenten, der dieser Tage vom Zahnschmerz geplagt war und deshalb einen Zahnarzt aufsuchen mußte. Dieser wohnte im Westen, also weit ab vom Reichspräsidentenpalais, und das Publikum hatte es bald heraus, wer das Auto vor dem Hause des Zahnarztes verließ. Es sammelte sich so lange, bis eine Verkehrsstockung eintrat und die Polizei eingreifen mußte. Es wartete, bis v. Hindenburg die Prozedur beim Zahnarzt bestanden hatte und jubelte ihm zu, als er wieder sein Auto bestieg. Einem Künstler mag solche Ovation auch dann angenehm sein, wenn ein Zahn ihn mit Gott und der Welt verfeindet hatte. Der Reichspräsident wird sich gewundert haben, wie wenig Rücksicht die Begeisterten auf seinen Zustand nahmen. Und doch machte er das alte liebe Gesicht, doch lächelte er noch — und so kamen die Unverdrossenen auf ihre Kosten.

Jenem Liliputanerpaar aber, das in den Stand der Ehe trat, das lange suchen mußte, bis es ein passendes Paar Ringe fand, das in vollem Aufputz und mit großer Würde zum Standesamt ging, war es jedenfalls lieb und eine Reklame, daß Hunderttausende Menschen sich zum Schauen, Staunen, zum Bewundern der beiden Kleinen einfanden. Auch ihnen ist Reklame Lebenselement, denn sie leben, als Schausteller, von der Reklame und strahlten so nicht nur über ihr junges Glück, sondern auch über die Anteilnahme der Berliner, die wohl auf jeder Hochzeit tanzen möchten, aber doch nur selten ein so kleines Männchen und ein so kleines Weibchen zum Altar wandern sahen.

Sind's nun diese kleinen Ereignisse des Tages, sind's diese Großstadtbilder im kleinen Format, die so faszinierend auf viele Menschen wirken, die der Großstadt das Gesicht geben, — oder sind es andere Mentalitäten, die locken? Jedenfalls finden sich noch immer Abenteuerlustige in großer Zahl ein, die da meinen, nur in Berlin leben und etwas Besonderes erleben zu können. Es ist festgestellt, daß im Reiche nicht weniger als 12 000 junge Mädchen verschwunden sind, die in der Mehrzahl in Berlin gefunden oder auch ergriffen wurden. Da so viele abenteuerliche, nach Großstadt lechzende Jünglinge nicht als „Verloren" gemeldet wurden, muß man annehmen, daß besonders auf das weibliche Geschlecht die Großstadt besonders wirkt. Es meint wohl, aus dem engen Kreise der Heimat flüchten zu müssen, weil es zu sehr der Kontrolle unterliegt und vieler Freiheit verlustig geht, es meint wohl, in der Großstadt sich unbeobachtet ausleben zu können. Sonderbare Vorstellungen müssen diese jungen Mädchen von der Großstadt haben! Aber hier wird doch auch nur mit Wasser gekocht. Auch Berlin ist Kleinstadt, wenn man genau hinsieht, auch in Berlin gibt es nicht so viele Freiheiten, die hemmungslos genommen werden können. Man sieht das aus der Anteilnahme der Berliner an allem und jedem, was außerhalb des täglichen Bildes liegt.

Eku.



Von dem Koch-Wettbewerb der Schauspieler auf der Reichs-Gastwirtsmesse

Paul Graetz (Mitte), der beliebte Berliner Charakter-Komiker. **Lee Parry,** die bekannte Filmschauspielerin. **Fritz Kampers,** der erfolgreiche Filmdarsteller.

Das Geheimnis der gekreuzten Dolche

50 000 Banditen suchen einen Massenmörder

In den dunklen Gassen von Marseille, die Giftluft ausatmend, gleich neben den jetzt schon sonnendurchbadeten großen Hauptstraßen liegen, suchen 50 000 Banditen nach einem Massenmörder, der junge Mädchen, so zwischen 10 und 15, erstich. Und zwar mit zwei Dolchen, die er gekreuzt an dem Tatort zurückläßt.

Das ganze Heer der Nervis ist in Bewegung, die Bars, in denen die Unterwelt von Marseille — und ein Drittel von dieser Stadt gehört bestimmt dazu — tagt, sind zu Hauptquartieren dieser Jagd geworden. Und doch ist es keinem gelungen, diesen Mörder zu fassen.

Die gefährlichsten Gestalten des Marseille, dem man sich nachts nicht allein anvertrauen soll, sind aus dem Gleichgewicht gebracht. Wo geschah bisher in Marseille kein Verbrechen, das die Nervis nicht schon vorher wußten oder dessen Hintergründe wenigstens bekannt wurden? Nun geht irgend ein Unbekannter hin und wählt einfach aus, wie es ihm gefällt. Mädchen aller Schichten haben ihr Leben lassen müssen. Vier sind es bis jetzt. Die Schülerin einer höheren Lehranstalt, die Tochter eines Arbeiters, ein weiteres Mädchen, das mit 14 Jahren schon einen Geliebten hatte, und noch ein Schulmädchen. Immer wieder das gleiche Zeichen: zwei gekreuzte blutige Messer.

Die Nervis — so heißen sie alle, die zur Unterwelt gehören — haben einen eigenen Ueberwachungsdienst eingerichtet. Auf Straßen und Plätzen. Sie sitzen in ihren Kneipen und warten auf einen Alarm, der sie herbeiruft, um den Mörder zu fassen, den sie in kleine Stücke reißen wollen. Sie haben — obwohl sie auch sonst auf die Treue ihrer Leute rechnen können — einen Preis ausgesetzt. Ein paar tausend Franken für denjenigen, der den Mädchenmörder unschädlich macht.

In ihrer Geschichte dürfte dies der erste Fall sein, daß jemand durch eine Belohnung der Nervis in die Hände der Polizei gebracht werden soll. Sie sind sonst eine Welt und eine Macht für sich, die im Kampf steht mit einer anderen Macht, eben der Polizei. Dieser Mädchenmörder bedroht alle. — Das Geheimnis seiner gekreuzten Messer ist für alle ein unheimliches Geheimnis.

Wenn die Marius, wie man die braven, schlichten, immer Steuern und an die Nervis zahlenden Bürger der Stadt nennt, früher vor den Nervis zitterten, dann tun sie es jetzt vor diesem einen Mann, der die rätselhaften Messer kreuzt.

Da war die kleine Louise Bonfiglio. Sie hatte einen Freund, den sie immer sah, wenn ihre Eltern fortgingen. Auch ihre Schwester wußte sie dann immer wegzuschicken. Als eines Abends die Eltern nach Hause kamen, fanden sie die kleine Schwester an der Leiche der Louise, und neben der Leiche lagen zwei gekreuzte Küchenmesser der Familie Bonfiglio.

50 000 Banditen oder auch 80 000 — denn so viele gehören zum Reich der Nervis — wollen einen Mörder fangen, der nicht aus ihrem Kreise ist. Ein totes Mädchen, zwei gekreuzte Messer, diese Zeichen weisen seinen Weg, den dennoch niemand kennt.

Italiens Geschenk an Deutschland anläßlich des Goethe-Jahres: Das Reisetagebuch des Rath Goethe



Professor Farinelli, der Herausgeber des Reisetagebuches, überreicht dem deutschen Botschafter in Rom, von Schubert, die erste Ausgabe des Reisetagebuchs von Goethes Vater, in dem dieser seine Eindrücke von Italien in sehr lebendiger Weise geschildert hat

Gibt es keinen Golfstrom?

Prof. Dannois, der Vorsitzende des Instituts für Wissenschaft und Technik des Fischfangs in Paris, hat eine aufsehenerregende, in wissenschaftlichen Kreisen stark diskutierte Behauptung aufgestellt, die nicht mehr und nicht weniger besagt, als daß es überhaupt keinen Golfstrom gibt.

Eine einheitliche Meeresströmung, die aus den Tropen zu uns gelangt und die Wärmeverhältnisse der europäischen Küsten beeinflußt, existiert nach der Auffassung von Dannois überhaupt nicht. Denn die warmen Wassermengen, die in strengen Wintern und heißen Sommern die bekannte ausgleichende Wirkung erzielen, haben nach Meinung dieses Gelehrten einen ganz anderen Ursprung. Dannois geht sogar so weit, daß er exakte Beweise über das Nichtexistieren des Golfstromes anführt, die in der wissenschaftlichen Welt wohl ernste Auseinandersetzungen zur Folge haben werden. Einen Beweis für die Existenz des Golfstromes sah man bisher insbesondere in der Tatsache, daß sogenannte „Flaschenposten", die an der Küste von Mittelamerika dem Meere überantwortet wurden, vielfach in die europäischen Gewässer gelangten. Dannois hat auch hierfür eine Erklärung. Er sagt, daß während des größten Teiles des Jahres auf dem Atlantischen Ozean westliche Winde wehen, welche die Fähigkeit haben, die Strömung des Meeres bis zu 15 Meter Tiefe zu beeinflussen. Schwimmende Gegenstände könnten daher sehr leicht vom westlichen Amerika nach dem östlichen Europa gelangen.

Wenn man diesen Hypothesen von Dannois berechtigte Skepsis entgegensetzen mag, so erscheint doch eine im Zusammenhang mit dieser Theorie aufgestellte Behauptung interessant: Dannois ist nämlich der Meinung, es existierte eine viel gewaltigere Erscheinung als der in der Hypothese der Wissenschaft genannte Golfstrom, und zwar handele es sich dabei um eine strömende Bewegung des gesamten Ozeans, dessen Wassermassen zwei verschiedene Arten aufwiesen, die im Kampfe miteinander ständen.

Zusammenfassend vertritt Dannois die Theorie, eine Meeresströmung, die im Golf von Mexiko ihren Ursprung habe, sei gar nicht stark genug, um den Weg bis nach Europa zu finden. Die klimatischen Veränderungen an der Küste von Florida seien also beispielsweise für die Wärmeverhältnisse an der Küste Westeuropas gänzlich unbedeutend.

Es wäre interessant, zu diesen Behauptungen des französischen Wissenschaftlers Aeußerungen maßgeblicher Gelehrter, die sich die bisher übliche Auffassung der Existenz des Golfstromes zu eigen machen, zu hören.

Nr. 83 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. April 1932

Stadtgeschichtliche Entwicklung der acht Hauptstraßen von Alt-Soest

1. Der Grandweg.

Neben dem Hellweg die älteste Straße der Altstadt. In vorgeschichtlicher Zeit ein von der Haar kommender Bachlauf, der, wie der Name zeigt Geröll (Grand) mit sich führte und nach Vereinigung mit Kützelbach und Kolk den Soestbach speiste. Als eine der ältesten Verbindungsstraßen vom Süderland (Sauerland) nach der Altstadt schon um 1200 als Straße bezeugt und besiedelt. Das Straßenende vom Kützelbach bis zum Südtor an der Rathausstraße hatte bis zum 18. Jahrhundert die Bezeichnung „Sausstraße", wie folgende Ortsbezeichnungen von Wohnstätten dartun:

1512 Catharina Bode in der Sugestraße nächst J. Sybel (Grandweg 18); 1515 Elseke v. Balve in der Sugestraße zwischen Sybel und Evert; 1487 Rüter Henecke in der Swinestraße (Grandweg 26); 1602 Joh. von Opmünden in der Swinestraße. Die jetzige Sugestraße hieß um 1663 noch kleine Sausstraße zum Unterschied von der großen Sausstraße an dem Grandweg. Um 1340 wurde der Grandweg auch mit Haarweg bezeichnet als Verbindung mit den Hansestädten auf der Haar Belecke, Rüthen, Kallenhard. Von den ehedem rein ländlichen Siedlungen an dieser Verkehrsstraße ist nichts erkennbar bis auf einige vor dem Tore erhaltene Gehöfte von Ackerbürgern.

Da die Grenze der Thomä- und Paulihofe durch die Straßenmitte geht, wird das Häuserverzeichnis in 2 Gruppen nachfolgend geteilt:

A) Thomähofe (Ostseite der Straße).

743 — 1: Ecke Thomästraße, am Südtor der Altstadt: 16. Jahrhundert, Hover; 1706 (1714) Hover am Grandweg; 1789 Hauszeichen mit Doppelwappen Simons und Rocholl über der Haustür; 1776 Kaufmann Simons; 1807 Justizsecretär Cappel; 1852 Kaufmann Schwollmann (s. Thomästraße 2, 4); 1893 Umbau, hergestellt durch Hochherz nach Beseitigung der Freitreppe (s. Heimatkalender 1931).

744 — 1a: 1706 (1727) Goldschmidt Depenter; 1807 Inspector Ministerri Sybel; 1822 Bäcker Schürhoff; 1888 Rittersche Buchhandlung Capell.

745a, 745 — 3, 5: 17 . . . — 1807 Schulenburg Erben; 1844 Hüffemann 3), vidua Beckers; 5) 1925 Lönne, Kleinschmidt.

746, 747 — 7, 9: 1807 Volkmar Parcellist; 7) 1830 Henne, 1840 Holtzwart, 1850 Severinghaus, 1880 Mundt; 9) Heun; 1854 Wwe. Henne, Maluche, Handrup.

748 —11: 1807 Hüttis, Hülling; 1817 Thöne; 1830 Baumeister Nik. Faber; 1891 Färberei Keining; 1877 Umbach, Sporleder.

749 — 13: 1706 Rüsse, 1828 Störmann; 1855 Grawinkel; 1888 Deventer, Goldarbeiter; Rowald.

750 — 15: 1713 (1764, 1807) Dahle; 1857 Buchbinder Göbel; Dülberg; 1898 Hausberg

751 — 17: Ecke Kützelbach: Mehrere Parcellen. 1497 J. Hagedorn an der Bode'schen Pforte (siehe Grandweg 16 und Thomästraße 8); Gademo des godert Loge gegen d. Bode'sche Pforte; J. Cordes; H. Dinkhus; 1655 Böttcher Jürgen Walter im Grandweg; 1) Varsheim; 1712 Tochtermann, Barth. Welhur; Wieberling; 1738 P. Schröder (Schroer 1706); 1746 Goers (Görbes); 1794 Potlender; 1802 Hecker; 1841 Bettmann; Blank, Umbau des Althaues; Buchhändler Dust.

753/54 — 19: Alter Herrenhof von 1461 Richter Smulling nächst Kettler (s. Thomästraße 8); G. Esche; 1535 J. Schmülling; 1706 Mollenbach; 1711 Hagedorn; 1800 Pastor Pilger; 1828 Sommerweiß; 1830 (1850) Humpert; Färberei Quante; 1893 Neubau Klempner Hernicke. Die Abbildung des Quanteschen Hauses im Burghofmuseum.

755/56 — 21: 2 Parcellen: 1392 Ebbinghaus; 1463 v. Hattorp; 1600 Erdmann; im 30jährig. Kriege zerstört; Chr. Koch; Barwig; 1708 Barwig; 1743 H. Köster im güldnen Knopf; Volkmann; 1843 Hoppe; 1842 Gosmann; 1856 Otte; 1870 (1893) Nordwald u. 1811 Zimball? Ostermann; Baumgarten; 1860 Drechsler Schütte; 1895 Nik. Müller; Niggemeier.

757 — 23: Ecke Lütgengrandweg im 16. Jahrh. ter Hauen (1613); 1706 Loerbusch; 1807 (1863) Bäcker Fromme; Nachbar Groos, Lütgengrandweg 158, errichtet Neubau 1891 nach Abbruch d. Altbaues.

761 — 25, 25a: Ecke Lütgengrandweg: der Pfeffer gut. 1551 Nicol. Peffer; 1575 Plonis Lopenbör; 1582—1603 Dr. Hosianus; 1632 H. B. Bocholt; Klevis; 1706 Secretär Tegeler aus dem Pfeiffer; 1738 (40) Bürgermeister Dr. Teigler; 1764 Sattler Pilger; 1807 Pilger im Lütgengrandweg; 1817 vidua Pilger Weimann mit Oelmühle daneben; (25a) G. Bröcking und 25 (1896) Schuhmacher Pieper baut Vorderhaus um. —

761b — 27: Neubau Buchhandlung Kurtze.

762 — 29: 1807 Bäcker Goswin Dörmann; 1856 Bäcker Kensmann; 1898 Kensmann; Brandhoff.

763 — 31: Scheune zu 29 noch im 7jähr. Kriege; umgebaut zur Wohnung; 1807 Rusche; 1815 Färberei Quante; 1875 Hülsemann; 1906 vidua Wagener und Hülsemann mit Inschrift 1870 renoviert.

764 — 33: früher Zubehör zu 35: 1900 Neubau Schneider mit hoher Freitreppe wegen des hohen Grundwasserstandes im Grandweg.

765/6 — 35: 1475 Breckerfeld (1604) später Scheune; 1888 Sommerkamp; Fr. Feldmann (s. 34).

767c — 37c, 37: Ecke Klosterstraße: 2 Parcellen. 1454 (1479) J. Loevenicht zwischen Breckerfeld und Muddepenning (Klosterstraße 5); J. Boehmer; Anton Rusche 1650; 170 (J. Th. Rusche; 1616 Otto v. Breuk; 1650 Dr. Merkelbach; Marquart; 1668 Marei; Flemino; im 7 jährigen Kriege abgebrannt; Stätte kauft v. Hohenfelder; 1863 Becker; 1870 Zimball?; Neubau Röttger 1898; Meis (s. Klosterstraße 3).

773 — 39: Ecke Klosterstraße: Der goldne Ritter. 1441 E. v. Lünen; 1545 J. Prinz; Voßwinkel; 1581 Weinhaus Eggerdes; daneben in der Klosterstraße 2, 4, 1580 (1607) Affeln, Wirt im Pote; dann vereinigt; Gastwirt Schimpf und Ehefolger Ulmke (170); J. Ulmke; 1707 Brenner Piek mit Inschr. M. Pik und U. Breuk (s. 37) an der noch stehenden Scheune; im 7jähr. Kriege Vorderhaus zerstört und renoviert und Inschrift L. Ritter und H. Ritter 1787; 1767 vidua Dr. Ritter (1776); 180) Gastwirt Ritter; 1820 Hallermann; 1839 Dölberg; Fr. Kamann; 1854 Hermsen; 1888 Osthoff zum goldnen Ritter, der auch Klosterstraße 2, 4 (o. s. massiver romanischer Altbau) zuzieht; 1928 Kaufmann Feldmann (s. 34). Hinter dem romanischen Giebel war der Pütt, ein Klosterteich des Minoriten-Klosters. spät. Wiese, Weideplatz.

774, 775, 776 — 41—45: im 17. Jahrh. Gehöft von Gastwirt Pieper; 1704 Thöne; 1725 Ernst Koch; 1772 Beckmann; 1786 Ritter (s. 39); 1840 Korthaus; 1718 Gehöft von Notar Schütte, im 7jähr. Kriege zerstört; 1830 Lerc und Borbein, ebenfalls abgebrannt; 1840 Schulte (Nr. 41) und Stork (43, 45).

777, 777a, 778 — 47—51: 1547 Cloetmann bei Bruns; 1580 Voß; 1595 J. Braß und Bernd Rademacher (1692); 1706 Schmidt, Valentin; 1807 Ehefolger Schmied Beckmann; 1839 Baumgarten, parcelliert.

47—49: 1849 Hohoff; Dölberg; Bäcker Raabe; 1896 Loerbrocks; Jost; Neuhaus.

47—51: 1895 Neuhaus.

779, 780 — 53—55: 1462 Bele Menke im Lohagen; 1560 Menke im Grandweg zw. Tyle; 1573 Wigger; 1626 Martin; 1704 Holtkämper; das Nachbarhaus: 1547—1625 A. Brune (1467); B. Ostermann; H. Röper (57, 55); 1699 Schnier; 1720 Kellerhof; Tigges; Vollmer; 1892 Abthoff; Büttinghaus.

772a, b — 57, 59: Minoritenkloster 1814 aufgehoben, 1230 gegründet; 14. Jahrh. Kirche ausgebaut, 1853 Pfarrkirche der Thomägemeinde, als d. Reformierten v. Walburgiskloster nach Alt-Thomä übersiedelten. Nach Aufhebung des Klosters übernahm 1827 Taubstummenanstalt und 1864 zusammen mit Predigerseminar die Räume. Nach Neubau des Lehrer-Seminars 1870 an der Niederbergheimerstraße zog auch das von 1816—31 dort befindliche Lehrer-Seminar aus den Räumen; die Thomäschule siedelte nach Erbauung des Neubaues auf der Thomästraße dahin über und ist das Predigerseminar seitdem alleiniger Inhaber.

Das auf dem Grundstück an der Straße 1830 errichtete Dienstwohngebäude für Seminarlehrer vermietet der Fiskus weiter als Dienstwohnungen.

Vor dem Grandwegertor.

781—784 — 61 67: 1610 Kannegießer Wilms; 1704 Düsberg; 1706 Haverland; 1772 Schroer; 1809 (1782) Beste parcelliert: **784:** 1835 Oeconom Lohm-Rötger und Schankwirt Tilmann; **783:** Sontag (1843); Ebel.

782 — 63: Bröker; Faber; **781 — 61:** 1820 Pasche, Boneco; Zimball; Ludewig (61).

786/87 — 69: 1610 Trost; 1706 Schlüter; 1714 bis 1820 Buchdrucker Hermann und Kielhorn; 1831 Treu; Tilmann; 1832 Becker; 1848 Schnapp; 1853 Gastwirt Hemmer.

Das Grandwegertor: Renoviert 1580—1589 von Bachem und vollendet von H. Becker mit d. Rondell (Bastion Becker) und 4 Toren für die 4 einmündenden Straßen; hinter dem Rondell ist Anfang 1800 alles niedergelegt einschl. Torenwärterhaus, welches 1838 noch vorhanden war. Torwärterhaus 1869 an Hagen verkauft und dann abgebrochen.

B: Westseite der Straße in der Paulihofe.

876/77a — 2: Ecke Ulrichertraße: 2 Parcellen später vereinigt. 16. Jahrh. Artmann; 1673 J. Sasse; 1700 Rentmeister Sasse († 1747); 1772 H. Pieper; Andreas Pieper; vidua Sybel; 1800 Freitag; Sasse; 1836 (87) W. Pieper; beide vereinigt Schulte; Anbau 1901 an d. alten Fachwerthause in der Ulrichertraße im Garten.

877b — 4: Ecke Sugestraße. 1437—1572 von Dorpmund; 16. Jahrh. P. Wagner; Moller; Rallewege; 1738 Paschal; im 7jährigen Kriege abgebrannt; Vogt; im Neubau des jetzigen Hauses der vidua Frytag mit der hohen Freitreppe spielt in dem Heimatroman von Ratzka „Schwestern Doldersen"; 1837 Freytag; Dr. Gauwerky und Erben.

878, 878a — 6, 8: 1572 Cath. Leverkes, Wirt im Budden in der Sausstraße; 1658 A. Panake; Albert Sybel; 1706 Oehlmann; Uhrenmacher Lange; 1817 Wwe. Hecker; 1831 L. Gerling; im Nebenhaus 1845 Gastw. und Zinngießer Hermsen; 1888 Voget; Altbau abgebrochen und Neubau Kappenmacher Wegener (1898.)

879a—c — 10—14: 1706 Döhner und Kirchhoff; 1830 Müller; 1843 Kiest; 1890 Becker (14); No. 12: 1858 Husmann; **Horstmann;** No. 10: 1811 Artmann; 1830 Becker; Stadt Soest erwirbt das in die Straße vorspringende Haus behufs Verbreiterung.

879d—f — 16: 1458 Cord Bode; 1524 Canonikus Bode; 1610 Thomas Bode; Meister; Panake; Everdessen; 1706 Rottelmann; 1807 Simons; 1831 Betmann; 1900 L. Müller mit Garten bis Sugestr.

879g — 18: 1512 J. Sybell; 1706 Kaufmann Sybel sen. in St. Paul; im 7jährigen Kriege abgebrannt und von Simons (s. 16) erworben und Neubau; 1822 Luise Simons; Sofie Simons († 1927); 1928 Holtzwart Umbau; dabei die alte Kützelbachstiege als Verbindung der Wege in Richtung Burghofstraße—Pollhofstraße festgestellt.

880 — 20: 1515 Else v. Balve; 1610 Arndt v. Balve; 1706 Stratmann; 1807 Wenz; 1830 Hohendorf; Soest; 1854 Hemmicke; 1857 H. Th. Rocholl; Büller; Bühner; Reckort.

881 — 27: 1515 Jürgen Evert; 1655 Berndt Evert in der Sugestraße; 1704 O. Wagener; 1706 Borbein; 1807 Pfefferkorn (Schmidt und Gastwirt); 1819 Aßemann; 1832 Bäcker G. Hagen.

22a: Alte Scheune r. 24; nach dem 7jähr. Kriege zwei Wohnungen eingerichtet mit Vorhof; Landwirt Keining; Dr. G. Keining.

882 — 24: 1704 Berthold Edelherr; 1888 Winkelmann; 1900 Büttinghaus; Stefenblome.

883 — 26: 1487 Rüter; Hennecke in der Swinestrate; im 30jährigen Kriege 1627/47 Heinechins, Pastor Petri (1703); 1706 H. P. Hennecke; 1764—1820 J. A. Hennecke, Pastor Petri; 1811 Kfm. Th. Rocholl; Kfm. Melchior Rocholl († 1847); im 7jährigen Kriege abgebrannt und renoviert; 1833 Oekonom Keining; 1895 Dr. G. Keining.

28a: Scheune mit Garten zu 28 von Keining erworben (Wohnungen).

886 — 28: 1576 Borger; J. Witte; v. Holtum; 1610—1701 Köper; 1800 Feldmann; 1823 Fr. Pieper; Heinemann; Dr. G. Keining.

887 — 30: Fachwerkbau 16.—17. Jahrh. mit Straßenerker, die 1879 entfernt wurden; 1706 Briken; Wortmann; 1764 Kensmann; 1788 Gottfried Rocholl; 1830 Rocholl; Mönich (Grabmal in dem nördl. Seitenschiff von St. Pauli); 1879 Hiltrop; 1889 Kraß; 1900 Geschwister Stern, welche Laden umbauten in E. G.

888 — 32: 1600 Trost; 1706 Rottelmann; 1718 (1764) Wwe. v. Dael; Bockum-Dolffs beim grauen Kloster; 1807 Schuster Kuhlemann; Sasse; 1811 Hoendorf; 1840 Holzhändler Quante; 1844 abgebrochen und Neubau Fürstenberg, Körtlinghausen in antiqurierendem Stil als Stadthaus des Landadels bei vorübergehendem Aufenthalt, da um die Zeit für den Landadel Soest Treffpunkt war; 1857 Dr. Kropf; 1870 lt. Inschrift am Sockel Anbau an das Herrenhaus von Neukamp als Büro für die auf dem Grundstück errichtete Essigfabrik.

889 — 34: Ecke Burghofgasse. 1706 Nolleken; 1807 Kielhorn; Sommerkamp; 1900 Feldmann erwirbt die gegenüberliegende Scheune (Bw. 35).

893—893a — 36: Ecke Burghofgasse. 1706 Kenter; 1760 Metzger J. G. Plange; 1817 Bäcker Quante; 1845—1889 Holzhändler Quante, der 893a in der Gasse erwirbt; 1900 Neukamp (s. 32).

894, 894a — 28 40: Erbauer des massiven gothischen Herrenhauses unbestimmt. In der Renaissancezeit Fachwerkaufwand mit Inschrift 1569; vermutlicher Erbauer v. Münchhausen, der von 1569 bis 1690 in Soest lebte. Die Holzschnitzereien (Tierfabel) an der Pfette in Aldegreverart hergestellt, der in Soest Vorkämpfer der Reformation war. Nach der Renovierung im 7jährigen Krieg gothische Fenster an der Straßenseite verändert und im Innern anstelle der Dele Räume abgeteilt, sodaß v. altem Zustand nur noch die Hinterräume mit dem einstigen Saale vom Herrenhaus erhalten sind. Anstelle der Dehle Anbau einer Scheune mit Inschrift: Dietrich Auemeier und Else Stufe (Stuwe); 1706 Overmeyer-(Auemeier); 1776 Lohgerber Schulenburg, Gastwirt zum weißen Roß; 1807 Gastwirt Weimann; 1826 Gastwirt Rusche; 1830 Lohgerber Brinkmann Erben.

895 — 42: Ecke Borgstraße. 1462 Schultkordes im Holten Soid (Holzpumpe); H. Wagener; 1506 Else Wernecke am Oerde b. Soid nächst von Horn; 1607 Wirtschaft im holten Soide v. Wulf; 1610 Cord Wulf; A. Wulf; 1668 Tyrelle; Jacob und Remarus Rescher 1706; im 7jährigen Kriege abgebrannt; Harnland; 1838 Dörschel; Gastwirt Neuhaus.

896 — 44: Ecke Borgstraße. Im Witten: 1365 Wittehus b. Artus Kapelle. Diese Kapelle, im 16. Jahrh. gnt. Elisabethkapelle auf dem Burghof (1873 abgebrochen) diente als Ortsbezeichnung z. B.: 1356 Conrad Degen aus d. Haus v. Elfenhausen b. o. Artuskapelle, wo auch das Pilgrimhaus im Grandweghe (an jedem Stadttore lag ein Pilgerhaus) sich befand; 1591 Wittenhusen; 1574 Erbhofer d. Klepping 3 Fahnen und 2 Megede; 1662 C. Menge 3 Fahnen b. Borgeln; 1718 deren Sohn Chr. Menge; B. Menge im goldnen Pflug (1728); Henne; G. Schulenburg; Kuhlemann; 1772 Gastw. Kensler im goldnen Pflug; 1828 Delboi; 1836 (1669) Brauer Baumgarten; 1841 bis 1851 Zimball; lt. Inschrift Neubau 1868 Steinhoff; 1875 Cosack; 1888 Prinz; Schulze-Drechen; Tierarzt Gräfingschulte.

806a — 48; 1516 Schnier; 1545 J. Prinz; 1610 Dres Prinz; Roßmann; Heun; 1704 Stenböhmer; 1765 Delboi, im 7jährigen Kriege renoviert; 1835 Wwe. Delboi auf der Burg; Holtmann; 1853 Oekonom Engelbrecht; 1870 Schrage; 1888 Bäcker Hagen; Hohoff.

804/5 — 50: Ecke Wallstraße. 1545 J. Cordes; 1706 Neuhaus; 1653 L. Engelbrecht und Zimball; Gastwirt Dülberg; 1874 Bäcker Hagen (s. 48); 1893 Hohoff; Neubau am Tor von Wimhöfer gnt. „Zum weißen Raben."

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Wiederum ist das deutsche Volk zur Wahlurne gerufen.

Wir haben es in der Geschichte immer wieder erlebt: Wer nicht in der Regierung ist, wer in der Opposition steht, verspricht und versspricht, um Wähler zu finden und in die Regierung zu kommen. Ist er aber erst einmal mit der Verantwortung der Regierung belastet, hat er erst einmal den Kampf mit den Widerständen des geschichtlich Geworbenen aufzunehmen, steht er erst einmal den oft unüberwindlichen Schwierigkeiten der Erfüllung seiner Versprechungen gegenüber, dann erkennt er erst,

wie leicht das Versprechen und wie schwer das Erfüllen

ist.

Der gute Wille sei anerkannt. Es soll hier niemand angegriffen werden. Aber es muß in diesen Tagen gewarnt werden vor der Ueberfülle von Versprechungen, da niemand, der es ehrlich meint, in dieser Zeit feste Zusicherungen geben kann. Deutschland liegt nicht auf einer Insel, sondern im Herzen von Europa. Die Schwierigkeiten dieser Epoche sind nicht in Grenzen gebannt.

Trotzdem müssen sie gemeistert werden und wir wollen uns hierbei allein **auf unsere eigene in der Not stets bewährte deutsche Kraft und Begabung** verlassen.

Also was soll geschehen? Herauf auf die Barrikaden? Schützengräben in die Städte, Maschinengewehre auf die Dächer? Austragung der Parteigegensätze im Bürgerkrieg? So geht es nicht. So wird nichts gebessert. So gehen wir einem **neuen Dreißigjährigen Krieg,** dem traurigsten Abschnitt deutscher Geschichte, der dauernden Verelendung entgegen. Das deutsche Volk darf sich nicht noch mehr entzweien, wir müssen uns im Gegenteil **wieder zusammenfinden.** Darin müssen wir zunächst einmal die Grundlage eines neuen Aufbaues erblicken. Wir haben im Krieg gegen den äußeren Feind gemeinsam im Schützengraben gestanden, wir müssen auch jetzt für unseren **inneren Frieden gemeinsam kämpfen.** Die Schwierigkeiten dieser Zeit lassen sich nicht durch Zauberworte bannen. Sie müssen im zähen Einzelkampf niedergerungen werden. Sie werden aber fortdauern und sich vermehren, wenn wir uns sinnlos weiter zerfleischen. Für unseren gemeinsamen systematischen Kampf um eine bessere Zukunft aber brauchen wir

eine Führerpersönlichkeit, die über den Parteien steht,

die jedem, der mithelfen will, die Hand reicht, die Gegensätze versöhnt und nicht aufreißt, die über die Weisheit der Lebenserfahrung verfügt und in schwerster Zeit der Not das Richtige traf. Darum wünscht jeder, der bessere Zeiten herbeiwünscht, den **Generalfeldmarschall von Hindenburg,** den Vater des Vaterlandes, den treuesten Deutschen, den Hort der Sicherheit und der Zukunftshoffnung. Keiner fehle bei der Wahl!

Hindenburg-Ausschuß

Gesetzlicher Güterstand und Gütertrennung

Von Dr. Buerschaper.

Mit der Eheschließung tritt

der gesetzliche Güterstand

. Jeder Gatte behält sein Vermögen. Das uenvermögen wird also nicht Eigentum des nnes. Aber die Erträgnisse beider Vermögen en den Zwecken der Ehe dienen, daher erhält Mann, der ja bisher schon sein eigenes Ver- gen verwaltet hat, auch die Verwaltung des mögens seiner Frau. Und nicht nur die Ver- tung, sondern auch die Nutznießung steht ihm Die Erträgnisse beider Vermögen werden sein entum. Dafür aber ist der Mann verpflichtet, tliche Lasten und auch gewisse Verwaltungs- Nutznießungslasten zu tragen, auch dann, n weder sein noch seiner Frau Vermögen rägnisse abwirft. Die Frau bleibt auch nach Eheschließung voll geschäftsfähig, sie haftet er auch für Schulden, die sie für sich eingeht, r ihre Gläubiger können sich, von einigen snahmen abgesehen, nicht an den Mann hal- . Sie ist in der Verfügung über ihr Ver- gen, soweit es Vorbehaltsgut ist, beschränkt, bedarf zur Verfügung über eingebrachtes Gut Einwilligung des Mannes. Auch wenn der nn einwilligt, haftet er nicht persönlich, er ß aber die Zwangsvollstreckung in das ein- rachte Gut seiner Frau dulden. Die Gläubi- des Mannes können sich nicht an das Ver- gen der Frau halten. Tun sie es dennoch, nden sie z. B. einen zum eingebrachten Gut Frau gehörenden Gegenstand, so kann die u die Freigabe dieses Gegenstandes vom ndenden Gläubiger verlangen und nötigen- s durch sog. Widerspruchsklage erzwingen. r die Früchte des eingebrachten Gutes haften gewissem Umfange den Gläubigern des Man- .

Die Verwaltung und Nutznießung des Man- erstreckt sich nicht auf

das Vorbehaltsgut der Frau.

weit die Gläubiger der Frau ihre Befriedi- g aus dem Vorbehaltsgut erstreben, bedarf nicht eines Schuldtitels gegen den Mann. So t Vorbehaltsgut in Frage kommt, besteht auch gesetzlichen Güterstand Gütertrennung. Vor- altsgut sind ausschließlich zum persönlichen rauche der Frau bestimmte Sachen, so ihre ider, Schmucksachen, Arbeitsgeräte, nicht aber ihr nur zur Benutzung überlassene Hausrat, B. eine Nähmaschine, falls sie nicht nur Ar- sgerät ist. Vorbehaltsgut ist weiter, was die u aus öffentlich-rechtlichen Versorgungsan- chen aus Sozialversicherung erhält, wie Ar- slosen-, Fürsorgeunterstützung, was sie durch Arbeit nach Eingehung der Ehe, auch was ls Vergütung für die Beschäftigung im Ge- ft des Mannes, nicht aber, was sie durch ervermietung von Zimmern der ehelichen hnung erwirbt. Auch was sie durch den selb- digen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes er- bt, ist Vorbehaltsgut. Was die Frau von eswegen erwirbt, was sie also als Erbin, als mächtnis, auch was sie als Geschenk erhält, als Pflichtteil erlangt, wird nur dann Vor- ltsgut, wenn der Erblasser durch letztwillige fügung, der Schenker bei der Zuwendung be- mt hat, daß der Erwerb Vorbehaltsgut sein Auch eingebrachtes Gut kann durch Ehe- rag für Vorbehaltsgut erklärt werden. Eine echtung solcher Verwandlung von eingebrach- Gut in Vorbehaltsgut seitens der Gläubiger Mannes oder der Frau ist nicht möglich. ber nicht nur bestimmte, der Frau gehörige mögensstücke können dadurch der Verwaltung und Nutznießung des Mannes entzogen werden, daß sie durch

Ehevertrag

für Vorbehaltsgut erklärt werden, es kann auch die Verwaltung und Nutznießung des Mannes an dem gesamten Frauenvermögen durch Ehevertrag ausgeschlossen und dadurch Gütertrennung vereinbart werden. Eine Bestätigung dieser Gütertrennung durch das Gericht kommt nicht in Frage. nötig ist nur ein Ehevertrag. Durch einen Ehevertrag können Ehegatten und Verlobte ihre güterrechtlichen Verhältnisse regeln, insbesondere auch nach Eingehung der Ehe den Güterstand aufheben oder ändern. Ein solcher Ehevertrag muß bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor Gericht oder vor einem Notar geschlossen werden. Wird durch einen so geschlossenen Ehevertrag die Verwaltung und Nutznießung des Mannes am Frauenvermögen ausgeschlossen, so tritt Gütertrennung ein.

Bei Gütertrennung

sind die Vermögen des Mannes und der Frau völlig selbständig und getrennt. Jeder hat nur über sein Vermögen Verfügungsrecht, die Frau hat also hinsichtlich ihres Vermögens dieselbe Stellung wie eine Unverheiratete. Der Mann hat also nicht einmal den Besitz an den Sachen seiner Frau, auch nicht bei gemeinsamer Benutzung, er darf das Vermögen seiner Frau nicht verwalten, die Früchte des Frauenvermögens werden Eigentum der Frau, über die sie allein und ohne Zustimmung ihres Mannes verfügen kann. Der Mann kann für die Frau keine Prozesse führen, es sei denn als ihr Bevollmächtigter. Sie kann Verpflichtungen, die ihr Vermögen und die Erträgnisse ihres Vermögens betreffen, allein eingehen. Keines der Eheleute hat das Recht, von dem anderen Ehegatten Auskunft über dessen Vermögen zu verlangen, sie haften nicht für die Schulden des anderen Ehegatten. Wenn die Frau einen Prozeß führt, so hat der Mann keine Verpflichtung, für die Kosten dieses Prozesses aufzukommen. Zur Zwangsvollstreckung in das Vermögen der Frau bedarf es keines Schuldtitels gegen den Mann auf Duldung der Zwangsvollstreckung. Die Eheleute sind aber trotzdem zu gegenseitiger Rücksichtnahme verpflichtet, so darf die Frau nicht ihre Haushaltungsgegenstände verkaufen, wenn dadurch die Haushaltsführung unmöglich wird. Auch an der Schlüsselgewalt der Frau, d. h. ihrer Berechtigung, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ändert sich durch die Gütertrennung nichts.

Auch bei Gütertrennung hat der Mann den

ehelichen Aufwand

zu tragen. Die Frau hat aber dem Manne zur Bestreitung des ehelichen Aufwands einen angemessenen Beitrag aus den Einkünften ihres Vermögens und dem Ertrag ihrer Arbeit oder eines von ihr selbständig betriebenen Erwerbsgeschäfts zu leisten. Dieser Anspruch des Mannes gegenüber der Frau ist nicht übertragbar und daher auch nicht pfändbar. Wirft ihr Vermögen keine Einkünfte ab, so braucht sie auch zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes nicht beizutragen. Aus dem Stamm ihres Vermögens einen Beitrag zu leisten, ist sie selbst dann nicht verpflichtet, wenn auf ihren Wunsch kostspieliger Aufwand getrieben wird. Auch die Beitragspflicht der Frau kann durch Ehevertrag ausgeschlossen werden.

Keiner der Ehegatten kann den andern zwingen, einen Ehevertrag mit ihm abzuschließen.

Zugunsten der Gläubiger des Mannes

wird vermutet, daß die im Besitz eines der Ehegatten oder beider Ehegatten befindlichen beweglichen Sachen dem Manne gehören, nur für die ausschließlich zum persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Sachen, insbesondere für Kleider, Schmucksachen und Arbeitsgeräte, gilt auch im Verhältnis zu den Gläubigern die Vermutung, daß diese Sachen der Frau gehören. Diese Vermutungen gelten auch bei Gütertrennung. Wer das Gegenteil behauptet, muß es beweisen.

Die Gütertrennung bedarf zu ihrer Wirksamkeit nicht der Eintragung in das

Güterrechtsregister.

Dritten gegenüber aber können aus der Ausschließung der Verwaltung und Nutznießung des Mannes Einwendungen gegen ein zwischen ihm und einem der Ehegatten vorgenommenen Rechtsgeschäft oder gegen ein zwischen ihnen ergangenes rechtskräftiges Urteil nur hergeleitet werden, wenn zur Zeit der Vornahme des Rechtsgeschäfts oder zur Zeit des Eintritts der Rechtshängigkeit die Gütertrennung in das Güterrechtsregister eingetragen oder dem Dritten bekannt war. Deshalb ist die Eintragung der Gütertrennung in das Güterrechtsregister des Amtsgerichtes immer empfehlenswert, beim Umzug des Mannes auch die Wiederholung der Eintragung ins Register des neuen Wohnsitzes. Die Eintragung wird veröffentlicht. Die Einsicht in das Güterrechtsregister ist jedem gestattet.

Bei Konkurs des Mannes tritt Gütertrennung kraft Gesetzes ein.

Elsaß-Lothringen im Sprachenkampf

Französische Maßnahmen gegen die deutsche Presse

Die Direktion der elsaß-lothringischen Staatsbahnen hat den Verkauf von 20 deutschen Zeitschriften durch die Bahnhofsbuchhandlungen verboten. Das ist ein neuer Versuch der französischen Regie, das deutsche Element in den Reichslanden weiter zurückzudrängen, ein ebenso unzulänglicher wie alle anderen bisher.

Als 1918 nach dem Abschluß des Waffenstillstandes die Reichslande von den Franzosen besetzt wurden, wie es im Pariser Tonfall hieß: die geraubten Töchter in den Schoß der Mutter Frankreich zurückkehrten, hoffte man in Paris, nicht nur die politischen Grenzen bis an den Rhein vorgeschoben zu haben, sondern auch die kulturellen und sprachlichen bald hinausschieben und aus Elsaß-Lothringen eine Provinz echt französischer Prägung machen zu können. Der Verlauf der Feiern des „Sieges“ und der „Wiedervereinigung“ schien ihnen auch Recht zu geben. Was man nicht in einem Tage so wie das Fahnentuch ändern konnte, Sprache und Kultur, dachte man im Laufe weniger Jahre doch französiert zu haben. Den Elsässern und Lothringern wurde dann auch täglich und immer wieder klargelegt, welche unvergleichlichen Vorzüge das französische Wesen vor dem deutschen habe. Aber das hartköpfige Volk in Elsaß-Lothringen hat sich durchaus nicht so schnell wandeln lassen, wie man es in Paris wünschte. Die glorreiche culture francaise, sehr nett, aber die deutsche ist auch nicht ohne und unserem Wesen viel gemäßer. Also jedenfalls, das undankbare Volk, das in der Schule wohl oder übel französisch parlieren mußte, bemühte sich nach dem Unterricht sehr eifrig, das mühsam erlernte Französisch zu vergessen. Die Versuche, ein mundartig geschriebenes Elsässisch-Deutsch zu kreieren, fanden auch keine Gegenliebe. Die guten Leute ließen sich nicht überzeugen, daß es eine Schande sei, zum Kulturkreis der frauttragenden Barbaren zu gehören. Die französische Propaganda hat vor der hartnäckigen Heimatliebe die Waffen strecken müssen.

Deutsche Zeitungen, auch solche aus dem Reich, haben in Elsaß-Lothringen Abonnentenzahlen wie nie zuvor. Sie vermitteln mit in erster Linie den Gedankenaustausch zwischen dem Reich und dem abgetrennten deutschen Gebiet. Rundfunk, Theater und dergleichen tun das Ihrige dazu. Das Französische ist vollkommen in die Abwehr gedrängt worden und verteidigt seine Stellung unter fortgesetzten Schlappen. Natürlich lassen die Franzosen alle Mittel zur Bekämpfung des Deutschen spielen. Sie verfolgen und verurteilen die Autonomisten, streichen dem Straßburger Stadttheater, das aus finanziellen Gründen fast nur deutsche Stücke gibt, die Zuschüsse und verlangen hohe Steuerzahlungen, arbeiten versteckt und offen gegen die deutschsprachigen Zeitungen, werfen überhaupt eine Menge Geld hinaus zur Bekämpfung des Deutschen und zur Werbung für das Französische.

Das neue Verbot des Verkaufes deutscher Zeitschriften durch die Bahnhofsbuchhandlungen ist ein weiterer Versuch, die deutsche Front zu schwächen. Die heimattreue Presse nimmt in schärfster Form gegen diese unrechtmäßige Bevormundung Stellung und hält mit ihrer Entrüstung nicht hinter dem Zaun. So schreibt die „Elsaß-Lothringer Zeitung“: „Wenn es Leute gibt, denen es nicht gefällt, daß Elsaß-Lothringen ein deutschsprachiges Land ist und daß hier bedeutend mehr deutsche als französische Zeitungen gelesen werden, so sind sie ja garnicht gezwungen, hier zu bleiben. Wir aber sind hier zu Hause und lassen uns unser Recht auf den Lesestoff, der uns gefällt, nicht nehmen.“ Das ist einigermaßen deutlich und verständlich

Im motorlosen Auto um die Welt

Auf einem Berliner Wochenmarkt erregte dieser Tage ein seltsames Fahrzeug Aufsehen, das sich zwei Elektromonteure nach eigenen Ideen erbaut haben. Beide sind schon seit mehr als drei Jahren arbeitslos und erhalten keinerlei Unterstützungen.

Das Gefährt ist aus Teilen der Karosserie eines alten Personenautomobils zusammengebaut, nur der Motor fehlt. In dessen Gehäuse ist vielmehr ein inhaltreicher Werkzeugkasten untergebracht.

Der Wagen wird, ähnlich wie ein Fahrrad, mit Hilfe von Fußpedalen angetrieben, die von den nebeneinander sitzenden Insassen gleichzeitig getreten werden. Im Gehäuse des „Motors“ ist ein Segelmast einmontiert; bei günstigem Winde treibt ein 2½ Quadratmeter großes Segel das Fahrzeug, so daß die beiden Weltenbummler ungestört Ausschau halten können.

So fahren sie nun schon in wochenlanger Reise von Breslau nach Berlin, von hier aus soll es nach Holland gehen, ja, es ist eine Reise um die Welt geplant, wozu zumindest die Päße schon vorhanden sind.

Wovon leben nun die beiden Arbeitslosen?

Der große Werkzeugkasten setzt sie in die Lage, Reparaturen mannigfaltigster Art vorzunehmen, wozu sie auf dem platten Lande fast immer Gelegenheit fanden. In dem rückwärtigen „Benzintank“ befindet sich eine regelrechte Schleiferei. Das Trittbrett, welches das Schleifrad betätigt, ist hochgeklappt, die ganze kleine industrielle Anlage ist gut verdeckt und verschlossen. Mittels dieses Gewerbebetriebes, zu welchem sie Wandergewerbescheine benötigten, und von dem Verkauf von Postkarten, wotauf ihr Fahrzeug abgebildet ist, erwerben sich die beiden Arbeitslosen das Geld, das sie zu ihrem Unterhalt brauchen. Hinter ihren Sitzen befindet sich ein großer, eingebauter Kasten für das Gepäck, eine kleine Spirituskochmaschine, ein Zelt, Kissen, Decken und wenige Konserven. Ein großes Verdeck schützt Kasten und Sitzplätze.

Ihre Erfindung hat den beiden Arbeitslosen nicht nur das nackte Leben erhalten: Sie sehen auf diese Weise etwas von der schönen, großen Welt, wozu sie bei regelmäßiger, sogar gutbezahlter Arbeit in ihrem Stande sonst kaum Gelegenheit gefunden hätten.

Buntes Allerlei

Die Schlange mit dem Glasauge.

er Londoner Zoo beherbergt eine seltene Rieschlange, die dieser Tage wegen einer schweren enkrankheit einer Operation unterzogen wermußte. Kurzerhand setzte man ihr ein Glas- ein; es ist aber nicht viel Hoffnung vorhan- daß das Reptil mit dem Kunstauge einver- den sein wird. Da Schlangen bekanntlich keine r aufweisen, ist auch dauernd die Gefahr vor- den, daß es herausfällt.

Eine Ehe unter Wasser!

ie aus Quebeck berichtet wird, hat sich Mr. Je- N. Butler, ein begeisterter Taucher, unter ser kirchlich trauen lassen. Die Braut, der liche und die Trauzeugen waren hierbei sämtmit Taucheranzügen ausgerüstet; die Zere- ie fand am Meeresufer, einige Meter unter Wasseroberfläche statt. Allerdings ist hierbei klar, auf welche Weise die mündliche Beteiliдieser Personen erfolgte; möglich wäre sie durch Mikrophone. Das Hochzeitsessen fand dings auf trockenem Lande statt; indessen beigt Butler, die Hochzeitsreise in einem Unebot zu machen, das er bereits gechartert hat.

Das Hotel mit tausend Badewannen.

der englischen Hauptstadt wird zurzeit ein l gebaut, das den Anspruch darauf erheben , das größte seiner Art in Europa darzustel- Es hat mehr als tausend Zimmer, denen n Baderaum angeschlossen ist. Das Riesenwird im Frühjahr 33 fertiggestellt sein und Namen „Cumberland-Hotel“ tragen.

Essen Sie Rattenkoteletts?

nig angenehme Abenteuer berichten zwei engForscher, Graf von Crann-Brock und Kapitän don-Ward, die eine Forschungsreise nach a unternommen hatten. Nachdem sie sich von Trägerkolonne getrennt hatten, gerieten sie ungersnot, der sie nur dadurch zu entgehen achten, daß sie längere Zeit hindurch nichts es als Ratten- und Mäusebraten zu sich nahDie Höhlengegenden der armenischen Berge sind sehr stark von Grauröcken bevölkert, so daß es an „Rattenkoteletts“ und „Mäusefilets“ nicht mangelte. Nach vierzehn Monaten kamen die Forscher endlich in appetitlichere Gegenden

Die Verwechslungs-Ehe.

Demnächst wird die zweite Tochter des Londoner Lords Reaten heiraten. Die Zwillingsschwester sieht aber der jungen Braut derart ähnlich, daß man sie überhaupt nur am Trauring erkennen kann. Jetzt hat sich unglücklicherweise die Schwester verlobt, so daß in Kürze beide Zwillingsschwestern mit Trauringen herumlaufen und somit ihres letzten Unterscheidungsmerkmales beraubt sind. Aus Intrige oder Spleen — man weiß es nicht genau — will sich die Braut ihre zukünftige Wohnung ebenso wie die verheiratete Schwester einrichten, so daß die Komödie der Irrungen wohl kein Ende nehmen wird.

Kleine Justizkomödie: Das Negerbein von Ngamba.

In einem kleinen Negerdorf bei Kingstown (Rhodesien) ereignete sich eine amüsante Affäre, in der das Bein eines Negers die Hauptrolle spielte. Dieses Bein mußte dem Negerhäuptling Mboa nach einem schweren Jagdunfall plötzlich abgenommen werden. Kaum war Mboa aus der Narkose erwacht, als er aber auch schon von dem englischen Arzte sein Bein wiederhaben wollte, da er sich aus Aberglauben Unheil davon versprach, wenn das Bein nun von unsachgemäßen Händen vergraben würde. Der Arzt, der das corpus delicti bereits an ein wissenschaftliches Institut in Kingstown weitergegeben hatte, konnte der Bitte des Häuptlings natürlich nicht willfahren und wurde kurzerhand von Mboa verklagt. Der Häuptling verlor den Prozeß, wandte sich darauf an das höchste Gericht in Kingstown, das ihm tatsächlich sein Bein zusprach. Wohl oder übel mußte es der Arzt von dem wissenschaftlichen Institut zurückholen und Mboa — allerdings in Spiritus — zurückerstatten, der es unter Anteilnahme von ganz Ngamba feierlich bestattete.

Tschechische Gefängnisse bekommen Radio!

Die Gefangenenfürsorge schreitet in allen europäischen Ländern rapide vorwärts. Nach amerikanischem Muster hat jetzt das tschechische Justizministerium die Einführung des Rundfunks in verschiedenen Gefängnissen — vorerst probeweise — beschlossen. Dabei will man weiter gehen, als es bislang in den Staaten wie England, Deutschland, Dänemark und Holland der Fall ist. In erster Linie sollen natürlich erzieherische Wirkungen erzielt werden; man will aber auch reine Unterhaltungsdarbietungen den Gefangenen vermitteln.

Der Südarabien-Forscher Helfritz auf der Heimreise

Der Forscher Hans Helfritz, der eine Forschungsreise nach Südarabien unternommen hatte, befindet sich bereits wieder auf der Heimreise. Wie Helfritz mitteilt, hat er in verschiedenen Teilen des südarabischen Königreichs Jemen Funde altrömischer Münzen machen können. Damit ist die Annahme bestätigt, daß dieser Teil Arabiens, der mit dem alten Königreich Saba gleichzusetzen ist, lebhafte Beziehungen zum römischen Weltreich unterhielt. Es scheint sich hier auf der alten, sog. „Weihrauchstraße“, also auf dem Landwege, nicht auf dem Seeweg, in frühgeschichtlicher Zeit der Handelsverkehr nach Mesopotamien abgespielt zu haben.

Helfritz hat weiter bisher unbekannte Steinzeichnungen an Felswänden entdeckt, die Tierdarstellungen und alte sabäische Inschriften enthalten. Der Forscher hofft im übrigen, daß sein außerordentlich reichhaltiges Photomaterial Klarheit in die Erforschung der komplizierten Rassenprobleme Arabiens bringen wird.

Ferner konnte Helfritz auf einer großen Anzahl Grammophonplatten die interessante und merkwürdige südarabische Musik festhalten, die im Gegensatz zu der bisherigen Annahme bei großem Tonumfang sehr melodisch sein soll.

Wie gefährlich das Reisen in dem von Helfritz besuchten, fast unzugänglichen Gebiet ist, zeigte die Tatsache, daß Helfritz trotz seiner persönlichen guten Beziehungen zum Landesfürsten von einem Gouverneur der jemenitischen Stadt Menacha wegen Spionageverdachts festgehalten und einige Zeit gefangen gehalten wurde. Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm, unbehindert zur Küste zurückzukehren.

Mit einem Toten verheiratet

Eine sonderbare Ehe ist eine Portugiesin eingegangen, die auf folgenden, nicht alltäglichen Namen hört: Emilia da Costa de Sousa de Macedo Baytrago Stuos Warner Ferreira de Melo. Sie heiratete am 27. Februar 1927 durch Vollmacht ihren Bräutigam, der sich in Afrika aufhielt. Durch einen Zufall wurde später bekannt, daß der Bräutigam bereits zehn Tage vor der Hochzeit in Mozambique gestorben war. Gleichzeitig klagt die Dame mit der langen Visitenkarte auf Auszahlung der Hinterlassenschaft des Mannes, mit dem sie sich nach dessen Tode verheiratete. Der Staat erklärte aber, daß sie ja gar keine Witwe sei und infolgedessen auch nichts erben könne.

Ausgrabung eines altchristlichen Heiligtums in Palästina

In Tabgha, unweit Tiberias, am Wege nach Kapernaum, sind die Fundamente einer unter Kaiser Konstantin dem Großen errichteten Basilika ausgegraben worden, die an der Stelle errichtet war, wo der Heiland die 5000 speiste. Ein noch vorhandener Stein in der Mitte der Kirche, der wahrscheinlich unter dem Altar lag, soll Christus als Sitz gedient haben, als er das Wunder tat. Hinter diesem Stein fand man eine herrlich gezeichnete Mosaiktafel, auf der in den lebhaftesten Farben — schwarz, rot und gelb — ein Korb, mehrere Brote und zwei Fische dargestellt sind. Im westlichen Teil der Kirche entdeckte man einen 5 Meter langen und 7 Meter breiten Mosaikfußboden, auf dem Störche und andere Vögel in ungemein lebendiger Darstellung zu sehen sind. Trotz der Nähe des Sees prangen die Farben dieses Kunstwerkes in unverblaßter Frische. Die Kirche liegt in der Wüste von Bethsaida, wo nach dem 9. Kapitel des Evangeliums Lukas die 5000 versammelt waren, um den Worten des Messias zu lauschen.

Nr. 83 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. April 1932

Turnen, Spiel, Sport

Sportvorschau VfR. Soest.

Die Liga muß am kommenden Sonntag zum fälligen Punktespiel nach Bockum-Hövel. Es wir für die Grün-Weißen ein schwerer Gang werden, da sie auf ihren besten Stürmer Tillmann, der an einer gegen Preußen-Berlin erlittenen Verletzung laboriert verzichten muß. Da Bockum-Hövel auf eigenem Platz stets ein schwer zu überwindender Gegner ist, wird es den ersatzgeschwächten VfR.lern nur unter Aufbietung aller Kraft möglich sein, ehrenvoll abzuschneiden. Die Abfahrt erfolgt um 1,10 Uhr mit dem Omnibus ab Witthöft.

Auf dem Platz des Spiel und Sport Soest treffen sich zum Pflichtspiel die Reservemannschaften beider Vereine. Der Anstoß ist auf 3 Uhr festgesetzt.

Auf eigenem Platze spielt die Jungliga gegen die gleiche der Hammer Spielvereinigung 03-04 Hamm. Anstoß: 3,30 Uhr.

Ebenfalls spielt die 1b-Jugend auf eigenem Platz gegen die 1a-Jugend vom R'Tus. Soest. Anstoß: 1,30 Uhr.

Handballabteilung VfR.

Die Handballelf des VfR. empfängt auf dem Sportplatz am Deiringserweg die 1. Handballmannschaft des Spiel und Sport Hüsten. Man darf mit Recht gespannt sein, wie die junge Elf der Rasenspieler gegen diesen Gegner abschneiden wird. — Anwurf: 2,30 Uhr.

Vorschau Spiel und Sport.

Der Meister der Südgruppe in der 2. Bezirksliga ist noch nicht ermittelt. Dem Sportverein Berge, der Lohauserholz und Herringen bezwungen hatte, werden endgültig die Punkte aus diesen Spielen zuerkannt. Daher hat Spiel und Sport noch Aussicht, die Spitze zu erreichen, wenn das Spiel am kommenden Sonntag in Lohauserholz gewonnen wird. Die Liga wird diese gebotene Chance nicht von der Hand weisen und mit allen Mitteln versuchen, die Punkte an sich zu bringen. Der Sturm muß im Strafraum ohne jegliche Verzögerung beherzt aufs Tor treten und das Drängen nicht vergessen. Die gesamte Elf bediene sich vornehmlich der flachen Spielweise, da diese die erfolgreichste ist. Wir erwarten, daß die Liga den alten Kampfgeist zeigt, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Abfahrt erfolgt um 13,15 Uhr von Buse.

Die Reserve tritt um 15 Uhr auf eigenem Platze gegen den VfR. Soest im Punktekampf an. Da beide Mannschaften in stärkster Aufstellung erscheinen, ist ein spannendes Treffen zu erwarten.

Vorschau R'Tus. Soest.

Den Reichsbahnern wird kein Punkt geschenkt. Nachdem Lünern voraussichtlich bis zum Ende der Meisterschaftsspiele ausgeschlossen war, hat der Gau jetzt ab 27. 3. die Sperrfrist aufgehoben, wodurch Lünern wieder spielberechtigt geworden ist. Die Soester sind hierbei die Leidtragenden, denn sie müssen nun noch das letzte Meisterschaftsspiel in Lünern austragen und zwar am kommenden Sonntag, den 10. April. Die Entscheidung über den Aufstieg wird also erst am kommenden Sonntag fallen, denn auch der S. S. Oberaden, der einen Punkt hinter Soest liegt, trägt in Mark sein letztes Meisterschaftsspiel aus.

Für die Soester heißt es nun, nochmal alle Kräfte anzuspannen, damit der große Schlag gelingt. Was Lünern für eine Mannschaft ist, davon weiß mancher Verein ein Lied zu singen. Vor einigen Sonntagen noch mußte Mark beide Punkte in Lünern lassen, es kostete ihnen den Aufstieg. Leider müssen die Soester auf ihren Mittelläufer, der vergangenen Sonntag beim Jugendopferspiel verletzt wurde, verzichten. Die Aussichten sind daher für die Soester nicht rosig, zumal der Gastgeber immer einen großen Elan gezeigt hat, wenn es galt, einen Gegner von der Spitze zu verdrängen. Die Soester müssen daher am Sonntag ihre Kräfte verdoppeln und ihr ganzes Können restlos einsetzen, wenn sie Sieg und Meisterschaft mit heim bringen wollen.

Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr ab Bahnhof.

Die 2. Mannschaft ist zum Freundschaftsspiel bei den Werler Preußen eingeladen und wird hier einen starken Gegner vorfinden. Die Soester, die mit mehreren Ersatzleuten antreten, müssen sich schon mächtig anstrengen, wenn sie ehrenvoll bestehen wollen. Abfahrt ebenfalls um 12 Uhr.

Die 1a-Jugend hat auf dem VfR.-Platze ihr fälliges Meisterschaftsspiel auszutragen. Der Anstoß erfolgt um 1,30 Uhr.

Die 1b-Jugend fährt mit nach Werl und mißt ihre Kräfte mit der gleichen Mannschaft der Preußen. Abfahrt 12 Uhr.

Treffpunkt aller Mannschaften, die auswärts fahren, um 11,45 Uhr pünktlich am Bahnhof.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Die Meisterschaftsspiele neigen sich ihrem Ende zu. Zum letzten Meisterschaftsspiel auf eigenem Platze empfängt unsere 1. Mannschaft am kommenden Sonntag die gleiche von „Eintracht" Neuengeseke. Das Hinspiel konnten die Schwarz-Weißen damals 4:0 gewinnen. Die Eintrachtler werden alles daran setzen, die Scharte auszuwetzen. Seien darum die Schwarz-Weißen auf der Hut, damit der Verein vor einer bitteren Enttäuschung bewahrt bleibt. — Der Anstoß erfolgt um 15 Uhr.

Die 2. Mannschaft empfängt zum Freundschaftsspiel die gleiche von „Eintracht"-Neuengeseke. Diesem Spiel dürfte man Interesse entgegenbringen, da zwei gleichwertige Mannschaften alles daran setzen werden, ihre Farben würdig zu vertreten. Anstoß: 16,30 Uhr.

Die 1a-Jugend empfängt die 1a-Jugend von B. V. Sassendorf. Die Sassendorfer werden unserer Jugend den Sieg schwer machen. Es ist daher Pflicht der Jugend, ihr Bestes herzugeben. Anst.: 13,45 Uhr.

N. B. Die Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 16. ds. Mts. statt.

„Sport-Enkesen."

Am kommenden Sonntag fährt die 1. Mannschaft nach Scheidingen und trägt dort ihr fälliges Meisterschaftsspiel aus. Abfahrt mit dem Fahrrad um 1,30 Uhr vom Vereinslokal. Anstoß: 3 Uhr.

Auf eigenem Platze trägt die Jugend gegen die 1b-Jugend vom Spiel und Sport Soest ihr Pflichtspiel aus. Anstoß: 3 Uhr.

Vorschau des Ballspielvereins Sassendorf.

Am kommenden Sonntag empfängt der B. V. Sassendorf zum fälligen Meisterschaftsspiel in der Spielzeit 1931-32, den Sportverein Welver. Welver stellt eine flinke Mannschaft ins Feld u. sollen sich augenblicklich in Hochform befinden. Wenn nun der B. V. Sassendorf den 4. Tabellenplatz einbehalten will, so muß er ein ganzes Spiel zeigen. Hoffen wir, daß sie sich revanchieren können, denn in Welver wurden wir mit einer 3:2-Niederlage nach Hause geschickt. Da der B. V. Sassendorf am Sonntag nun wieder in alter Aufstellung spielt, dürfte es keiner versäumen, dem Spiel als Zuschauer beizuwohnen. Anstoß: 3,30 Uhr.

Das Spiel der 2. Mannschaft fällt aus, da die Gegnermannschaft Welver absagte.

Die 1a-Jugend fährt mit dem Fahrrade um 12,30 Uhr ab Vereinslokal zur 1a-Jugend Schwarz-Weiß Hiddingsen. Hoffen wir auch da einen guten Erfolg. Anstoß: 1,45 Uhr.

B. V. 30 Ampen.

Sonntag, den 10. April, empfängt die Jugendmannschaft zum Meisterschaftsspiel die Jugendmannschaft von Scheidingen. Auf eigenem Platze ist die Ampener Jugend wohl schlecht zu schlagen.

Da sämtliche Seniorenmannschaften spielfrei sind, wird die Jugend diesesmal zeigen, wie Fußball gespielt wird. Ball Heil!

„Union" Gelsenkirchen

Tabellenzweiter hinter Schalke 04, schlug Ostern die Ahlener Stadtmannschaft in überzeugender Weise mit 4:0, der Unnaer Sportclub 08 mußte mit 8:1 Toren die Waffen strecken. Die kompl. Mannschaft spielt am Mittwoch, den 13. April, abends 18 Uhr, auf dem Sportplatz an der Eschenallee in Hamm (Süd). Der Gegner ist der in Hochform befindliche Sp. Sp. 05 Hamm, die noch Ostern in glänzendem Spiel gegen den Tabellenzweiten „Union" Recklinghausen knapp mit 1:0 Toren unterlag. Erstmalig spielt die Elf wieder in stärkster Aufstellung. Der Besuch des großen Sportereignisses in Hamm wird sich bestimmt lohnen.

Schiedsrichter-Vereinigung, Ortsgruppe Soest.

Heute abend 8,15 Uhr Versammlung im Vereinsheim. ter Horst.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Frühlingssegen!

Nun will die Flur sich neu erschließen
Und schmücken sich mit frischem Grün,
Die ersten, zarten Knospen sprießen,
Die ersten Frühlingsblumen blüh'n,
Allmählich wird es wieder bunt
Am Waldesrain, im Wiesengrund,
Bald lacht uns überall entgegen
Ein neuer, reicher Frühlingssegen!

Der Frühling meint es gut und will
Gern unser heißes Wünschen stillen,
Ist auch das Wetter im April,
Oft nicht nach unserm Wunsch und Willen,
Wir lieben ja den Sonnenschein,
Doch dieser tut es nicht allein,
Zur rechten Zeit ein warmer Regen
Tut auch sein Teil zum Frühlingssegen.

Wir sehnen uns nach bessern Tagen,
Nun macht der Frühling manches gut,
Er gibt uns auch zu neuem Wagen
Den nöt'gen neuen Lebensmut.
Ob auch auf diese Frühlingswelt
Der Sorge grauer Schatten fällt,
So heißt es, nimmer ruh'n und rasten
Bis wir der Sorgen uns entlasten.

Der Frühling ist nicht immer friedlich,
Er bringt sogar noch Sturmgebraus,
Das macht die Tage ungemütlich
Und Stürme gibt's sogar im Haus.
Die liebe Frau bestürmt den Mann:
„Sieh doch den neuen Mantel an,
Er käme mir jetzt gut zustatten!"
Doch leider rührt dies nicht den Gatten.

Ihr glänzt im Auge eine Träne,
Er aber spricht mit Seelenruh:
Der Frühling brachte manches Schöne,
Doch leider nicht das Geld dazu.
Es war einmal, da gab's noch Gold,
Doch das ist längst davon gerollt
Und heute springen in die Lücke
Die kupfernen Vierpfennigstücke.

Wir leben jetzt in schlechten Zeiten,
Da jeder schwer sein Päckchen trägt,
Auch gibts ein Stürmen und ein Streiten
Und die Gemüter sind erregt,
Wie immer gibt auch heut' die Wahl
Zu neuem Kampfe das Signal
Und die Verschiedenheit der Meinung
Tritt dabei scharf in die Erscheinung.

Doch wird auch dies sich wieder legen
Ein Sturm wird nicht von Dauer sein.
Dann hoffen wir, daß neuer Segen
Erblüht im Frühlings-Sonnenschein.
Daß die ersehnte bess're Zeit
Nun endlich wird zur Wirklichkeit
Und bange Sorge nicht mehr weiter
Den Frühling uns verdirbt.

Ernst Heiter.

Evangelische Gottesdienste in Soest

Miserikordias Domini

Sammlung für Kinderpflegeverband und evang. Handarbeitsschulen.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8 Uhr Unterhaltungsabend des Näh- und Flickabends (mit Männern). Mittwochabend 8,15 Uhr Vereinigte Männervereine (Vortrag von Pastor Jansen). Donnerstag 3 Uhr Frauenverein Hattrop, Vortrag von Frl. Brenne.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Kand. Timm. Mittwoch 8 Uhr Nähabend.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Grafe. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Koch. — 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor. Abends 8 Uhr: Thomä-Männerverein: Beteiligung an der Versammlung der Vereinigten Männervereine. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein. Abends 8,15 Uhr Bibelstunde (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse 11 Uhr Versammlung der 1930—32 Konfirmierten im Pfarrhause. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienstfeier für alle Kinder und Eltern mit feierlicher Aufnahme der 6jähr. Lernanfänger. 3 Uhr Taubstummengottesdienst. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor.

Für alle Gemeinden:

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8 Uhr Feier im evang. Vereinshause.

Vereine:

Evang. Jünglings- und Männerverein. Montag Posaunenchor. Dienstag 8.15 Uhr Jungvolkstunde. Mittwoch 8,15 Uhr Turnen (Thomäturnhalle), Donnerstag 8,15 Uhr Bibelstunde.

Evang. Mädchenbund: Sonntag abend 8 Uhr Unterhaltungsabend im evang. Vereinshause. Dienstag Gesangstunde. Donnerstag Abendfeier in der Brunsteinkapelle.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. — Abends 8 Uhr Versammlung. Mittwoch abend 8,15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Kirchengemeinde Weslarn

Morgens 9 Uhr Gottesdienst.
Dienstag 2 Uhr Beginn des kirchl. Unterrichts für Konfirmanden und Katechumenen.
Mittwoch abend 8 Uhr Mädchenbund.

Kirchengemeinde Neuengeseke

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 2. Sonntag nach Ostern.

6 Uhr: Erste hl. Messe
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Jünglinge der Gemeinde und des Gesellen-Vereins.
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schülerinnen des Hildegard-Lyzeums u. des Ober-Lyzeums.
9 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mädchen der Patroklischule.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt
2 Uhr nachm.: Rosenkranzandacht.
4 Uhr nachm.: Andacht mit Predigt für den Frauen- und Mütterverein.

Die Männer-Sodalität hat um 5 Uhr Versammlung mit Vortrag im Domhof.

Was muss jeder von Haus Bergmann Klasse 4 ₰ wissen?

Haus Bergmann Klasse ist ein **Meisterstück** der deutschen Zigaretten-Industrie. In eingehender Arbeit haben die Tabak-Sachverständigen unseres Hauses eine für **diesen** Preis noch **nie** dagewesene Zigarette hochwertiger Qualität geschaffen, die **alle** Raucherkreise zufriedenstellen wird.

5 Stück nur 20 ₰ bedeutet für uns: Preisabbau und **Qualitätsaufwertung!**

Verlangen Sie noch heute in Ihrem Zigarrengeschäft Haus Bergmann Klasse 4 ₰ DIE Zigarette für Dich und für mich

In **jeder** Packung Haus Bergmann »Klasse« liegen: Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier und Seidenstickereien nach Entwürfen von Prof. Poetter



Haus Bergmann Zigarettenfabrik A.-G. Dresden

Haus Bergmann Zigarettenfabrik A.-G. Dresden

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Ampen, 5. April 1932.

In Nr. 4 der Deutschen Invaliden-Zeitung, des Organs des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, sind auf Seite 41 und 42 Auszüge aus einem Korrespondenzartikel einer republikanischen Aerzteorganisation abgedruckt. In diesem Artikel werden Stellen aus einem im Jahre 1920 durch den Verlag Martin Biewald, Weimar, herausgegebenen Buch „Die Moral der Kraft" (Verfasser Ernst Mann, Weimar), wiedergegeben. Im Zusammenhang damit wird in dem Korrespondenzartikel der republikanischen Aerzteorganisation behauptet:

1. Ernst Mann, der Verfasser des Buches „Die Moral der Kraft", sei Nationalsozialist,
2. Wir Nationalsozialisten wollten die Kranken-, Invaliden- und Witwen-Versicherung beseitigen und alle unheilbaren Kranken, insbesondere diejenigen, die sich die Krankheit durch ihre Berufstätigkeit zugezogen haben, und alle Greise und Greisinnen, die im Volkswirtschaftskörper nicht mehr schaffend tätig sein können, kurz alle, „Ballastexistenzen" (so werden alle Rentenempfänger in dem Korrespondenzartikel genannt) durch Aerzte vernichten, töten lassen.
3. Wir Nationalsozialisten wollten alle Kriegsbeschädigten „als Dank des Vaterlandes, für das sie ihre Gesundheit opferten", vernichten lassen oder sie auffordern, den Mut aufzubringen, „den wertlosen Rest ihres Lebens selbst zu enden."

Man muß sich wirklich wundern, daß es noch Volksgenossen gibt, die solchen Blödsinn glauben. Herr Friedrich Hinne sen., Ampen, seines Zeichens Sozialdemokrat, Mitglied des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen deutschlands, bemüht sich seit einigen Tagen, alle Kleinrentner im Wirkungsbereich der Ortsgruppe Ampen der NSDAP. über die Stellung des Nationalsozialismus zur Sozialversicherung „aufzuklären". Er liest allen Rentenempfängern den obenerwähnten Artikel aus der Deutschen Invaliden-Zeitung vor, um den Rentenempfängern Furcht vor d. Nationalsozialismus einzuflößen.

Das veranlaßt uns zu einer Stellungnahme zu dem erwähnten Artikel. Wir erklären:

Der in der Deutschen Invaliden-Zeitung abgedruckte Korrespondenzartikel einer republikanischen Aerzteorganisation ist **unwahr und glatt erfunden!**

Es ist nicht wahr,
daß Ernst Mann, Weimar, der Verfasser des Buches „Die Moral der Kraft", Nationalsozialist ist,

Wahr ist,
daß Ernst Mann nie in irgendwelchen Beziehungen zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gestanden hat und auch nicht steht. Im Jahre 1920, in dem das Buch von Mann herausgegeben wurde, beschränkte sich die nationalsozialistische Bewegung auf München und die nächste Umgebung.

Es ist nicht wahr,
daß wir Nationalsozialisten alle unheilb. Kranken, alle Greise und Greisinnen vernichten, töten lassen wollen.

Wahr ist,
daß wir Nationalsozialisten einen großzügigen Ausbau der Altersversicherung durch Verstaatlichung des Leibrentenwesens durchführen werden. Jedem bedürftigen deutschen Volksgenossen wird von einem bestimmten Lebensalter an oder bei vorzeitigem Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit eine auskömmliche Rente sichergestellt.

Der Grundsatz, alle Kranken u. Schwachen töten zu lassen, wird vielleicht bei Urwaldbewohnern und Kannibalen, aber niemals in einem durch Nationalsozialisten regierten Deutschland zu finden sein.

Es ist nicht wahr,
daß wir Nationalsozialisten alle Kriegsbeschädigten vernichten lassen oder auffordern wollen, den Mut aufzubringen, „den wertlosen Rest ihres Lebens selbst zu enden."

Wahr ist,
daß wir Nationalsozialisten von jeher die große Leistung des Frontsoldatentums anerkannt haben, ebenso wie die Verpflichtung, den Trägern dieser Leistung, den Opfern des Krieges, den ihnen gebührenden Ehrenplatz in der deutschen Nation zuzuweisen. Mittelmäßig und minderwertig war bisher die Versorgung der Kriegsopfer in dem sterbenden Deutschland von 1918, hochwertig soll u. kann sie erst in einem Deutschland Adolf Hitlers werden.

Die Unwahrheiten, die schon sehr oft widerlegt sind, werden durch die Sozialdemokratische Partei und ihren Nebenorganisationen, zu denen auch der Zentralverband der Arbeitsinvaliden u. Witwen Deutschlands gehört, immer und immer wieder verbreitet. Diese Propaganda, die vor der Reichspräsidentenwahl in verstärktem Maße betrieben wird, hat nur den Zweck:

1. zu verhindern, daß die Kleinrentner u. Kriegsbeschädigten am 10. April dem nationalsozialistischen Präsidentschaftskandidaten, Adolf Hitler, ihre Stimme geben;
2. die Kleinrentner und Kriegsbeschädigten über den gemeinen Verrat der Sozialdemokraten, den sie an ihnen begangen haben, hinwegzutäuschen.

Die angeführten Tatsachen beweisen einerseits, daß die Gegner des Nationalsozialismus keine Mittel scheuen, die nationalsozialistische Idee zu verleumden, in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, andererseits, daß eine solche Wahlpropaganda der „ritterlichen Kampfesweise" der Hindenburgausschüsse und der hinter ihnen stehenden Parteien und Organisationen geradezu ins Gesicht schlägt.

An der Wahrheit werden alle Lügen zerbrechen!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei,
Ortsgruppe Ampen (Soest Land):
Wilhelm Pflüger.

Pflege und Düngung von Wiesen und Weiden

Von Dr. P. Lieb, Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater.

Durch die in der Nachkriegszeit bei den Landwirten und Tierzüchtern immer mehr verbreiteten Erkenntnis der Tatsache, daß das wirtschaftseigene Rauh- und Saftfutter früher viel zu wenig als Grundfutter für die Tiere herangezogen wurde, hat die „Grünlandfrage" in den letzten Jahren einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Trotz alledem gibt es immer noch viele Landwirte, welche der Pflege und Düngung des Grünlandes, zu dem Wiese und Weide gehören, noch viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken.

Das sachgemäße Eggen und Walzen von Wiesen und Weiden, gerade jetzt im Frühjahr, hat sich noch immer bewährt. Der alten Bauernregel: „Die Wiese ist die Mutter des Ackerlandes" muß hierin vielmehr Rechnung getragen werden. Auf gesteigerte Quantität und verbesserte Qualität des Grases und damit des Heues muß besonderer Wert gelegt werden. Von den Pflanzennährstoffen ist es der Stickstoff, welcher insbesondere auf Masse und Erhöhung des Eiweißgehaltes des Futters wirkt. Die Stickstoffpreise sind heute niedriger, die Preise für die eiweißreichen Futtermittel dagegen viel höher als vor dem Kriege, wodurch sich die Rentabilitätsberechnung einer Stickstoffdüngung der Wiesen und Weiden heute anders gestaltet wie früher. Die Stickstoffdüngung schränkt dadurch also den Einkauf teurer eiweißreicher Futtermittel ein. Dazu kommt noch die Tatsache, daß durch den Stickstoff der gesamte Graswuchs viel früher einsetzt und jeder Tag, an dem wir unsere Schüglinge mit neuem Futter des ersten Schnittes versorgen können, für uns verdientes Geld ist. Erfahrungsgemäß können mit Stickstoff gedüngte Weiden etwa 14 Tage früher bejagt werden. Solche Weiden überstehen auch Trocken- und Kälteperioden viel besser als stickstoffarme Weiden. Zur Düngung von Wiesen und Weiden können alle Stickstoffdünger verwendet werden. Das schwefelsaure Ammoniak nimmt man am besten für die Frühjahrsdüngung und verwendet dann nach dem ersten Schnitt oder nach jedem Abweiden salpeterhaltige Dünger, wie z. B. Montansalpeter (Leuna-Montan). Es ist selbstverständlich, daß neben der Stickstoffernährung dafür gesorgt werden muß, daß den Pflanzen ein genügender Vorrat an Phosphorsäure, Kali und Kalk zur Verfügung steht.



Ihre Küken gehen, ob den kostspieligen oder gewinnbringenden, bestimmen Sie.

Die Wahl des Kükenfutters ist für den zukünftigen Lege-Erfolg entscheidend. Machen Sie daher keine kostspieligen Fütterungsversuche und geben Sie gleich von klein auf das ausprobierte, zuverlässige Küken-Mischfutter

Muskator

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Stadttheater Dortmund

Samstag, 9. April. **„Das Veilchen von Montmartre"**. Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman. — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Sonntag, 10. April. **„Die Blume von Hawai"**. Operette in 3 Akten von Paul Abraham. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 18 Uhr.

— **„Rigoletto"**, Oper in 4 Aufzügen von Giuseppe Verdi. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Montag, 11. April, 20—23 Uhr. **„Böhmische Musikanten"**. Operette in 3 Akten von B. Grün.

Dienstag, 12. April, 20—23 Uhr. **„Vor Sonnenuntergang"**. Schauspiel von Gerh. Hauptmann.

Mittwoch, 13. April, 20—23 Uhr. Zum letzten Male! **Goethe-Abend.** Vorspruch und Goethe-Lieder. „Die Geschwister", „Die Mitschuldigen."

Donnerstag, 14. April, 10,30—17,30 Uhr. Vorstellung für Erwerbslose. **„Die Geschwister"** und **„Die Mitschuldigen"** von Goethe.
20—23 Uhr. Zum 25. Male! **„Die Blume von Hawai"**. Operette in 3 Akten v. P. Abraham.

Freitag, 15. April, 20—23 Uhr. **„Böhmische Musikanten"**. Operette in 3 Akten von B. Grün.

Samstag, 16. April, 20—23 Uhr. **„Böhmische Musikanten."**

Sonntag, 17. April, 15,30—18,30 Uhr und 19,30 bis 22,30 Uhr. Zum letzten Male! **„Der Kreidekreis"**. Spiel in 5 Akten nach dem Chinesischen von Klabund.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch., Radiotechnik — **Lage** — **Bauschule** Staatl. anerkannt, Ingenieur-Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie — Lehrpläne — anfordern



Roman von Erich Ebenstein

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

34]

„Irgendein Kostüm hat jede Dame vorrätig, auch manche der Herren ..." rief Dody. „Die übrigen stellen sich eben irgendeine lustige Maskierung aus ihrer Garderobe zusammen. Proviant nehmen wir mit, auch ein paar Jungfern und meines Mannes Kammerdiener, den Paul. Die Jungfern und Paul können mit dem Proviant im Auto vorausfahren, jene machen das Essen zurecht, Paul serviert dann. Nach dem Essen improvisieren wir einen Maskenball — einen Domino hat doch auch jede von uns, und der ist leicht mitgenommen. Die Heimfahrt wird erst im Mondschein angetreten. Morgen ist nämlich gerade Vollmond! Was sagt ihr dazu, Ilse und Erich? Wird es nicht herrlich sein? Und alles gräßlich einfach!"

„Nun, ob es gar so einfach sein wird, in ein paar Stunden eine ganze Gesellschaft mobil zu machen, weiß ich nicht," lächelte Ilse. „Wer soll denn übrigens teilnehmen?"

„Alle! Unser intimer Bekanntenkreis. Ich schätze etwa fünfzig bis sechzig Personen."

„— macht dreißig Schlitten. Wo willst du die in der Eile auftreiben?"

„Oh, die werde ich schon kriegen! Kleinigkeit!"

Wenn Dody etwas wollte, so waren alle Schwierigkeiten ‚Kleinigkeit'.

„Wichtiger ist: hast du ein Kostüm? Sonst müßte dir die Peretty über Nacht eines zusammenstellen."

„Ich bekam gestern das altdeutsche Kostüm, das ich zu den lebenden Bildern bei Reschenks im Februar tragen wollte," antwortete Ilse.

„Sehr gut! Das nimmst du natürlich. Bis Februar kann dir die Peretty ein anderes machen."

Dody stand auf. „Also abgemacht! Auf euch kann ich sicher zählen. Zusammenkunft um halb zwölf draußen an unserer Villa, Aufbruch punkt zwölf. Wie steht's mit einem Domino, Ilse?"

„Habe ich auch. Donnerbergs geben doch Ende Januar einen Maskenball, dafür ließ ich mir einen anfertigen."

„Glänzend! Jetzt muß ich aber fliegen, sonst komme ich bis Abend nicht herum."

Sie verabschiedete sich hastig, schüttelte allen die Hände und wirbelte so rasch hinaus, daß Ilse und Erich, die ihr das Geleite geben wollten, kaum folgen konnten.

„Aber wohin soll denn die Fahrt eigentlich gehen?" fragte Lobenwein auf der Treppe.

„Darüber einigen wir uns kurz vor der Abfahrt. Jedenfalls irgendwohin, wo wir ungestört sind und es gemütlich haben. Ich bin für die Rollettsche Försterei. Dort stört uns keine Katze; wir haben die große Stube zum Tanzen, und die Försterin läßt uns schalten und walten, wie wir wollen. Uebrigens komme ich solo als Strohwitwe — Hugo wurde heute telegrafisch nach München berufen in Geschäftsangelegenheiten."

Dody sprang in ihr Auto, das wartend vor dem Tor stand, klappte die Tür zu, und das Gefährt rollte auch schon davon. — —

Dodys Organisationstalent hatte sich großartig bewährt. Es klappte alles tadellos, und als die fünfundzwanzig Schlitten — mehr waren nicht aufzutreiben gewesen — mit lustigem Schellengeklingel in die schneeglitzernde, von der Wintersonne rosig bestrahlte Landschaft hinausfuhren, waren Paul, der Kammerdiener, und drei geschulte Jungfern — darunter auch Ilses Sophie — bereits seit einer Stunde unterwegs nach der Rollettschen Försterei.

Die Bestandteile des Mittagessens waren am Morgen pünktlich von Feinkosthandlung und Konditor nach der Villa Münzberg geliefert und von Paul umsichtig im Auto verstaut worden.

Frau Rollett war telefonisch von dem Massenbesuch verständigt und beauftragt worden, die große Stube, in der früher öfters Jagddiners abgehalten worden waren, zu heizen und mit frischem Tannenreisig zu dekorieren.

Die Stimmung der Schlittengesellschaft war die denkbar fröhlichste. Man konnte Dodys Einfall nicht genug loben, und die Herren beantragten, sie zur Festkönigin für diesen Tag zu ernennen, was denn auch mit Stimmeneinheit geschah.

Unter Lachen und Scherzen stieg man in die Schlitten zu zweit oder dritt, wie es Neigung oder Zufall ergab.

Neben Dody wurde Ilse am meisten von den Herren umdrängt. Wenigstens ein Dutzend wollte durchaus mit ihr fahren, und da doch höchstens zwei dieses Glückes teilhaftig werden konnten, schlug Dody vor, es auch so zu machen wie die Herren: das Los entscheiden zu lassen! Ein Vorschlag, der mit Hallo begrüßt wurde und sofort zur Ausführung kam.

Während die Herren nach Papierstreifen suchten, stand Erich Lobenwein unbeachtet an einem der großen Logenfenster der Halle und starrte stumm vor sich hin.

Er sah sehr bleich aus, und ein gequälter Zug, der jetzt im schräg einfallenden Tageslicht, das sein Gesicht besonders scharf beleuchtete, deutlich hervortrat, lag um seine festgeschlossenen Lippen.

Sein Herz wand sich in heimlichem Schmerz, wenn er Ilse verstohlen betrachtete, die so unbekümmert inmitten der andern stand und ihn gar nicht beachtete.

Er war sich längst bewußt, daß er sie liebte. Heißer, tiefer, stürmischer, als er je zuvor eine Frau geliebt hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 10. April 1932

7.00—8.25: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: **Bremer Hafen-Konzert.** Frühkonzert aus dem Bremer Freihafen. Das große Geläute vom Bremer Dom.
8.30—8.55: Esperanto. Wilhelm Wingen.
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.
9.05—10.00: **Evangelische Morgenfeier.** Leitung und Ansprache: Pfarrer Lic. Dr. Beckmann, Soest. Mädchen- und gemischter Chor der Freiherr-vom-Stein-Schule, Münster, Leitung: Seubel; Solisten: Besserer (Sopran), Schnitzler (Tenor).
1. Orgel: Präludium in D-dur, J. S. Bach
2. Chor: Choral 259, 1, 3, 7: „Gott ist mein Lied"
3. Eingangsworte: Aus Luthers gr. Katechismus über die Auslegung des Gebotes vom Mißbrauch des Gottesnamens
4. Solist: „Brunnquell aller Güter" und „Laß den Fürst der Höllen", vertont v. Bach
5. Schriftvorlesung
6. Chor: Choral 490, 1, 2, 3: „In Gottes Namen"
7. Ansprache: Mißbrauch des Gottesnamens, 1. Teil
8. Zwiegesang: „Ihr Heiligen, lobsinget dem Herrn", vertont von Schütz
9. Ansprache: 2. Teil
10. Orgel: Präludium in A-dur, J. S. Bach
11. Segenswort
12. Chor: Choral 247, 3: „Herr du hast deinen Namen".

10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Anton Schnack: Der Soldat John Davis kehrt heim.
11.30—12.10: Reichssendung: **Bach-Kantate.** Kantate zum Sonntag Misericordias Domini: „Der Herr ist mein getreuer Hirt", von Johann Sebastian Bach. Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig, der Thomanerchor. Solisten: Cläre Gerhardt-Schultheß (Sopran), Meta Jung-Steinbrück (Alt), Hanns Fleischer (Tenor), Reinhold Gerhardt (Baß), Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Rudi Kempe (Oboe d'amore). Leitung: Thomaskantor Dr. D. Karl Straube.
12.10—12.30: Soziale Streiflichter. Dr. Hermann Wendel: Die Moslems Bosniens und der Herzegowina.
12.35—12.55: Natur und Geist. Universitätsprofessor D. Dr. Johannes Hessen: Werte der Seele.
13.00—14.30: **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solist: Bronislaw Mittmann (Violine).
1. Ouverture „Im Frühling", Goldmark
2. Ein Albumblatt, für Violine und Orchester, Wagner, (Bronislaw Mittmann)
3. Ballettmusik aus der Oper „Herodias", Massenet
4. Walzer aus der Serenade für Streichorchester, Tschaikowsky
5. Szenen aus der Oper „Madame Butterfly", Puccini
6. Ouvertüre zur Oper „Indigo", Joh. Strauß
7. Um die Linde geht der Tanz. Ländler, Oskar Straus
8. Melodien aus der Operette „Der liebe Augustin", Fall
9. Venezia-Marsch, Fabini.

14.30—14.50: Hans Molitor: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (120, 150, 180 Silben).
14.50—15.10: Die schaffende Stadt. Dr. H. Wilke: Breslau, Groß- und Grenzstadt im deutschen Osten.
15.20—15.40: Georg von der Vring: Der Kürassierhelm (Erzählung).
15.40—16.00: Bauen und Wohnen. Dipl.-Ing. Döbler: Wärmeschutz und Schalldämpfung im modernen Wohnbau.
16.00—16.30: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen. Rheine.
16.30—18.00: **Vesperkonzert,** Leitung: Wolf.
1. Ouverture „Il Guarany", Gomez
2. Schloß Turande, Suite, Niemann. Das Schloß auf dem Berge, Sarabande, Fremder Dudelsackpfeifer, Galante Unterhaltung
3. a) Frühlingserwachen, Bach
   b) Frühlingslied, Mendelssohn
4. Melodien a. d. Oper „Boris Godunow", Mussorgsky
5. Weaner Madeln, Walzer, Ziehrer
6. Bizets Wunderklänge, Fantasie, Urbach
7. Potpourri aus der Operette „Die Geisha", Jones.

18.00—18.30: Uebertragung aus der Stadthalle Mülheim-Ruhr: **Kunstturnkampf: Holland gegen Deutschland.** Sprecher: Peters — Ernst.
18.30—19.15: Eine Stunde Kurzwell
19.20: Sportvorbericht.
19.30: Uebertragung aus Berlin: **Volkskonzert.** Das Berliner Funkorchester. Leitung: Bruno Seidler-Winkler. In den Pausen: Berichterstattung über die Reichspräsidentenwahl.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis etwa 0.30 Uhr: Unterhaltungskonzert der Kapelle Gebrüder Steiner — und Berichterstattung über die Reichspräsidentenwahl.

Montag, den 11. April 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangab.
7.05—8.00: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Rhythmisches Turnen für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Uebertragung vom Südfunk, Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.**
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Der Eriksgang und Krönungsmarsch a. d. Oper „Die Folkunger", Kretschmer
2. Frühlingsstimmen, Walzer, Strauß
3. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager von Granada", Kreutzer
4. Im Rosengarten Mendelssohns, Fantasie, Urbach
5. Norwegischer Brautzug im Vorüberziehen, Grieg
6. Frühlingssuite, Nevin
7. Die Post im Walde, Schäffer
8. Lehariana, Potpourri, Geiger.

14.30: Schlachtviehmarktbericht.
14.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Für die ABC-Schützen.
16.20—17.00: Jugendfunk.
17.00—18.15: Uebertragung aus München **Vesperkonzert.** Leitung: Erich Kloß.
1. Giralda-Ouverture, Adam
2. Hindu-Lied, Rimski-Korsakow
3. Musikszenen aus „Samson und Dalila", Saint-Saëns
4. Naila-Walzer, Delibes
5. Nachruf an Schubert, Fetras
6. Schallspiele, Gavotte-Intermezzo, Ch. Fink
7. Frühlingskinder, Marsch, Blankenburg.

18.15—18.35: Frauenstunde. Juliette Lukas: Die Studentin im ersten Semester.
18.40—19.00: Elternstunde. Mein Kind fürchtet sich. (Gespräch.) Krieger — v. d. Mühlen — Seelbach.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Technik für Alle. Dr. ing. Raub: Ich melde meine Erfindung selbst an.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Uebertragung aus dem Kleinen Haus der Städtischen Bühnen, Düsseldorf: **Collegium musicum** (7). Das Düsseldorfer Kammerorchester, Leitung: Dr. Alfred Fröhlich. Solisten Anna Marie Lenzberg (Sopran), Isabella Schmitz (Violine). Die Melodie. Telemann — Mendelssohn — Der junge Richard Strauß.
1. Zweite Suite g-moll aus „VI Ouvertures à 4 ou 6", Telemann bearbeitet von Schering
2. Konzertarie „Unglücksel'ge! Er ist auf immer mir entfloh'n", für eine Sopranstimme mit Begleitung des Orchesters, Mendelssohn-Bartholdy
3. Konzert für die Violine mit Begleitung des Orchesters, Mendelssohn-Bartholdy
4. Sinfonie f-moll, Richard Strauß.

22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00 Uhr: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Dienstag, den 12. April 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Rhythmisches Turnen für Schulkinder vom 10. bis 16 Lebensjahre. Professor Edmund Josef Müller.
11.20—12.00: **Schallplattenkonzert.**
12.00—12.20: Uebertragung vom Südfunk, Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.**
12.20: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn.
1. Ouverture zur Oper „Zampa", Herold
2. Szenen aus der Oper „Andrea Chénier", Giordano
3. Ungarische Tänze, Brahms
4. Erinnerungen, Suite, Ehricht. Werdender Morgen, Liebeswalzer, Burleske, Heimkehr
5. Ouverture zur Operette „Der Geigenmacher von Cremona", Hubay
6. Ballettmusik aus der Oper „Feramors", Rubinstein
7. Freut euch des Lebens, Walzer, J. Strauß
8. Slawische Tänze, Dvorak.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Geschichten von Kindern (3).
16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20—16.40: Sozialpolitische Tagesfragen. Stadtobersekretär Hans Wüsthoff: Beschäftigung von Schwerbeschädigten in Privatbetrieben.
16.40—16.55: Walter Kordt: Tragödie einer Rückkehr.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Heitere Schallplatten.
18.15—18.35: Für den Landwirt. Forstrat Baumgarten: Der bäuerliche Wald als Sparkasse.
18.40—19.00: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgois — Lektor Noqué.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Weltwirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Gerhard Schacher: Deutschlands wirtschaftliche Stellung im Südosten.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—21.10: **Abendmusik.** Leitung: Wolf.
1. Ouverture „Die Beherrscher der Geister", Weber
2. Szenen aus der Oper „Die Meistersinger Nürnberg", Wagner
3. Erinnerung an Kairo, Suite, Armandola
4. Cavatine op. 85, Nr. 3, Rach
5. Samt und Seide, Walzer, Ziehrer.

21.15—22.20: Uebertragung v. Bayerischen Rundfunk, München: **Gustav Adolf.** Spiel von Julius Schieber. Bearbeitung: Dr. Hermann Hom. Spielleitung: Alfred Graf.
22.25: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Funkstille.

Mittwoch, den 13. April 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.15—9.40: Die Frau im Staat. Dr. Emmy Wingerath: Frauenforderungen an den Preußischen Landtag.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Rhythmisches Turnen für 7- bis 10-jährige Schüler: Erni Werther.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Uebertragung v. Bayerischen Rundfunk, München: **Unterhaltungskonzert** des Augsburger Konzertorchesters. Leitung: Gustav Heuer.
1. Festmarsch, Svendsen
2. Ouverture zur Oper „Athalia", Mendelssohn
3. Fantasie aus der Oper „Wilhelm Tell", Rossini
4. Walzer, Chopin-Seidel
5. Zwei spanische Tänze, Moszkowsky.

12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: (von 13.00—14.00 auch über die Sender des Südwestfunks, Frankfurt): **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Im Herbst, Konzert-Ouverture, Grieg
2. a) Ein Tanz, Dvorak; b) Piazza del Popolo, Ballettszene, Frederiksen
3. Melodien aus der Oper „Lakmé", Delibes
4. Bolero aus „Don Quichotte", Kienzl
5. Tambourin — Die Jagd, Gossec
6. Minnesold-Ballettsuite, Fresco
7. Marien-Walzer, Lanner
8. Potpourri aus der Operette „Der Opernball", Heuberger.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Alle Vögel sind schon da.
16.20—16.30: Aus der Frauenbewegung.
16.35—17.00: Arzt und Schule. Dr. Paetsch.
17.00—18.15: Uebertragung aus München: **Vesperkonzert.** Leitung: Erich Kloß.
1. Fidelio-Ouverture, Beethoven
2. „Orpheus", sinfonische Dichtung, Liszt
3. Aus Werken von Mozart, Fantasie, Urbach
4. Moment musical As-dur, Schubert
5. Musikalische Szenen aus der Oper „Der Waffenschmied", Lortzing
6. Humoreske, Werk 36, Reger
7. Konzertwalzer aus dem „Rosenkavalier", Strauß.

18.15—18.35: Die Welt im Buch. Dr. Karl Blume: Das Land der Deutschen.
18.40—19.00: Luise Straus-Ernst: Das Werk Jan Thorn-Prikkers.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.30: Vor allem Gesundheit. Prof. Dr. Berg: Vorsicht mit Arzneien.
19.30—19.55: Die Stunde des Arbeiters. Dr. Franz Goerrig: Die Vertrauenskrise im Arbeitsrecht.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Hans Uldall: Norwegische Spielmannsweisen.
20.30: Uebertragung aus dem Saal des Kölner Kunstvereins: **Konzert der Gesellschaft für Neue Musik, Köln.** Olga Schramm-Tschörner (Sopran), Prof. Eduard Erdmann (Klavier), Paul Baumgartner (Klavier).
1. Durch die Nacht, op. 67, für Gesang und Klavier, Krenek. Liederzyklus aus „Versen in Prosa" v. Karl Kraus. (Olga Schramm-Tschörner — Eduard Erdmann)
2. Toccata u. Chaconne, op. 13 (1922), Krenek (Eduard Erdmann gewidmet: Paul Baumgartner)
3. Nachtigall, op. 68 (1931) für Gesang und Klavier, Krenek. Liederzyklus aus „Versen in Prosa", von Karl Kraus. (Olga Schramm-Tschörner — Eduard Erdmann)
4. Lieder für Gesang und Klavier, Mussorgsky. Kinderliedchen — Die Nacht — Ob dem Don — Hebräisches Lied — Gopag. (Olga Schramm-Tschörner — Eduard Erdmann.

22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20—24.00: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Marek Weber.

Donnerstag, den 14. April 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: **Morgenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen: Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Rhythmisches Turnen für 10- bis 16-jährige Schüler: Prof. Eduard Josef Müller.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Uebertragung vom Bayrischen Rundfunk, München: Unterhaltungskonzert. Leitung: Erich Kloß.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Ouverture zur Oper „Libuna", Smetana
2. Deutsche Tänze, Schubert
3. Londider aus Skandinavien, Suite, Frederiksen
4. Menuett, Paderewsky
5. Melodien aus der Oper „Martha", Flotow
6. Großer chromatischer Walzer, Rockert
7. a) Der Engel Lied, Serenade, Braga
   b) Sicilietta, Blon
8. Suppe, Millöcker, Strauß, Potp., Ziehrer.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Lustiges Allerlei.
16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Aus der Arbeit der Versuchsschule Oberhausen Rheinland (1).
17.00—18.15: **Vesperkonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Amedeo Baldovino (Cello).
1. Ouverture zur Oper „Susannens Geheimnis", Wolf-Ferrari
2. Cellokonzert h-moll, Dvorak (Amedeo Baldovino)
3. Sinfonie sevillana, Turina. Ländliches Fest — Am Guadalquivir — Spanisches Fest.

18.15—18.40: Der westfälische Lebensraum. Hans Roselieb: Peter Hille.
18.40—19.00: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—21.00: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: **Tanzabend.** Kapelle: Anton Coronzo. Gesang: Kurt Mühlhardt.
21.00—21.30 Uebertragung aus Newyork: **Konzert Latein-amerikanischer Musik aus dem Prachtpalast aller amerikanischen Republiken in Newyork.**
21.35—24.00 (von 22.45—24.00): **Nachtmusik und Tanz.** Leitung: Wolf.
22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Freitag, den 15. April 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach. Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Rhythmisches Turnen für 7- bis 10-jährige Schüler: Erni Werther.
11.20—11.45: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung.
11.45—12.00: Funkwerbung. Sanne und Ella, die vorbildlichen Hausfrauen, plaudern im Rundfunk. (Ein Hörspiel.)
12.00—12.50: Uebertragung vom Südwestfunk Frankfurt: **Unterhaltungskonzert** des Rundfunkorchesters. Leitung: Reinhold Merten.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30 (von 13.00—14.00): **Mittagskonzert** Leitung: Wolf.
1. Freiheitsgeist, Marsch, Rosey
2. Hoch lebe der Tanz, Walzer, Waldteufel
3. Ouverture zur Oper „Die Nürnberger Puppe", Adam
4. Menuett und Barcarole, Offenbach
5. Wie es Euch gefällt, Suite, Metzler
6. Serenade aus „Die Millionen des Harlekin", Drigo
7. Jugendklänge aus Alt-Heidelberg, Potpourri, Rhode
8. Piemontesischer Tanz, Sinigaglia
9. Militär-Fanfare, Alcher.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Bastelstunde.
16.20—17.00: Jugendfunk. Wir besuchen eine Bootswerft. Sprecher: Hans Peters — Rektor Simon.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Im Hochland, schottische Ouvert. von Gade
2. Kleine Konzertsuite von Coleridge-Taylor
3. Vier ind. Liebeslieder v. Woodforde-Finden
4. Schwert und Leyer, Walzer von Jos. Strauß
5. Melodien aus der Oper „Samson und Dalila" von Saint-Saëns
6. a) Ratcliffs Traum von Mascagni
   b) Amouretten-Ständchen von Eckert
7. a) 's Räuschert, Lied von Kapeller
   b) Im gold'nen Löwen war's zu St. Goar von Königsberger
8. Kinderlieder-Potpourri von Robrecht

18.15—18.35: Raabe und Busch: Studienrat Dr. Heinz Stolz.
18.40—19.00: Englische Unterhaltung: Lektor Dr. C. Bennet — Lektorin A. Rülckamp-Whitehead.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe. Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.55: Drei Deutsche sprechen miteinander
20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: Worüber man in Amerika spricht: Kurt G. Sell.
20.15—20.45: Uebertragung aus Leipzig: Reichssendung: von Haydn-Sinfonien. Sinfonie Nr 97, C-Dur: Adagio, vivace / Adagio ma non troppo / Menuetto (Allegretto) / Finale: Presto assai. Das Leipziger Sinfonie-Orchester Leitung: Theodor Blumer.
20.45: **Wilhelm Busch. Zum 100. Geburtstag.**
22.15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend (etwa 22.45—24.00): Uebertragung vom Südwestfunk, Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, den 16. April 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.00—9.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen. Regierungsrat Dr. Esser: Die Lage des Berufsschulanwärters nach der preußischen Notverordnung.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Rhythmisches Turnen für 10- bis 16-jährige Schüler: Prof. Edmund Josef Müller.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: Uebertragung vom Südwestfunk Frankfurt: **Mittagskonzert;** Leitung: Reinhold Merten. Solistin: Gisela Derpsch (Sopran) Begleitung: Erich Itor Kahn
14.35—15.25: Wochenend-Konzert.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrophon.
16.20—16.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. J. Schult: Im westl. Sauerland
16.40—17.00: Englisch: Oberstudienrat Prof. Hase
17.00—18.15: Vesperkonzert. Maria Fouquet (Sopran), Erich Rauch (Bariton). Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringenalda, Grote), Reinh. Fritzsche (Flöte), Egbert Grape (Klavier).

Haydn-Stunde.

1. a) Ein Wand'rer kommt von ferne
   b) Rose weiß, Rose rot
   c) Ueber die Heide geht mein Gedenken
   Erich Rauch
2. a) Ich stehe auf der Heide
   b) So lang' die liebe Sonne lacht
   c) Mein Schatz, das ist ein freier Schütz
   Maria Fouquet
3. Sonate
   Egbert Grape
4. a) Berg um Berg
   b) Mein süßes Liebchen, schläfst du noch?
   c) Im Schlummern, da kam ich einst zu dir
   d) Die Schneegans zieht
   Erich Rauch
5. Robin Adair, Duett
   Maria Fouquet — Erich Rauch
6. Streichquartett G-Moll
   Das Streichquartett des Westd. Rundfunks

18.15—18.35: Frauenstunde. Juliette Lukas: Die Werkstudentin.
18.40—19.00: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Küster: Handelspolitische Zeitenwende.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe. Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe: „Das V.D.E.-Zeichen"
19.30—19.55: Natur und Geist. Prof. Dr. Hans Reichenbach: Das physikalische Weltbild der Gegenwart (1).
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00 (auch über die Sender der Schlesischen Funkstunde Breslau): **Lustiger Abend;** Kapelle: Eysoldt.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 23.00: Nachtmusik. Leitung: Wolf.
23.00—1.00: Uebertragung aus Berlin: **Tanzmusik der Kapelle Franz Stefanie.**

Die Lesestunde

Das Benzinlager des Scheiks Kadji Sobdar

Ein seltsames Abenteuer in den Bergen Beludschistans

Von Hanny Köhler.

Die Militärzone von Peragastkhan. — Räuber sehen uns an. — Die Residenz des Scheiks Kadji Sobdar. — Beludschistan, das Land, in dem man die Deutschen liebt. — Die Tankstelle in der Wildnis. — Ein Fürstensohn als Autobusschaffner. — Almani! Almani!

(Copyright 1932 by Transaktion, Berlin-Friedenau.)

Hanny Köhler, die bekannte Sportlerin, die kürzlich von ihrer aufsehenerregenden Motorradfahrt durch Asien wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, stellt uns nachfolgendes Reiseerlebnis zur Veröffentlichung zur Verfügung.

Der englische Sergeant in Deragasikhan, durch das man in die sogenannte Militärzone zwischen Indien und Beludschistan gelangt, überreichte uns gleichzeitig mit unseren Pässen ein längeres Schriftstück, in dem alles das verzeichnet steht, was man in diesem waffenstarrenden Landstrich nicht darf, ohne sich strafbar zu machen. Man darf nicht mehr als 20 Meilen Höchstgeschwindigkeit auflegen, man darf nicht überholen, man muß auf jeden Anruf sofort halten. Wir lasen uns die Sache lächelnd durch und nickten mit den Köpfen. Eine halbe Stunde später rasten wir auf unseren braven Ardiemaschinen mit weit über 30 Meilen die ausgezeichnete Straße entlang, überholten bald darauf prompt eine schwere Limousine und amüsierten uns wie die Kinder über die dummen Gesichter der wenigen Posten, die wir hier und dort zu Gesicht bekamen. Vielleicht sind unsere Strafmandate wegen Uebertretung aller vorhandenen Verkehrsregeln schon nach Berlin unterwegs ...!?

Dort, wo die Steppe an die Berge grenzt, beginnt Beludschistan, das berüchtigte Reich der Räuber und Hirten. Pralle Sonne liegt glühend über dem steinigen Land, grell zeichnen sich die roten Felsblöcke vom tiefblauen Himmel ab, an dem nur zuweilen ein großer Raubvogel seine weiten Kreise zieht. Dumpf hallt das Knattern der Motoren von den brüchigen Steinmauern wieder und findet ein vielfaches Echo in den Tälern. Braunrot und zackig ragen die imposanten Häupter der Suliman Mts. in den gelblichen Dunst des flimmernden Mittags.

Wir fahren lange, bevor wir endlich einer Menschenseele begegnen. An einer steilen Steigung, gerade, als wir sehr vorsichtig fahren müssen, teilen sich urplötzlich die dunkelgrünen, dichten Büsche zur rechten Hand und vor uns stehen drei baumlange Kerle in malerischen weißen Gewändern, drei, vier Patronengürtel über die Schulter, Dolche und Pistolen am Gürtel, lange, reichverzierte Steinschloßgewehre in der braunen Hand. Die Gesichter sind dunkel und schön geformt, die Haare lang und pechschwarz, die Augen kühn und blitzend.

Da haben wir sie also, die Räuber, von denen wir so gruselige Schauergeschichten gelesen haben! Eine nette Bescherung!

Einen Augenblick überlege ich noch: an ein schnelles Vorwärtskommen ist hier sowieso nicht zu denken, im übrigen hat Ryschka mit seinem schweren Beiwagen bös zu kämpfen. Kurzerhand stoppe ich und springe ab. Ryschka hat nun auch bemerkt, worum es sich handelt, hält ebenfalls und kommt eilig heran.

Eine seltsame Begegnung!

Drüben drei Riesenkerle bis an die Zähne bewaffnet und mit allen Ränken dieses geheimnisvollen Landes vertraut, hier zwei reichlich müde Europäer, die nicht einmal einen Revolver zum Schutze bei sich tragen. Aber gerade das ist vielleicht gut; die Männer mustern uns nur ganz kurz, dann kommen sie den Hang herab auf uns zu und schütteln uns treuherzig die Hände. Sie sehen es gleich: diese Europäer sind weder gefährlich noch ihre Feinde.

Ryschka sucht sich mit ihnen in einem Kauderwelsch von Englisch, Russisch und Persisch zu verständigen. Zeichen ergänzen die etwas schwierige Unterhaltung.

Er weist auf die Maschinen.

„Wo gibt es Petrol ...?"

Sie verstehen sofort, stecken die Köpfe zusammen und reden lebhaft und schnatternd auf einander ein. Zuweilen blicken sie uns bedeutungsvoll an.

Die Beratung ist beendet.

Sie raten uns nicht, nach dem nahen englischen Fort zu fahren, wo es sicherlich keinen Brennstoff mehr gebe, sondern nach dem Bungalow Rakni zum Scheik Kadji Sobdar Khan. Der besitze Petrol in großen Mengen.

So kommt es also, daß wir tatsächlich an der nächsten Weggabelung nicht zum Fort abbiegen, sondern auf einer etwas verwilderten Straße Kurs nach der Residenz des Scheiks nehmen, der sich aus für uns höchst schleierhaften Gründen im Besitz so großer Vorräte an Petrol befinden soll.

Diese „Residenz" besteht aus 12 bis 15 höchst primitiven Lehmhütten und einem etwas größeren, von glatten Wällen umgebenen Gebäude, das von vier Türmen überragt wird, deren kriegerische Bedeutung durch eine größere Anzahl von schmalen Schießscharten ziemlich eindeutig dokumentiert wird. Da wir die Tore dieser kleinen Festung weit offen finden, fahren wir mutig bis in den von hohen Lehmmauern umgebenen Innenhof und springen erst vor einem Schuppen ab, der uns zur Beherbergung der Maschinen geeignet erscheint.

In dem gleichen Augenblick tritt aus dem Hauptgebäude eine Riesengestalt in wallendem Gewand, mit tiefschwarzem Vollbart und buschigen Brauen. Gemessenen Schrittes kommt der Mann auf uns zu, verneigt sich tief und lädt uns ein, auf den Sesseln Platz zu nehmen, die seine Diener eilfertig herbeitragen. Dann reicht man uns Tee, Waschwasser, Seife und Handtücher.

Nachdem wir getrunken und uns gewaschen haben, fragt der Scheik nach unseren Wünschen.

Wir erzählen ihm, daß wir eine große Strecke Wegs hinter uns hätten und daß man uns geraten habe, in seinem Bungalow zu tanken.

Er runzelt die Stirn.

„Ein paar Meilen von hier befindet sich ein englisches Fort. Warum seid ihr nicht dorthin gefahren, zu euern Brüdern ...?"

Ryschka erfaßt sofort die Situation.

„Die Engländer sind nicht unsere Brüder!" erklärt er, „Wir sind Deutsche ..."

Das finstere Gesicht des Alten hellt sich auf.

„Ist das wahr? Ihr seid Deutsche ...?!!"

„Es ist wahr! Wir schwören es Dir bei der Sonne Asiens!"

Der Scheik erhebt sich, sein Gesicht wird feierlich und ehrfurchtsvoll.

„Willkommen seist Du, da Du ein Almani bist! Ich, mein Haus und meine Diener warten auf Deine Befehle! Das deutsche Volk ist ein großes und gutes Volk!"

Er klatschte in die Hände ...

Diener kommen und bringen Speisen, Flötenspieler lassen sich neben uns nieder und dudeln eifrig ihre eintönigen Weisen. Die Einwohnerschaft des ganzen Dorfes versammelt sich in einem stummen Halbkreis um uns, lauter wilde, schöne, schwerbewaffnete Menschen, und lächeln uns zutraulich an. Jedesmal, wenn ein neuer Zuschauer auf dem Plan erscheint, zeigen alle mit den braunen Fingern auf uns und murmeln feierlich zur Erklärung:

„Almani! Almani!"

Und jeder neue Ankömmling verneigt sich tief und ehrerbietig vor uns und wiederholt in stiller Bewunderung:

„Almani! Almani!"

Den Höhepunkt erreicht diese Begeisterung aber erst, als ich aus meinem Beiwagen zwei Glasperlenketten hervorsuche und sie den Töchtern des Scheiks als ein „Geschenk des deutschen Volkes" überreiche. Im ersten Augenblick sind die Mädels — übrigens beide bildschöne Geschöpfchen, mit großen, wunderschönen Augen — ganz starr vor Entzücken, dann verschwinden sie mit lautem Jubelgeschrei in den hinteren Räumen, wo sich offenbar die Mutter des Hauses aufhält, die wir indessen während des ganzen Aufenthalts nicht zu Gesicht bekommen.

Aber auch ich muß mich hier von Tag zu Tag mehr daran gewöhnen, eine wie nebensächliche Rolle die Frau im Orient spielt und wie geringe Möglichkeiten ihr offen gelassen werden. Ryschka hat alle Mühe, meinen gerechten Zorn zu besänftigen, wenn irgend einer dieser bärtigen Hirten oder Räuber — es ist hierzuland wirklich sehr schwer, die einen von den andern zu unterscheiden — meine Fragen und Befehle einfach ignoriert und mich behandelt, als ob ich Luft wäre. Auch meine Konversation mit dem Scheik muß, obgleich er fließend englisch spricht, über Ryschka geleitet werden, da er es unter seiner Würde erachten würde, sich mit einer fremden Frau direkt zu unterhalten. Erst ganz allmählich finde ich mich damit ab, kein „richtiger Mensch" zu sein — „Das Huhn ist kein Vogel, die Frau ist kein Mensch!" pflegen die Asiaten wenig galant zu behaupten — und gewöhne mich an den Gedanken, daß diese eigenartige Behandlung ja keine persönliche Beleidigung bezweckt, sondern lediglich das Ergebnis einer jahrtausendelangen, in der orientalischen Volksseele verwurzelten Auffassung bedeutet.

Nun aber zum Benzinlager!

Wir haben gegessen und getrunken, unser Gastgeber hat sich mehrfach entfernt, um seine vorgeschriebenen Gebete zu verrichten, und auch die Flötenspieler und Sänger sind müde geworden und haben das eintönige Gedudel eingestellt, das man hier mit Musik bezeichnet. Ryschka erinnert also unseren Gastgeber in liebenswürdiger Höflichkeit daran, daß nunmehr wo unsere eigenen Bedürfnisse in so reichen Maße gestillt seien, auch unsere braven stählernen Rosse gesäubert und gefüttert werden müßten. Der Scheik erhebt sich in seiner ganzen Länge, verneigt sich zustimmend und schreitet voran. Wir durchqueren das Haus, den Hof, betreten den einen der vier Eckturme. Eine wohlverwahrte Tür knirscht auf. Und da — o Wunder: was türmt sich da vor unseren entzückten Blicken? Ein ganzer Berg herrlicher Benzintanks, bis unter die Decke geschichtet, genug, um einen ganzen Autopark für Wochen mit Brennstoff zu versorgen.

Fassungslos starren wir den Herrn des Hauses an ...

Der lächelt verschmitzt.

„Ihr wundert euch über diesen Vorrat? — Aber das ist ganz einfach: Mein Sohn, wißt ihr, das ist ein Vagabund, ein Herumtreiber, — nichts kann ihn hier unter dem väterlichen Dach oder oben bei den langsam weidenden Herden halten. Er ist ein Teufel. Braucht Bewegung und Leben. Da habe ich ihm einen Autobus gekauft und nun fährt er kreuz und quer durch die Wüste und befördert Fremde, Eingeborene und allerlei Gepäck, wohin man nur will. Wenn aber sein Benzinvorrat zu Ende ist, dann kommt er hierher, um zu tanken ...!"

Kopfschüttelnd und ein bißchen nachdenkend machen wir uns an unsere Maschinen, um sie für die Weiterfahrt am nächsten Morgen instand zu setzen. Es ist nicht mehr sehr viel los mit der Romantik des Orients. Hirtenburgen mit Tankstellen und Garagen, Söhne eingeborener Räuberscheiks, die Autobusunternehmer sind, Radio und Grammophon, wo sich nur eine etwas größere Siedlung zeigt. Ueber kurz oder lang werden auch die Künstler in Beludschistan und Persien ihre gleichnisreichen Lieder, die sie bis jetzt frei aus dem Stegreif, nach dem Rhythmus einer dunklen Musik erklingen lassen, in die Maschine diktieren oder ins Mikrophon sprechen und die Räuber in den Bergen ihre armen Opfer auf dem elektrischen Stuhl vom Leben zum Tode befördern.

Wir schliefen gemeinsam mit der waffenstarrenden Leibgarde des Scheiks, um uns dann mit dem ersten Morgenrot unter Anteilnahme der ganzen Einwohnerschaft wieder auf den Weg zu machen. Besonders die beiden kleinen Mädels unseres Gastgebers hingen wie die Kletten an mir und wollten mich am liebsten überhaupt nicht mehr fortlassen. Knatternd und dröhnend zogen die Motoren an, wir schwangen uns in die Sättel und donnerten in nördlicher Richtung davon. Lange noch aber hörten wir hinter uns die Abschiedsgrüße der Leute Scheik Kadji Sobdars und den Ruf:

„Almani! Almani!"

Es ist gut, ein Deutscher zu sein in diesem Lande, das nach der Befreiung vom englischen „Einfluß" schmachtet und das in Deutschland den Bundesgenossen von gestern und den Leidensgefährten von heute sieht ...!

Schauspieler-Anekdoten

Max Hansen ist eingeladen. Es ist große Gesellschaft und alles in dekorativer Kleidung. Zum Schluß wird Sekt herumgereicht. Hansen, der sich sehr lebhaft mit seiner Tischdame unterhält und die servierenden Bediensteten nicht sieht, stößt plötzlich mit seinem Arm das ganze Tablett zur Erde. Tief bleich wird die Wirtin, und eine lautlose Stille breitet sich aus. Verlegen tuscheln die Gäste, nur Hansen bleibt vollkommen ruhig und meint — sich liebenswürdig lächelnd zur Gastgeberin wendend:

„Aber, gnädige Frau, das war doch noch gar nichts! Das war doch nur der erste Teil meiner heutigen Darbietungen!"

*

Siegfried Arno sitzt mit mehreren Bekannten zusammen und unterhält sich mal ausnahmsweise nicht über Bühnenklatsch, sondern über Herrenmoden.

„Ich weiß nicht", sagt Arno, „mir sagen die Schneider immer, daß für mich so schwer zu arbeiten ist."

„Sicher wegen Ihrer Länge", sagt einer der Herren.

„Nein", sagt Arno, „aber wegen des — Kredits!"

Adele Sandrock kam eines Tages infolge dringender Filmverpflichtungen zu spät zur Probe ins Theater. Der den filmenden Schauspielern nicht gerade grün gesinnte Direktor veranlaßte, daß am folgenden Tage morgens bei Frau Sandrock angerufen wurde, um sie nochmals daran zu erinnern, daß sie pünktlich zur Probe zu erscheinen habe.

Diesmal war Adele pünktlich auf die Minute. Wütend fegte sie auf die Bühne und rief mit grollendem Baß:

„Da ruft mich so eine freche Marjell aus dem Büro an, ich solle pünktlich zur Probe kommen! Seit wann ist denn das üblich?"

*

Einer unserer bekanntesten Tenöre war in Hamburg verpflichtet — aber nicht nur am Theater, vielmehr kostete ihn die Freundschaft zu einem dortigen Tanzstar Unsummen an Geld. So kam er aus dem Vorschuß überhaupt nicht mehr heraus. Als er zum vierten Male in derselben Woche vor seinem Direktor stand, um eine a Conto-Zahlung auf seine Gage zu erbitten, lehnte der Gewaltige glatt ab.

„Da läßt sich halt nichts machen", meinte der Tenor resigniert und wandte sich zur Tür. Dort machte er noch einmal halt und sagte verbindlich: „Im übrigen möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich heute abend nicht singe!"

„Was?" brüllte zornbebend der Direktor, „Wissen Sie, daß das eine Erpressung ist?"

„Kann ich nicht finden", entgegnete der Künstler mit Seelenruhe. „Aber nennen Sie es, wie Sie wollen, ich sage nochmals: heute abend singe ich nicht!"

Nun verlegte sich der Direktor aufs Verhandeln, und das Ende vom Liede war, daß der Tenor wieder mal eine Vorschußquittung unterschreiben konnte.

„Nun werden Sie wenigstens singen!" lächelte der Direktor erleichtert.

„Ausgeschlossen!"

„Was? Noch immer nicht? Nicht einmal, wo ich Ihnen einen Vorschuß ausgezahlt habe?? Warum denn nicht, in drei Teufels Namen???"

Der Tenor senkte bescheiden den Blick und sagte leise:

„Weil in dem Stück, das heute abend gegeben wird, keine Rolle für mich drin ist, Herr Direktor!"

Sprachs und verließ lautlos das Büro des Gewaltigen.

*

Als der Schauspieler und Komiker Georg Engels auf der Höhe seines Ruhmes stand, war er niemals dazu zu bewegen, seine Rolle auch nur halbwegs auswendig zu lernen. Er „schwamm" ständig, wie es so schön im Bühnenjargon heißt. Mit unabänderlicher Zähigkeit hielt er sich vor dem Souffleurkasten auf und holte aus ihm sozusagen Wort für Wort heraus.

Bei einem Gastspiel in St. Petersburg führte nun der kürzlich als Fünfundachtzigjähriger verstorbene bekannte Regisseur Adolf Klein Regie. Er kannte Engels' schwache Seite und beschloß, ihm einen Streich zu spielen, an den er denken sollte. Als Engels nämlich auftrat, fand er sämtliche Möbel im tiefsten Hintergrund der Bühne placiert. Er stutzte einen Moment, dann aber ergriff er einen Tisch, trug ihn in die Nähe des Souffleurkastens, holte sich einen Stuhl und spielte seine Szene wie immer.

Triumphierend äußerte er nach Schluß der Vorstellung zu Klein:

„Mit mir kannst du nicht so leicht abfahren, Adolf! Ich weiß mir zu helfen!"

„Wird sich zeigen, ob du das immer kannst!" entgegnete Klein trocken. „Von morgen ab werden sämtliche Möbel angenagelt!"

*

Als Eichberg mit Hans Albers den Film „Der Greifer" drehte, wurde bekanntlich eine Szene aufgenommen, in der ein scharfes Messer knapp an Albers vorüber saust und in der Wand stecken bleibt. Ohne mit der Wimper zu zucken läßt Albers die reichlich gefährliche Probe über sich ergehen, aber die Sache klappt trotzdem nicht recht: einmal fliegt das Messer zu hoch, dann wieder zu tief. Endlich rutscht es haarscharf an Albers' Wange vorbei und die Aufnahme ist gelungen.

„Bravo!" schreit der Hilfsregisseur. „Das müssen wir sicherheitshalber noch einmal aufnehmen."

„Nee, det is ma zu jefährlich", brummt Eichberg zu seinem berühmten Berliner Jargon. „So eine Szene sollte man, wenn sich's um den Hauptdarsteller handelt, immer erst machen, wenn der ganze übrige Film fertig ist. Dann ist's nich mehr so schlimm, wenn er um die Ecke jeht!!"

Zu Max Reinhardt kommt ein junger Schauspieler. Er spricht probeweise vor, dann fragt ihn Reinhardt:

„Welches ist eigentlich Ihr Rollenfach?"

„Bonvivant", erwiderte der Schauspieler.

„Wissen Sie auch, was dieses Wort auf Deutsch bedeutet?"

„Natürlich! — Wohl-Leber!!"

„Sehr richtig! Also — leben Sie wohl!"

Poetische Käsereklame

Wie auch die kleinen Kaufleute auf die „Psyche" des Publikums spekulieren, beweist folgendes schöne Verslein, das kürzlich in einer Rostocker Zeitung und im Schaufenster des geschäftstüchtigen Inserenten zu lesen war:

„Den schönsten Kees, na, segg mal mo?
Den kriggst Du hier bi Beggerow.
Mien „Alpenmilch" steckt allens ut,
Dor smeckst den söten Rahm noch rut.
Und köffst Du mal bi Beggerow,
Kümmst immer wedder rin.
Mien Wor makt di vergnögt und froh,
Kriggst och wat bebenin."

Dieses Gedicht wird dank dem gesunden Humor, der aus seinen Zeilen spricht, bei den Rostockern seine Wirkung sicher nicht verfehlt haben. Für den Dialektdichter eröffnet sich hier also die Möglichkeit zu einem schwungvollen Erwerb. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo jedes Geschäft, das auf Volkstümlichkeit hält, einen Haus- und Leitvruch über seiner Ladentür aufhängt.

Eisbär.

Freude und Humor

Bello

Von W. Müller-Gordon

Breitspecht war Faktor, Röweland Maschinenmeister beim Generalanzeiger. Sie kamen im allgemeinen gut miteinander aus, bis sie sich einigen ließen, zwei nebeneinander gelegene Parzellen in der Siedlung „Stiller Friede" zu kaufen. Breitspecht konnte gleich mit dem Bau beginnen, da seine Schwiegermutter unter gewissen Bedingungen das Geld vorstreckte; Röweland vermochte nur eine kleine Anzahlung zu leisten und mußte sich im übrigen mit einer bescheidenen Laube begnügen, da er statt einer vermögenden Schwiegermutter vier mit gutem Appetit gesegnete Kinder hatte. Breitspechts Parzelle war deshalb auch bald ein blühender Garten, während Röweland nicht weit über Kartoffeln, Kohl und ein paar Beerensträucher hinauskam. Eigentlich hätte er sich ja auch auf dem Stück Land nicht abzurackern brauchen, sondern mit den Seinen nach Feierabend und Sonntags von anstrengender Berufsarbeit Erholung suchen.

In den ersten Wochen genoß er auch die wohltuende Ruhe des „Stillen Friedens"; dann aber hielten es Breitspechts für nötig, sich einen Hund anzuschaffen. Denn erstens waren sie kinderlos, und zweitens brauchte man einen Wächter für die reifenden Pflaumen und Stachelbeeren. Bello erfüllte seine Aufgabe von Anfang an mit großem Eifer nach der Regel, daß Klappern zum Handwerk gehört. Und so ließ er denn sein Maulwerk in allen vollen Registern ertönen, sobald sich nur ein fremdes Wesen in der Nähe zeigte. Nun war Röweland gewiß einigermaßen durch seine Druckmaschine an Spektakel gewöhnt und nicht allzu empfindlich, aber als Bello sich bald zu einem Kanonenbeller entwickelte, der alle Hunde in der Siedlung übertraf, und wenn er nichts anzubellen hatte, sich den Mond oder die abendlichen Wolken vornahm, da sagte sich Röweland bald: Dazu bin ich aufs Land gezogen, wenn meine Leute dabei auf den Hund kommen sollen?"

Und zu Breitspecht äußerte er:

„Hat denn det Scheusal immerzu Hunger, det Vieh anschnorrt, der vorbei kommt?"

Das hörte Breitspechts Schwiegermutter, und sie gewissermaßen die wichtigste Figur und die eigentliche Eigentümerin des Grundstücks war, ergriff sie das Wort zu folgender Abwehr:

„Scheusal? Aber sagen Sie mal, Herr Röweland, wat sind det vor Redensarten? Und die spitzfindige Bemerkung von wegen Hunger, die können Sie sich doch schenken! Unser Bello kriegt genug zu fressen; der schnorrt keenen an, sondern tut bloß seine Pflicht und Schuldigkeit. Det lassen Sie sich man gesagt sin."

„Na, is ja schon jut, Frau Schlumbacke."

„Ach wat! Drehen Sie nich immer meinen Namen um; Bumschlake heeß ick, verstehn Sie! Det habe ick Ihnen schon soundso oft gesagt."

„Na, sehn Sie woll, Frau Schlumbacke, aber wenn Ihr Hund in een wech detselbe verdrehte Zeug blafft, denn sagen Sie nischt."

„Unser Hund? Woso denn?"

„Na, Bello heeßt er, und blaffen dute ejal nischt als: Bolle, Bolle, Bolle! — Hören Sie 't nicht?!"

„Ach, Quatsch, dafor is er 'n Hund. Soll ick 'n valleicht det Maul zubinden wejen Sie? Koofen Sie sich doch 'n Auto und fahren Sie in de Wüste, wenn Sie keen Hund belln hören können!"

Krach! Damit warf sie die Tür zu und lamentierte im Hause weiter, während Breitspecht sich schon vorher aus dem Staube gemacht hatte. Dafür stellte ihn Röweland am nächsten Morgen in der Setzerei.

„Nu sagen Sie mal, Breitspecht, wenn Sie ooch nischt von Kindererziehung verstehen, aber 'n bisken Erziehung könnten Sie Ihrem Hund doch anjedeihen lassen. Warum verbieten Sie ihm nich det überflüssige Blaffen?"

„Det is jejen meine Irundsätze", erwiderte Breitspecht, „eenen Hund darf man nich det Maul verbieten, sonst schlägt er ooch nich an, wenn mal wat los ist"

„Na, is jut", sagte Röweland, „denn werd' ick mir ooch Irundsätze zulegen, die Ihn'n Spaß machen werden."

Tags darauf sagte Frau Bumschlake zu ihrem Schwiegersohn:

„Julius, sieh doch mal nach, ob det Auto zu uns will, wat draußen ejal hupt."

Breitspecht ging hinaus und kam mit dem Bescheid zurück, daß von einem Auto nichts zu sehen sei.

„Na, hörst et denn nicht, wie 't all' wieder hupt?"

„Gewiß hör' ick det; aber deswegen is doch keen Auto da."

„Na, denn wer ick selber nachsehn!"

Ratlos stand sie im Vorgarten.

„Nee, von eenem Auto keene Spur."

„Na siehste!" sagte Breitspecht.

„Halt! Ick hab's! Sieh mal da drüben — die kleene Lausekröte von Röwelands macht det Gehupe und hält Leute vorn Narren!"

Rudi Röweland war in der Tat der Veranstalter des Hupkonzerts. — Als sich dieses im Laufe des Vormittags in die Länge zog, riß Frau Bumschlake endlich der Geduldsfaden und sie schrie hinüber:

„Det soll doch der Deibel aushalten! Bist du nu bald ruhig oder nich?"

„Nee!" antwortete Rudi, der, von der Hupe abgesehen, die Ruhe selber war. „Mein Vater hat gesagt, wir koofen uns een Auto und fahren in die Wüste, und inzwischen soll ick immer richtig hupen lernen."

„Frecher Bengel, halt dein'n grienen Schnabel, wenn du mit alte Leute redest!"

Wütend machte sie kehrt.

Als Breitspecht nach Feierabend heim kam, bearbeitete sie ihn:



Der erste Frühlingsspaziergang, und warum sich die Frieda einen Hamburger Zimmermann als Begleiter gewählt hat.

„Gleich gehste 'rüber und stellst Röweland zur Rede!"

Er mußte gehorchen.

„Röweland", sagte er, „verbieten Sie doch dem Jungen det blödsinnige Hupen!"

„Tut mir leid, det is jejen meine Irundsätze. Kinder müssen ihren Willen haben, genau so wie Hunde, sonst gedeihn sie nicht. Außerdem soll der Rudi mal Chauffeur werden, und wenn ick ihm schon jetzt det Hupen verbiete, denn hupt er später am Ende ooch nich und kriegt Polizeistrafe."

„Na, aber jrade vormittags, wenn meine Schwiegermutter noch 'n bisken drusselt — —"

„Ja, Ihr Bello fragt ja ooch nich, wenn ick drussele."

Breitspecht kam erfolglos zurück.

„Er sagt, wat een recht, is 'n andern billig."

„Billig? Na, det soll ihm deier zu stehn kommen!"

Frau Bumschlake walzte zum Amtsvorsteher, um eine Ordnungsstrafe gegen Röweland wegen ruhestörenden Lärms zu erwirken. Der Amtsvorsteher versprach, die Sache untersuchen zu lassen. Ehe es aber soweit kam, hatte jedoch das Schicksal schon eine andere Lösung gefunden. Ungeachtet der geringen Sympathien, die Bello drüben fand, grub er sich eines Nachts einen Durchschlupf unter dem Drahtzaun und besah sich Röwelands Besitztum ausgiebig aus nächster Nähe. Just in dieser Nacht hatte ein Einbrecher Röwelands aufsichtslosen Wigwam heimgesucht. Er war gerade beim Einpacken, als er den Hund an der Tür kratzen hörte. Schnell schob er den Riegel vor und wartete dann, ob es Bello gefällig war, sich wieder zu entfernen. Der aber dachte gar nicht daran, sondern fand so viel zu schnüffeln und zu forschen, daß es darüber graute. Jetzt half es nichts. Vorsichtig öffnete der Spitzbube die Tür und suchte zu entkommen. Aber kaum war er am Zaun, da hatte ihn Bello gefaßt. Es folgte ein Mordslärm und schließlich blieb ein halbes Hosenbein auf der Strecke. Da sich um Bellos Spektakel niemand kümmerte, so konnte der Dieb doch noch entkommen.

Röweland war außer sich. Er spielte nämlich ohne Wissen seiner Frau in der Lotterie und pflegte das Los im Gartenhäuschen zu verstecken. Der Einbrecher hatte es gefunden. Aber es dauerte nur zwei Tage, dann fand die Polizei auch ihn, und zwar dank des von Bello eroberten halben Hosenbeins. Röweland erhielt sein Lotterielos wieder, und von da an sagte er kein Wort mehr gegen Bello. Und als er acht Tage später mit dreißigtausend Mark in der Ziehung herauskam, da bot er Breitspecht fünfzig Mark für den Hund und erhielt ihn. Er hätte auch hundert Mark gezahlt, denn er glaubte fest, daß Bello ihm weiter Glück bringe.

Röwelands kauften sich kein Auto, sondern bauten sich ein Häuschen, das hinter dem Breitspechtschen nicht zurückstand. Seitdem spielt Frau Bumschlake auch heimlich Lotterie.

Aller Anfang ist schwer



„Haben Sie Manöver in der Gegend?" erkundigt sich einer bei dem Gastwirt Pitke.

„Manöver?"

„Seit einer Stunde fallen dort hinten am Waldrand fortwährend Schüsse."

„Ach nein," ist der Gastwirt im Bilde, „das ist bloß unser neuer Jagdpächter. Der schießt seit heute früh an einem Hasen herum!"

Der Besuch

Aufseher zum Sträfling: „Morgen kommt der Landesfürst ins Zuchthaus ..."

Sträfling: „Hollal Was hat denn der ausgefressen?"

Gut gegeben

„Das Mädchen, das ich noch mal heiraten soll, muß Sinn für Humor haben."

„Das würde sie ja schon dadurch beweisen, daß sie dich heiratet."

*

Der Gedankenleser

Der Unternehmer Tetsch fragt den Gedankenleser, was er für einen Abend Gage verlange.

„Sechshundert Mark", erwidert ohne Zögern der Gedankenleser.

„Und Sie wollen Gedanken lesen können?" fragt Tetsch.

Das Engagement kommt nicht zustande.

*

Grund

„Ich könnte ohne Kinder nicht leben!"

„Sind Sie ein so glücklicher Familienvater?"

„Nein! Aber Kinderarzt!"

*

Zusatzanhängerinnen

„Wenn meine Lotte einen Brief schreibt, muß sie immer einen Zusatz machen."

„Genau dasselbe ist der Fall, wenn meine Frau den Kaffee kocht."



Vereinfachtes Verfahren

In die Drogerie kommt ein Mann und möchte gern für fünfzig Pfennige Insektenpulver.

„Soll ich es Ihnen in eine Dose oder in eine Tüte packen?" fragt dienstbeflissen der Verkäufer.

Da macht der Mann sein Hemd auf und sagt: „Ach, schütten Sie's man einfach hier herein."

Der Brief

Von Petri Kettenfeier-Wurzinger

Der Mittmeiersepp hatte einmal einen Prozeß mit dem Metzgerwirt Zubeiß wegen einer Sau gehabt. Natürlich hatte der Metzgerwirt den Prozeß gewonnen.

Aber der Mittmeier hatte dem Wirt Rache geschworen. Und als der Mittmeier eines Tages hört, daß der Metzgerwirt beim Grandlbauer eine fette Sau kaufen wollte, da setzte sich der Mittmeier hin und schrieb einen Brief an den Grandlbauer.

Also schrieb der Mittmeier:

Lieber Grandlbauer!

Verkauf' dem Metzgerwirt die Sau fein net! Der is der allergrößte Gauner und Lump. Einen elendigeren Pazi gibt's nimmer auf der Welt. Laß den wampaten Tagdieb, den b'soffenen, sei Sau daherschwindeln, wo er will.

Dein treuer Freund Sepp Mittmeier.

So! Und weil gerade an dem Tage die Kuhmagd nach Hinterkropfing mußte, weil sie soviel Zähnen hatte und zum Doktor wollte, da gab ihr der Mittmeier den Brief an den Grandlbauer mit.

„Muaßt eh beim Hof vorbeigehn, Gstasi!" sagte der Mittmeier zu seiner Magd. „Da gibt's den Brief hinein und sagst einen schönen Gruß."

Die Kuhmagd Gstasi hatte aber gar kein Reißen und wollte gar nicht drei Stunden weit nach Hinterkropfing zum Doktor. Die wollte linksab in einen Graben gehen, wo ihre Schwester ihr ein Mannsbild als Bräutigam zeigen wollte. Und als die Kuhmagd mit dem Malefizbrief so auf der Landstraßen dahinwackelte, da kam gerade der Knecht vom Sonnenwirt vorbei.

„Na, wo aus, Gstasi?" sagte der Knecht. Und die Magd erzählte dem Knecht ihr Unglück. Daß sie zu ihrer Schwester wollte und dem Bauer erzählt habe, daß sie zum Doktor gehe, und der Bauer habe ihr den Brief an den Grandlbauer angehängt. Und die Gstasi fing an zu heulen.

„Du woaßt, Gstasi", sagte der Knecht vom Sonnenwirt, „daß i für so ein sauberes Weibsbild, wie du bist, bis zum Teifi geh! Gib her den Brief i besorg' den Weg!"



„Ihr Männer seid doch tatsächlich keine Bohne wert!"

„Muß wohl stimmen, denn ich merke es deutlich an meinem Kaffee!"

Und die Gstasi lachte wieder, gab dem Knecht den Brief und eilte von der Landstraße ab nach dem Graben zu, wo ihre Schwester wohnte.

Der Knecht vom Sonnenwirt aber trabte langsam auf Hinterkropfing zu, den Brief in der Tasche. Unterwegs wurde ihm aber warm, und er kehrte in einer Wirtschaft ein, wo eine Menge Bauern saßen und Karten spielten. Da schaute der Knecht erst einmal eine Weile zu, spielte dann drei, vier Spiele mit — bis ihm plötzlich der Brief einfiel.

„Himmischimmi!" rief er und sprang auf. „Da muaß i ja no den Briaf zum Grandlbauer bringen!"

Da saß aber justament der Metzgerwirt Zubeiß in der Wirtschaft.

„Bleib' ruhig sitzen!" rief der dem Knecht vom Sonnenwirt zu. „I muaß sowieso zum Grandlbauer nach Hinterkropfing. Da nimm i den Briaf gleich mit!"

Dem Knecht war das natürlich angenehm, weil er gerade beim Gewinnen war.

So setzte sich der Metzgerwirt Zubeiß auf sein Steirerwagerl und fuhr, den Brief in der Tasche, weg, hin zum Grandlbauer. Der hockte in seiner Stube, als der Metzgerwirt daherkam.

„Grüaß Gott!" rief der Metzgerwirt. „A Sau will i kaufen und an Briaf bring' i mit!"

„So, so!" sagte der alte Grandlbauer. „A Sau willst kaufen und an Briaf bringst? Von wem is denn der Briaf?"

„Woaß i fein net!" meinte der Metzgerwirt. „Der Knecht vom Sonnenwirt hat mir 'n mitgeben!"

Der Grandlbauer nahm den Brief vom Mittmeier, fand aber seine Augenbrille nicht. Der Grandlbauer konnte sowieso nicht gut lesen; aber ohne Brille schon gar nicht. Und so bat der Bauer den Metzgerwirt, ihm doch den Brief vorzulesen.

Es war gut, daß der Grandlbauer nicht das Gesicht vom Metzgerwirt sehen konnte mit seinen schlechten Augen, als der den Brief überflogen hatte. „Na, aber!" sagte der Metzgerwirt und wischte sich die Augen. „Ohne Brillen kann i a nimmer lesen. Und so a schlechte Schrift. Vom Heu steht was drinn."

„Na was!" rief der Metzgerwirt. „Lassen wir den Briaf und reden liaba vom Gschäft!"

Der Metzgerwirt kaufte dem Grandlbauer geschwind die Sau ab, machte sie beim Wiegen um zwanzig Pfund leichter, was er großartig verstand, zahlte ein Drittel für die Sau an, trieb und hob sie auf seinen Steirerwagen und fuhr los.

Langsam fuhr der Metzgerwirt mit seiner Sau im Wagerl beim Hof vom Mittmeier vorbei. Der stand gerade vor der Haustür und rief dem Metzgerwirt zu:

„Na, wem hast denn um die Sau ang'schmiert?"

Der Metzgerwirt ließ sein Roß verschnaufen und antwortete:

„Dös is dem Grandlbauer sei Sau! Und a schöne Handschrift hast, Mittmeier. Und wenn i Zeit hätt', dann tät i absteigen und dir den Gauner, Lump und Pazi, und den Tagdieb heimzahlen. Dös würd' zwei Stunden dauern, aber mir tuat die arme Sau leid, die i net so lang' warten lassen will in der Hitz'!"

Der Mittmeier spannte aber sein Roß ein und fuhr zum Grandlbauer. Es war Abend, und der alte Bauer suchte immer noch nach seiner Augenbrille. Auf dem Tisch aber lag der Brief. Der Mittmeier steckte ihn geschwind ein.

„Grüaß Gott!" sagte der Grandlbauer, als er daherkam. „A Sau hab' i verkauft und der Metzgerwirt hat mir an Brief 'bracht wegen an Heu!"

„O mei!" lachte der Mittmeier. „Der war von mir und is erledigt, das mit 'm Heu. I nimm den Briaf glei wieder mit!"

Auf und davon fuhr der Mittmeier mit seinem Brief.

Die Kuhmagd Gstasi hat sich gar nix draus gemacht, als sie der Mittmeier hinauswarf. Sie stand bei ihrer Schwester ein, wo ein gar feiner Ochsenknecht war. Und es gibt auf der Welt nix Besseres, als wenn eine Kuhmagd einen Ochsenknecht heiraten tut. Dös merkt's euch.

KUNST UND LEBEN

Menschen um Goethe

Drei Gedenktage im Goethe-Jahr 1932

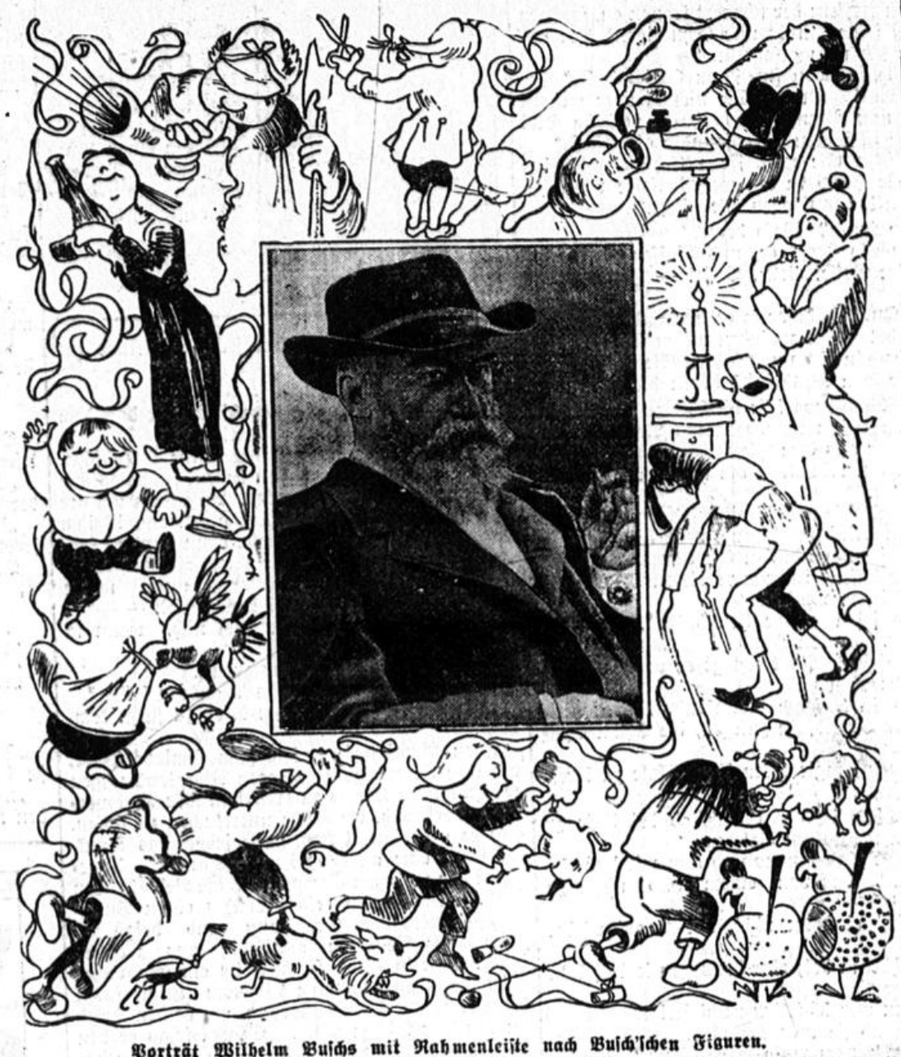
Von Hans Gäfgen

In die Monate April und Mai dieses Jahres fallen drei Gedenktage an Persönlichkeiten, die zu Goethe in nahen Beziehungen gestanden haben. Am 10. April sind 125 Jahre verflossen, seit Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar, die Mutter Karl Augusts, starb. Man darf in ihr mit Fug und Recht die Begründerin von Weimars klassischer Zeit sehen, denn sie berief im Jahre 1772 Wieland als Erzieher ihrer Söhne und legte so den Grundstein für die Entwicklung Weimars zum Mittelpunkt deutscher Geisteskultur. Sie war eine Frau, gleichermaßen ausgezeichnet durch Gaben des Geistes und Herzens. Ihr Onkel war Friedrich der Große, mit dem sie auch Briefe gewechselt hat, die für die Kenntnis beider Persönlichkeiten von Bedeutung sind. Mit 17 Jahren ward die aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel Stammende mit dem Herzog Ernst August Konstantin von Sachsen-Weimar vermählt. Nach zwei Jahren Witwe, führte sie die Regentschaft für ihren Sohn Karl August, nach dessen Regierungsantritt im Jahre 1775 sie völlig in ihren künstlerischen und wissenschaftlichen Neigungen aufging. Goethe, dessen Singspiel „Erwin und Elmira" die Herzogin komponierte, verehrte in ihr, übereinstimmend mit allen, die ihr nahetreten durften, die bedeutende Frau. Wer nach Weimar kommt, der wird im Wittumspalais und draußen in Tiefurt, dem idyllischen Schlosse, ihres Geistes reinen Hauch verspüren.

In Zelter, der am 15. Mai hundert Jahre tot ist, dürfen wir Goethes besten Freund erblicken. Der Briefwechsel dieser beiden Persönlichkeiten gehört zum Schönsten in der deutschen Briefliteratur. Der lautere, offene Charakter Zelters, der sich vom Maurer zum Leiter der Berliner Singakademie heraufgearbeitet hat, zog Goethe über alle Verschwiegenheiten ihres Wesens hinweg immer wieder an. Der am 11. Dezember 1758 zu Berlin Geborene, dem es gelang, die Berliner Singakademie zum Vorbild für ähnliche Vereine zu gestalten und der vor allem auch als Komponist von Liedern und Gesellschaftssängen Bedeutendes geleistet hat, hat seinen großen Freund nur um einige Wochen überlebt. Er starb am 15. Mai 1832, betrauert von allen für Musik Begeisterten, besonders aber von seinen Schülern, unter denen sich auch Felix Mendelssohn Bartholdy befindet.

Einhundertundfünfzig Jahre sind am 25. Mai seit dem Tode von Goethes Vater verstrichen. Lange Zeit hat man die Bedeutung Johann Kaspar Goethes unterschätzt und geglaubt, alle guten Gaben seien, soweit Vererbung in Frage kommt, von der Mutter auf den Sohn übergegangen. Daß dem nicht so ist, daß der Vater, vor allem, soweit Goethes künstlerische Fähigkeiten und Liebhabereien in Betracht kommen, stark auf Johann Wolfgang gewirkt haben, hat besonders Rudolf Glaser in seinem, nach Tagebüchern und Zeitberichten gestalteten Werk über den Dichtervater überzeugend dargetan. Seine italienische Reisebeschreibung ist in diesem Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit und von Glaser wohl zum ersten Male ausgewertet worden. Da der am 29. Juli 1710 als Sohn eines Frankfurter Schneidermeisters Geborene sich bis zum Jahre 1768 mit der Gestaltung dieser nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Reisebeschreibungen beschäftigte, finden wir in ihr auch die Anschauungen des gereiften Mannes, den Glaser bezeichnet „als der Stamm, in dem alle jene Anlagen bereits im Keime waren, dessen reife Früchte durch den Funken des Genies zum leuchtenden, führenden Fanal des deutschen Geistes wurden".

Vor 100 Jahren (15. April) wurde Wilhelm Busch geboren



Porträt Wilhelm Buschs mit Rahmenleiste nach Busch'schen Figuren.

Der Fluch über Oaxaca

Vor einigen Tagen berichteten die Zeitungen, eine Gruppe bewährter Archäologen habe im Oaxaca-Gebiet in Mexiko aufsehenerregende Entdeckungen gemacht: Die Forscher waren auf ein Gräberfeld gestoßen, wo einst eine alte, längst ausgestorbene Rasse mexikanischer Ureinwohner ihre Toten begraben hatten. Sie hatten einige der Gräber geöffnet und bei den Skeletten Gold und Juwelen von ganz außerordentlichem sachlichen, künstlerischen und geschichtlichen Werte gefunden. Die Meldungen wurden von den interessierten Kreisen mit Freuden aufgenommen.

Nun aber — das wäre ja nicht das erste Mal bei den Archäologen — scheint das Unglück über die glücklichen Finder in den Alban-Bergen gekommen zu sein, der „alte Fluch". Die Transporte gelangen nicht mehr pünktlich an Ort und Stelle, Teilnehmer der Expedition sind plötzlich erkrankt, Meinungsverschiedenheiten und Streit sind an der Tagesordnung, die Arbeiter weigern sich, auf dem verwunschenen Gräberfeld weiter zu wirken.

Unter den eingeborenen Indianerstämmen in den Alban-Bergen heißt es, dies seien die ersten Anzeichen für das Unheil, das die weißen Männer treffen werde. Ueber dem Oaxaca-Gebiet liege der Todesfluch, den niemand bannen könne. Wer die Gräber der Toten berühre, werde eines unnatürlichen Todes sterben. Schnell oder langsam, ganz wie die bösen Geister es wollten, die das Tal der Toten bewachten.

Der Leiter der Expedition ist ein Professor Alfonso Caso, ein anerkannter Fachmann der mexikanischen Frühgeschichte. Er trägt in einem Koffer den Kopf eines „Königs", ein besonders interessantes und wertvolles Stück, das reich mit Juwelen verziert ist und das er selbst bei den Ausgrabungen gefunden hat. Bei den Indianern spuken nun Sagen herum, die gerade von einem König handeln, der, wenn seine Grabesruhe gestört werde, Unheil um Unheil über das Land bringe. Es ist nicht schwer für die bei den Indianern noch immer in hohem Ansehen stehende Zunft der Zauberer und Medizinmänner, ihre Stammesgenossen, die sowieso nicht besonders gut auf die Weißen zu sprechen sind, gegen die Forscher aufzuwiegeln. Die Regierung hat es für geraten gehalten, dem Professor und seinen Mitarbeitern die Heimreise zu empfehlen. Es heißt aber, die Indianer beobachteten die Expeditionsmitglieder auf das Schärfste, damit nichts von den Funden fortgeführt werde und die gestörten Geister nicht ihre ganze Rache das Land auskosten ließen. Professor Caso hat sich entschlossen, trotz aller Gefahren in den Alban-Bergen zu bleiben, er wünscht nur weiße Arbeiter, die frei von Aberglauben seien. Außerdem möchte er militärischen Schutz und Medikamente für die Kranken seiner Expedition haben.

Eulenspiegelei

Eine entzückende Eulenspiegelei erlaubte sich vor einigen Tagen ein Berliner Schauspieler.

Er wettete nämlich im Kreise seiner Kollegen: „Abgemacht, ich gehe in einer halben Stunde von Berlin nach Potsdam!" Oh, in einer halben Stunde, das dürfte doch nicht einmal dem besten Langstreckenläufer gelingen! Wie wollte das der dicke kleine X. anfangen? Schließlich wurde man einig, und die Runde wettete um 20 Mark. Man war mächtig gespannt, aber der dicke X. hatte es gar nicht so eilig. Schließlich wurde man ungeduldig und trieb ihn zum Aufbruch. — „Immer mit der Ruhe", meinte da der Schauspieler X., „ich habe gesagt, in einer halben Stunde gehe ich von Berlin nach Potsdam, was wollt ihr denn, es ist ja erst eine Viertelstunde vorbei!" Und als dreißig Minuten herum waren, machte sich X. auf den Weg. Aber die genasführten Kollegen verzichteten großmütig auf den weiteren Austrag und erklärten sich für geschlagen.

Die „Schweinehaut" ist tot!

„Bacon Rind" (= Schweinehaut) ist der Name des berühmten Indianerhäuptlings, der vor einigen Tagen in Pavehuka (Oklahama) gestorben ist. „Bacon Rind" war einer der wenigen Indianer, der bis in seine alten Tage — er gab an, über 100 Jahre alt zu sein — den Sitten und Traditionen seiner Rasse treu geblieben ist. Er hat sich nie dazu bewegen lassen, europäische Kleidung anzulegen und die Gebräuche der Weißen mitzumachen. Dennoch mußte er in einem Punkte Konzessionen machen: Er war einer der meistphotographierten Menschen, die je gelebt haben.

Deutsche Prominente kommen aus Amerika

Dieser Tage brachte der Schnelldampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie die Filmschauspielerin Mady Christian und den Opernsänger Friedrich Schorr aus dem Dollarlande wieder nach Deutschland zurück. Zugleich trafen auch Prof. Dr. Walter Sebening von der Universität Frankfurt und Dr. Hans Gerald Marckwald, deutscher Gesandter in Bolivien, wieder in Deutschland ein.

Gespräch mit Mascagni

Das Schicksal seines Erstlingswerkes „Pinotta"
Wie „Cavalleria Rusticana" entstand

Anläßlich der vor einigen Tagen mit enthusiastischem Beifall aufgenommenen Uraufführung der lyrischen Oper „Pinotta", des Erstlingswerkes Pietro Mascagnis, im Kasino zu San Remo hatte einer unserer Mitarbeiter eine längere Unterredung mit dem Maestro, dem berühmten Komponisten der Cavalleria Rusticana. Pietro Mascagni ist heute ein 68jähriger. In ihm lebt immer noch das unerhörte Temperament, das die Musik der „Cavalleria" durchpulst und das ihr den großen Welterfolg gesichert hat, der ihr auch heute noch nach über 4 Jahrzehnten treu geblieben ist. Die Erfahrungen eines von ernstem künstlerischen Schaffen ausgefüllten Lebens — stets war Mascagni bestrebt, sich das Glück, das ihm mit dem Erfolg der „Cavalleria" beschert war, durch vollkommenere Arbeiten zu verdienen — verklären die ausdrucksvolle Physiognomie des Maestro.

„Die erste Oper", erzählt Mascagni, „die ich schuf, war „Pinotta". Mit 17 Jahren schrieb ich sie. Alles, was ich in meiner jugendlichen Seele empfand, habe ich in diese Musik hineingelegt. Verschiedentlich hat man geäußert, „Pinotta" sei erst letzthin entstanden. Gewiß, die Welt weiß in solchen Dingen ja meist alles besser als man selbst. Aber glauben Sie, heute kann ich, leider, leider, nicht mehr so schreiben wie damals, als ich noch nicht wußte, wie man komponieren muß. „Pinotta" hat ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Dies einfache Idyll, dessen Partitur der überquellende Melodienreichtum des Herzens eines jungen Komponisten durchströmt, kam abhanden und blieb für Jahrzehnte verschollen. Ich hatte es für einen vom Konservatorium in Mailand ausgeschriebenen Wettbewerb eingereicht. Die Abgabe erfolgte jedoch nicht fristgemäß, sondern mit 5stündiger Verspätung. Die Jury wies daher meine Oper zurück; sie würdigte sie keines Blickes. Mein Erstlingswerk, mit dem sich so große Hoffnungen verbanden, blieb hors concours. Einige Zeit darauf konnte ich, ein armer unbekannter Komponist, meine Miete nicht mehr bezahlen. Ich gab der Wirtin meinen Koffer mit der mir so teuren „Pinotta"-Partitur als Pfand für meine Schulden. Später wußte niemand mehr von dem Verbleib des kleinen Koffers. Mein Erstlingswerk war verloren gegangen. Durch einen merkwürdigen Zufall wurde die Partitur vor zwei Jahren wieder aufgefunden, und jetzt habe ich „Pinotta" zusammen mit jener Oper herausgebracht, die mir den ersten und den stärksten Erfolg meines Lebens bereitete — „Cavalleria Rusticana". „Cavalleria" war keineswegs meine zweite Oper. Vorher hatte ich den „Ratcliff" vollendet. „Ratcliff" wurde jedoch erst im Jahre 1895, also fünf Jahre nach „Cavalleria", uraufgeführt. Auf ganz merkwürdige Art kam die „Cavalleria-Rusticana"-Premiere zustande. Ich schrieb „Cavalleria" mit 24 Jahren. Es war in der ersten Zeit meiner Ehe, als ich mich mit einem kärglichen Einkommen durchschlagen mußte. Für ein Preisausschreiben des Musikverlages von Sonzogno hatte ich damals den vierten Akt meiner Oper „Ratcliff" eingereicht. Als meine Frau das erfuhr, schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen und fragte mich: „Wie kannst du dich nur mit einem Akt einer Oper an dem Preisausschreiben beteiligen? Schicke doch „Cavalleria Rusticana" ein, dann hast du wenigstens zwei Chancen." Der Vorschlag meiner Frau kam für mich nicht in Frage, da ich „Cavalleria" in technischer Hinsicht für unzulänglich hielt. Eines Tages vermißte ich das Manuskript der „Cavalleria"-Partitur. Meine Frau gestand mir ein, daß sie es der Jury zugestellt habe. Ich war außer mir und hätte das Werk auf jeden Fall zurückgezogen, wenn ich mich nicht so sehr vor einem Bekanntwerden des Streiches meiner Frau geniert hätte. Maßlos war meine Ueberraschung, als ich das Preisausschreiben gewann, obwohl mein Manuskript 5 Tage zu spät eingereicht worden war. Erstaunlicherweise wurde mir der erste Preis mit der Begründung zugeteilt, daß „Cavalleria" zwar technisch gut gemacht, aber nicht theaterwirksam sei. Und nun kommt das Unglaubliche: Der Verleger Sonzogno ließ mich zu sich kommen und sagte mir mit dem Ausdruck väterlichen Wohlwollens: „Ich gratuliere dir, lieber Freund, aber glaube mir, ich kenne den Geschmack des Publikums, „Cavalleria" ist zwar außerordentlich theaterwirksam, aber in musikalischer Hinsicht genügt es noch nicht. Also mach dich an die Arbeit. Du weißt jetzt, was du zu tun hast." Ich kam ganz geknickt zu Hause an. Kurz darauf traf ein Brief aus Rom ein, der mich zum Theatro Constanza bestellte, wo mir ein Vorschlag wegen einer Aufführung meiner preisgekrönten Oper unterbreitet werden sollte. Ich antwortete, daß ich es auf Grund des Urteils maßgeblicher Fachkreise für nicht aufführungsreif hielt. Die Antwort war eine telegraphische Geldanweisung und die dringende Aufforderung, umgehend zu kommen, da meine Oper auf jeden Fall aufgeführt werden solle. Das Ziel meiner Wünsche schien erreicht. Im Taumel des Glückes fuhr ich mit dem nächsten Zug nach Rom. Vom Bahnhof lief ich zu dem Theater, um den berühmten Maestro Mugnone, der mein Werk dirigieren sollte, zu sprechen. Aber im Theater, wo man mich nicht kannte, wurde mir der Zutritt zu dem Direktor und zu dem Dirigenten verweigert, da der eine angeblich ausgegangen und der andere zu sehr mit einer neuen Oper beschäftigt sei, als daß er sich stören ließe. In einem jämmerlichen Gemütszustand verließ ich das Theater. Auf der Straße traf ich den Direktor mit seiner Frau, die mich gleich erkannten und mir erstaunt zuriefen: „Warum sind Sie nicht im Theater? Mugnone wartet in heller Verzweiflung auf Sie!" Unter solchen Umständen vollzog sich meine Bekanntschaft mit Mugnone."

Im weiteren Verlauf des Gesprächs erzählte Mascagni von seinen Schwierigkeiten, einen Librettisten für „Cavalleria" zu finden, und wie es ihm endlich der Zufall ermöglichte, in Livorno die Bekanntschaft eines Schriftstellers zu machen, der sich bereit erklärte, die Aufgabe zu übernehmen, nachdem eine Reihe anderer ihre Mitarbeit an für den jungen, unbekannten und mittellosen Komponisten unerfüllbare Bedingungen geknüpft hatte. Auf höchst merkwürdige Weise wurde Mascagni der Text zugestellt: Fast jeden Tag erhielt er eine Postkarte seines Librettisten mit einigen Zeilen, die dann sofort von ihm vertont wurden.

„Ich bin ein alter Mann", resignierte Mascagni, „und wenn ich jetzt „Pinotta", den ersten Traum meiner Jugend, zusammen mit einer anderen Jugend-Oper, „Cavalleria", herausbringe, das eine Werk ein einfaches Liebes-Idyll, das andere eine elementare Tragödie der Leidenschaft, so glaube ich, hiermit ein Treuebekenntnis zu meinem mit Herzblut geschriebenen Jugendwerk abgelegt zu haben."

Gegen die Uebertreibungssucht im Film. Anläßlich der Uraufführung eines amerikanischen John-Barrymore-Films in Newyork ergehen sich die großen Londoner Blätter in ironischen Bemerkungen über die maßlosen Uebertreibungen, mit denen dieser Film angekündigt worden ist, und geben den amerikanischen Filmgesellschaften den Rat, sich etwas mehr Zurückhaltung in der Verwendung von Superlativen aufzuerlegen. Die Spekulationen auf die Vergeßlichkeit des Publikums gehen zu weit, wenn man im Verlaufe von 14 Tagen nicht weniger als drei verschiedene Stars jeweils als „beste Schauspieler der Welt" ankündigt.

Beim Baden der Kleinsten

Babys, die das Bad nicht lieben gelernt haben, sind in den häufigsten Fällen vom Anfang an dafür verdorben worden, sei es, daß die Mutter oder deren Stellvertreterin beim Baden des Kindes aus falscher Vorsorge überängstlich waren oder sich durch vorübergehende Nervosität des Kleinen vor dem Bad haben einschüchtern lassen. Darum trete man den sich etwa bietenden allerersten Schwierigkeiten energisch entgegen und gebe auch sich selber als Hüter des kleinen Erdenbürgers nicht nach, was immerhin zu verstehen ist. Denn es kommt vor, daß Mütter, die sich ängstigen, das Kleine möchte ihnen beim Bewegen im Bade leicht entschlüpfen, diesem noch ein kärgliches Bad etwa in einer zusammenfaltbaren, schmalen Gummibadewanne anbieten, obwohl sich der erste Geburtstag schon naht. Gewiß ist das des Babys unwürdig, das außerdem um die köstliche Freiheit seiner kleinen Gliedmaßen im Wasser gebracht wurde, die ihm eine so gesunde Gymnastik sind. Wie köstlich ist es, zu plantschen und ie ihm zur Verfügung stehenden Wasser zu erforschen! — Wir kennen alle die Fälle, in denen ein Kind vorübergehend mit Furcht oder Mißmut dem Bad entgegensah, gewöhnlich aber waren diese durch ein kleines Mißgeschick hervorgerufen, vielleicht, daß das Wasser zufällig einmal nicht warm genug war oder ein ungewolltes Untertauchen des kleinen Schreihalses passierte. Da kommt es vor allem darauf an, das Vertrauen des Kleinen zurückzugewinnen. Man gehe behutsam mit ihm um, zwinge es vor allen Dingen nie gegen seinen Willen, sondern packe es bei seiner Spielfreude an, ein Gummi- oder Zelluloid-Spielzeug, die es selbst schwimmen lassen kann, sind die Ueberlister. ein andermal mag ein kleines Badetrikot, das man ihm anzieht, helfen.

Bei noch sehr kleinen Kindern ist eine Gummimatte auf dem Boden des Bades angebracht, wenn Furcht vor dem Wegglitschen angebracht ist, überhaupt, wenn das Baby seine ersten Planschversuche unternimmt. Das sechs Monate alte Kind wird in normalen Fällen von einem schnellen kühlen Abwaschen mit dem Schwamm nach dem Bade, das betreffende Wasser soll einige Grad kühler sein als das Badewasser, profitieren. Das ist eine wertvolle frühzeitige Vorbeuge gegen Erkältungen, die das ganze Körperchen des Kindes beeinflußt und die Widerstandskraft erhöht. Die kühlere Abwaschung geschehe jedoch äußerst sorgfältig, niemals so, daß das Kind dadurch erschreckt wird. Ein gutes Frottieren soll folgen, und wenn die Zirkulation zuerst nicht wunschgemäß eintritt, so lasse man die Füßchen des Kindes zunächst im warmen Wasser während der kühleren Waschung.

Umgekehrt ist es oft mit dem kleinen Gernegroß von zwei Jahren. Keine Diplomatie bringt ihn dazu, Mutters ausgebreitetes Badehandtuch zu beachten, immer noch ist der Wasserhahn oder anderes interessant, das Bad zu verlassen. Das Planschen muß durch sanftere Baderegeln eingeschränkt werden, denn, falls die Bettzeit nahe ist, heißt es, Aufregungen zu vermeiden, sonst ist es mit dem Einschlafen vorerst vorbei. Was für die Mutter eine gewöhnliche Hygiene-Angelegenheit für ihr Kind ist, sei diesem selbst darum nicht nur ein aufregendes Abenteuer.

Friedrich W. A. Fröbel

Dem Begründer der Kindergärten zum 150. Geburtstag

„Der Mensch bahnt sich mit den Flammen des Denkens und mit den Funken des Redens den Weg zu seinem Ziel. Aber er vollbringt diesen Weg, er vollendet sich selber nur durch Schweigen und Tun."

Diese denkwürdigen Verse schrieb Fröbels großer Meister Pestalozzi in Yverdon ersterem ins Stammbuch, als er ihn verließ. Zur buchstäblichen Wahrheit sollte der tiefe Sinn des Spruches an Fröbels Leben und Wirken werden; denn kein Pädagoge vor ihm hatte mit der gleichen Schärfe seines Denkens die überragende Bedeutung einer frühzeitigen Kindererziehung erkannt, wie gerade er, keiner vor ihm diente dem Kinde mit größerer opfernder Liebe und Anspruchslosigkeit, ja keiner — —, dessen Ehe kinderlos bleib, wie die Fröbels. In einer Zeit der „Flucht vor dem Kinde" ist es vonnöten, sich einmal die stille Persönlichkeit eines edlen Kinderfreundes anläßlich eines Gedenktages in Erinnerung zu rufen, um ihn zu würdigen, vielleicht aber auch um ihn und seine Methoden kurzer Kritik zu unterziehen.

Eindringlich ist seine Bitte an das Volk, wenn er schreibt: „Lasset uns unsern Kindern leben, so wird uns unser Kinder Leben Friede und Freude bringen, so werden wir anfangen, weise zu werden und weise sein."

Nach einer sorgenvollen Kinderzeit — geboren am 21. April 1782 in Oberweißbach im Thüringer Walde — kam er zu seinem Oheim, der ihn ausbilden ließ. Mannigfaltig war die Ausbildung. Zuerst Student der Universität Jena, dann Landwirt und schließlich Bürobeamter in einem Rent- und Forstamt bei Bamberg, drängte es ihn unablässig, zu studieren, bis er seinen eigentlichen Beruf, den eines Erziehers, klar erkannte und auch bald Anstellung fand. Auf seiner Schullehrerstelle sagte er einmal: „Es schien mir, als hätte ich nie in einem anderen Verhältnis als diesem leben wollen." Nachdem er vorübergehend als Hauslehrer tätig war, bezog er nochmals die Universität, diesmal Göttingen. Am politischen Himmel hing drohendes Gewölk: Napoleon nahm seinen Siegeszug durch die deutschen Lande. Als aber Yorcks Aufruf die besten Kräfte sammelte, fehlte auch Fröbel nicht unter den Verteidigern. Bald darauf schlug er eine Professur in Stockholm aus, weil er nur ein bescheidener Jugendbildner sein wollte. Und es war ihm vergönnt, in Griesheim seine erste Erziehungsanstalt zu eröffnen, die später nach Keilhau verlegt wurde. Einen völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch konnte das rechtzeitige Eingreifen des Herzogs von Meiningen verhüten, der ihm ein Gut zu Erziehungszwecken überließ. Doch Keilhau bestand weiter. In diese Jahre fällt sein Besuch bei Pestalozzi in Yverdon in der Schweiz. Denn groß und tief war Fröbels Verehrung für diesen bedeutenden Pädagogen. Jetzt erst konnte er mit ihm persönlich verkehren und sein wahrer Schüler sein. Unzweifelhaft ist Fröbels Plan stark von Pestalozzis Ideen beeinflußt worden. 1835 übernahm er sogar die Leitung des Waisenhauses zu Burgdorf. Seine umwälzenden Entschlüsse mögen gerade hier ihre letzte Festigung erhalten haben, die dann kurz darauf in Deutschland in die Tat umgesetzt wurden.

Wieder in seiner Heimat, eröffnete er 1840 zu Blankenburg bei Rudolstadt den ersten „Allgemeinen Kindergarten", verbunden mit einem wirklichen Garten, wo die Kinder dem freien Spiel ihrer jungen Kräfte unter seiner Leitung überlassen wurden. In seinen Kinderstuben sollen die Kleinen im vorschulpflichtigen Alter im Spiel „dieses Alters Herzblätter ihres ganzen künftigen Alters" gestalten. „Ein Kind", sagt er in einer seiner Schriften, „welches tüchtig, selbständig, still, ausdauernd bis zur körperlichen Ermüdung spielt, wird gewiß auch ein tüchtiger, stiller, ausdauernder, Fremd- und Eigenwohl mit Aufopferung fördernder Mensch; denn das Spiel des Kindes ist nicht Spielerei, es hat hohen Ernst und tiefe Bedeutung", darum „pflege, nähre es, Mutter!"

In seinen zwei Hauptwerken „Die Menschenerziehung" und in den „Mutter- und Koseliedern" wendet er sich besonders liebevoll an die Mütter und Frauen überhaupt, und in der Tat waren es in der Regel Frauen, die seine Bestrebungen förderten, weil sie ihm das größte Verständnis entgegenbrachten. Während die pädagogische Welt seinen Zielen sehr zweifelnd gegenüberstand, blieb der bekannte Pädagoge Diesterweg sein Freund und Verteidiger. In Marienthal bei Bad Liebenstein, wo ihm der Herzog von Meiningen einen Schloßflügel überließ, erfreute sich seine Erziehungsanstalt wachsenden Ansehens. Hier starb er auch, 70 Jahre alt. Das Grabmal trägt die von ihm bevorzugten Kinderspielzeuge: Würfel, Walze, Kugel mit dem Ausspruch des großen Kinderfreundes: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!"

Buntes Allerlei

Weltkonferenz für Erziehung

Zum 29. Juli bis 12. August wird durch den Weltbund für Erneuerung der Erziehung in Nizza die 6. Weltkonferenz vorbereitet. Das Thema lautet: „Der soziale Wandel und die Erziehung".

Die „Lazarett-Großmutter"

Die Bamberger Krankenpflegerin Kunigunde Heinlein ist dieser Tage neunzig Jahre alt geworden. Diese verdiente Frau ist von den Kriegen 1866, 1870-71 und 1914-18 her vielen verwundeten Kriegern in bester Erinnerung geblieben. Wegen ihrer vorzüglichen Eignung als Krankenschwester erhielt sie den Ehrentitel einer „Lazarett-Großmutter".

Der erste weibliche deutsche Rechtsanwalt in der Tschechei

Frau Dr. phil. Margarete Janka, die Gattin eines ehemaligen Bürgermeisters, hat dieser Tage ihre Advokatenprüfung erfolgreich abgelegt. Frau Dr. Janka ist somit der erste weibliche deutsche Rechtsanwalt in der Tschechoslowakei.

Die Bibliothek der Frauenbewegung

In Paris wird in Kürze eine großartig angelegte „Bibliothek der Frauenbewegung" errichtet werden. Diese Bücherei wurde in der Hauptsache von der Frauenrechtlerin Margueritte Durand zusammengetragen und der Stadt Paris zum Geschenk gemacht. Die Bibliothek verfolgt den Zweck, die europäische Frauenwelt über alle sie interessierenden Fragen aufzuklären.

Die Frauen-Billardmeisterschaft

Unter den Billardspielern befinden sich sehr wenig Frauen. Obwohl es sich hierbei doch um ein interessantes Spiel handelt, welches in hohem Maße die Geschicklichkeit und Anmut der Bewegung erfordert, konnte sich dieses Spiel bisher die Herzen der Frauen so gut wie gar nicht erobern. Eine bekannte Vorkämpferin ist Frl. Lies Schrier, Holland. Jetzt haben auch die Engländerinnen begonnen! Kürzlich wurde in London eine große Billardmeisterschaft für Frauen ausgeschrieben, für die sich bereits rund ein halbes Hundert Bewerberinnen gemeldet haben.

Das Frauenstudium nimmt zu

Trotz der allgemeinen rückgängigen Tendenz, die sich bei den neuesten Immatrikulationen bemerkbar gemacht hat, ist die Zahl der neuen weiblichen Studierenden weiter angestiegen. Seit 1914 ist eine glatte Verdreifachung ihrer Zahl eingetreten.

Cilly Außem auf dem Varieté

Ein großes Newyorker Varieté brachte kürzlich eine große Revue heraus. Bei einer Serie: „Der Sport als Autorität" wurde eine ins Groteske übertragene Szene aus dem berühmt gewordenen Tennismatch zwischen König Gustav von Schweden und der deutschen Tennismeisterin Cilly Außem auf die Bühne gebracht. „Cilly" erhielt donnernden Beifall.

Vom „Kochlehrling" bis zur Kindergärtnerin

Ein Lehrgang auf der Frauenschule

Von Lise Lotte Bachmann

Wir stehen augenblicklich in einer Krisenzeit, in der unter anderem auch das Prinzip durchgeführt werden soll, die Frau nur noch in den Berufen zu beschäftigen, die ihr von Natur aus als Arbeitsfeld bestimmt sind. Als Arbeitsgebiet der Frau ist das riesige soziale Feld gedacht: die Krankenpflege, Säuglingspflege, Kinderbehütung usw. Die Frau soll also Berufe ausfüllen, in denen sie dem Manne keine Konkurrenz sein kann.

Jedoch — seien wir ehrlich! — gibt es nicht tatsächlich Arbeiten, die der Mann zwar ausführen kann, die aber dem Wesen der Frau viel mehr entsprechen. Denken wir nur einmal an den Beruf der Stenotypistin und Telephonistin. Man wird sicherlich immer wieder — und zwar auf Grund vielseitiger Erfahrungen — darauf zurückkommen, die Frau am Telephon und an der Schreibmaschine zu beschäftigen.

Zugegeben: es gibt unter den Frauen auch Ausnahmen, bei denen sie durch Veranlagung und Erziehung in ein ureigenstes Gebiet des Mannes geraten. So z. B. unsere Pilotinnen, Berufsfahrerinnen, unsere weiblichen Rechtsanwälte und Richter. — In Amerika soll es sogar Frauen geben, die als Direktoren riesigen Konzernen vorstehen.

Immerhin: jedes junge Mädel, das sich in einem sozialen Berufe ausbilden läßt, braucht niemals zu befürchten, einem Manne Lebenszweck und -unterhalt fortzunehmen. Diese Ausbildung auf jedem Gebiete geben unsere erstklassig angelegten Frauenschulen, die jetzt fast schon in jeder Großstadt vorhanden sind.

Ich werde jetzt erzählen, wie so ein Frauenschuljahr aussieht, und was es vor allen Dingen von der Schülerin verlangt.

Ich habe schon gesagt, daß die Frauenschülerin eine sehr vielseitige Ausbildung erhält. Einige Monate verbringt sie im Säuglingsheim, im Krankenhaus, im Kindergarten und in der Küche.

Ich will mit der Küche beginnen

Mit soldatischer Ordentlichkeit erhalten die „Kochlehrlinge" ihr „Amt". Das unbeliebteste Amt ist wohl das Herdamt. Die beiden Mädel haben für den Herd zu sorgen. Morgens vor dem Unterricht muß der Herd angefeuert und die Wasserkessel müssen gefüllt werden. Damit ist aber keineswegs die Arbeit der „Herdleute" beendet. Während des Unterrichts müssen sie vielmehr darauf achten, daß das Feuer nicht schon nach wenigen Minuten „sein Leben wieder aushaucht". Diese kleine Unterbrechung des Unterrichts mag wohl dann und wann ganz angenehm sein. Nach „getaner Arbeit", also wenn die Schlußglocke geläutet hat, müssen die „Feuerwehrleute" wieder 'ran. Dann heißt es: Herdplatte scheuern, Herdwände abwaschen, Nickelteile abreiben und Backöfen ausnehmen.

Ein ganz passables Amt ist das Einkaufs- und Vorratsamt. Die beiden „Einkäufer" müssen — wie man schon ohne viel Phantasie erraten kann — die Vorräte einkaufen, die Mahlzeiten berechnen und vor allen Dingen als echte Kaufleute das Kassenbuch führen.

Das Amt, das wohl für das meiste Naserümpfen sorgt, ist das Spülamt. Wer dieses Amt zu verrichten hat, muß nach dem Essen Geschirr spülen, den Spülstein scheuern und überhaupt für Ordnung auf dem Spültisch sorgen. Und was dort „Ordnung" heißt, kann jedes junge Mädel, das ein Jahr Frauenschülerin war, bezeugen. Aber deswegen nur ja nicht den Kopf hängen lassen. Es gibt ja bei den Hausfrauen einige schöne Sinnsprüche, wie z. B. „Ordnung ist des Hauses Zier" oder „Ordnung lerne, übe sie; sie erspart dir Zeit und Müh'" . . .

Einige Schülerinnen müssen dann noch den Tisch decken, das Essen ausfüllen und auftragen; nach dem Essen Geschirr und Reste abräumen und zum guten Schluß noch — Messer putzen.

Wenn dann diese verschiedenen Aemter verteilt sind, kann das Kochen losgehen.

Mit einer einfachen Milchsuppe wird in der ersten Kochstunde begonnen, und nach einigen Wochen werden die ehemaligen „Kochlehrlinge" als „perfekte Köchinnen" entlassen.

Nun könnte man vielleicht fragen: „Was machen die Mädel bloß mit all dem Gekochten?" Aber nur keine Sorge. Wenn die den ganzen Morgen am Herd gestanden haben, ist der Appetit immer riesig groß.

Und nur ganz selten werden volle Schüsseln wieder in die Küche getragen.

Die angehenden Säuglingspflegerinnen

Wenn die „Köchinnen" ausgebildet sind, wandern sie für einige Zeit ins Säuglingsheim.

Da heißt es vor allen Dingen morgens früh aufstehen; denn schon „kurz nach Mitternacht" beginnt dort der „Betrieb".

Wenn die Schülerinnen den Saal betreten, sind die Kleinen meistens schon munter und fidel. Hier beginnt denn auch gleich die Arbeit. Die Kinder werden aufgenommen, und ohne etwas genossen zu haben, gewogen.

Dann kommen sie ins Badewasser. Ein ungeheueres Gezeter und Gebrüll bricht los, wenn sie bloß das Wasser sehen; aber nichts desto weniger: ebenso laut ist das Geschrei auch nachher, wenn's wieder raus geht.

Die kleinen lebendigen Puppen werden dann abgetrocknet, gekämmt und angezogen. Wenn sie „ganz fein gemacht" sind, gibt's was zu „futtern".

Aber während des Anziehens melden sie sich schon selbst. Ihr lautes Kauderwelsch „happa, happa", „Butta" verkündet, daß die kleinen Mägen schon wieder knurren und die „Mäulchen" nacht Futter verlangen.

Wenn die hungrigen Mäulchen gestopft sind, wird gespielt, und dann geht's schon bald wieder ins „Heiabettchen". Die Pflegerinnen verrichten weiterhin ihre Arbeit, wie Bettchen abwaschen, Fußboden bohnern und Staubwischen.

Wenn dann alles schön sauber und ordentlich ist, kann der „Chef seine Visite" machen.

Um 12 Uhr bekommen die kleinen Pfleglinge ihr „Süppchen".

Das ist nicht immer so ganz einfach. Sicher, es gibt einige vernünftige kleine Patienten, mit denen wird man schnell fertig. Aber dann andere . . . Wenn die nicht essen wollen, hilft kein gütiges Zureden, da hilft rein garnichts. Man muß eben zusehen, wie man mit den kleinen „Dickköpfen" fertig wird.

Bei gutem Wetter gehen die Schülerinnen mit ihren Pflegebefohlenen nach dem Essen in den Garten. Die kleinen Augen strahlen noch einmal so viel, sind doppelt so groß, wenn es raus in die Sonne geht.

Im Kindergarten

Die schönste Zeit während des Frauenschuljahres ist zweifellos die Beschäftigung im Kindergarten. Jede Schülerin, jetzt „Tante", erhält ihre Gruppe Kinder, mit denen sie jetzt spielen und auch lernen soll.

Morgens, wenn die Kinder kommen, begrüßt ein im Chor gesprochenes „Guten Morgen" die „liebe Tante". Dann geht sie mit den Kleinen in die Garderobe; denn die Kinder müssen ihre Mäntelchen und Mützchen selbst aufhängen. — Jedes Kind hat seinen eigenen Haken. — Hier in der Garderobe holt es sich auch sein Handtuch, seinen Becher und seine Zahnbürste.

Und dann geht's im „Gänsemarsch" in den Waschraum und großes „Reinemachen" beginnt. Die Zähne werden geputzt und die Nägel gescheuert. Wenn sie einmal nicht ganz sauber geworden sind, muß man es eben noch mal machen.

Wenn alle geschniegelt und gestriegelt sind, geht's raus auf den Hof, zum Spielen. Die einen „backen Kuchen", die anderen fahren Rad, turnen oder, was sie gerade spielen möchten.

Wenn es so allmählich 10 Uhr geworden ist, wird die Lust am Spiel kleiner, dann meldet sich bei den meisten der Magen, der verlangt dann sein Recht.

Sie gehen alle zusammen in den Speisesaal, nachdem sie ihre Butterbrottäschchen vom Haken geholt haben. Eine ganz besondere Auszeichnung ist es, wenn eins die Becher oder Papierbörchen holen darf. Das dürfen darum auch immer nur die machen, die ganz besonders lieb sind. Aber die haben auch noch eine andere Vergünstigung — sie dürfen ganz dicht bei der „Tante" sitzen.

Wenn eins der Kleinen beim Essen seinen Mund überhaupt nicht halten kann, kommt es auf das „Schwätzstühlchen" oder „Lachstühlchen". Es darf dann aber sein Butterbrot nicht mitnehmen — die schwerste Strafe, die die „Tante" verhängen kann. Nach dem Frühstück dürfen die beiden brassten Kinder den Lappen holen und den Tisch abwischen.

Ist ein Geburtstagskind unter den kleinen „Schülern", bekommt es einen Helm bezw. ein Blumenkränzchen aufgesetzt und bei Schulschluß von der „Tante" ein Geschenk. Seine kleinen Freunde lassen es dreimal „hochleben".

Nach dem Frühstück müssen die Kinder „beschäftigt" werden. Die „Tante" schnürt mit ihnen Perlen auf, knetet mit ihnen aus Plastelin oder erzählt ihnen ein Märchen. Bei dieser Beschäftigung merken die Kinder nicht, daß es später wird, und sind darum auch sehr erstaunt, wenn die Glocke zum Schluß läutet.

Sie stellen sich alle noch einmal artig auf und singen gemeinsam ihr Schlußlied:

„Wenn die Schule geschlossen, geh'n wir fröhlich nach Haus',
Mutter heißt uns willkommen, teilt das Mittagbrot aus!"

Wenn der Lärm der fortstürmenden Kinder verstummt ist, versammeln sich die „Tanten" mit ihrer Lehrerin zu einer Besprechung. Hier erhalten sie neue Anregungen und gute Ratschläge für den kommenden Tag, an dem sie den Kindern wieder die „liebe Tante" sein müssen.

Danach ist auch für die „Tanten" der Feierabend da.

„Die Stimme des Schicksals"

Roman von G. Schätzler-Perasini

Nachdruck verboten — 23. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Das Ganze war noch im vorigen Jahrhundert eine reiche Abtei, ging dann nach Vertreibung der Brüder an einen adeligen Besitzer über und fiel noch später dem Staate zu, welcher hier eine Irrenanstalt errichtete.

In einem großen, etwas düster gehaltenen Parterrezimmer, dessen Decke noch die gewölbte Bauart zeigte, sonst aber sehr gediegene Einrichtung aufwies, lehnte ein älterer Herr im Stuhl, der vor dem Fenster stand.

Seine Hand hielt ein Zeitungsblatt, in welchem er folgende Stelle las:

„Unsere Leser sind bereits durch frühere Artikel von dem Verlauf jenes eigenartigen Betrugsprozesses unterrichtet, in welchem eine gewisse Fanny Ehlers mit der Behauptung auftrat, sie wäre in Wirklichkeit die Gattin eines momentan schwer erkrankten Millionenerben, der aber mit seiner Frau, welche ihn aufopfernd pflegt, durchaus im besten Einvernehmen lebte. Man war anfangs gewillt, die Sache zu verschweigen und der Person, welche sich für eine andere ausgibt, als sie in Wirklichkeit ist, Gelegenheit zu geben, zu verschwinden. Es wäre damit ein Skandal vermieden worden. Fanny Ehlers, welche eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat, hätte sogar noch ein Erbe von 30,000 Mark jede Stunde in Empfang nehmen können. Sie brauchte nur ihre Unterschrift zu geben. Doch gerade dies tat sie nicht. Nicht die ihr bedingungslos zustehenden 30,000 Mark lockten sie, sondern die Millionen. Sie spielte va banque und versuchte sogar das Kind des jungen Ehepaares zu rauben, was aber vereitelt wurde.

Die Polizei war am Ende der Geduld angelangt und verhaftete die als Doppelgängerin auftretende Fanny Ehlers. In der mit aller Sorgfalt geführten Untersuchung stellte sich nun als sicher heraus, daß die Abenteurerin eine Geliebte desjenigen Mannes war, den sie sogar unter dem Verdacht eines Mordes verhaften ließ, eines Dr. C.....; derselbe ist dem Mädchen wiederholt gegenübergestellt worden und hat die sichersten Angaben gemacht.

Trotzdem bleibt Fanny Ehlers dabei, daß sie — die andere wäre."

Der alte Herr ließ das Zeitungsblatt sinken und streifte sich mit der schmalen Rechten über die hohe Stirn.

„Die Vergangenheit!" murmelte der einsam am Fenster stehende Mann. „Könnte ich sie doch hinwegscheuchen, wie man eine lästige Fliege verjagt! Aber es ist vergebliches Bemühen! Sie ist aufgetaucht, riesengroß und gespenstisch und wer weiß, was mir die Hand noch beschert, welche sich aus ferner Zeit nach mir herüberstreckt, drohend, Sühne heischend."

Es war kein anderer als der Leiter von Freienwalde, der Sanitätsrat von Berndorf selbst, welcher diese seltsamen Worte murmelte.

Berndorf war seit zehn Jahren an jetziger Stelle. Er genoß bis in die höchste Stelle hinauf den Ruf eines Charakters von seltener Lauterkeit.

Und nun hatte auch dieser Mann sein Geheimnis! Niemand wußte darum — oder doch, einem zweiten Manne war es zum Teil bekannt.

Diesen Mitwisser erwartete Berndorf heute.

Die Zeitungsnotiz hatte wieder die schlafenden Gedanken emporgerüttelt.

Herr von Berndorf war Junggeselle. Man wußte nicht, weshalb er unvermählt geblieben war.

Er zählte ungefähr fünfzig Jahre. Ein grauer, an manchen Stellen fast weißer Bart umgab den edelgeschnittenen Kopf, in dem zwei lebhafte dunkle Augen standen — Augen, welche bei den mannigfachen Patienten des Irrenhauses oft geradezu Wunder taten.

Berndorf nickte einigemale vor sich hin, schob dann das Blatt zusammengefaltet in die innere Brusttasche und trat an den Schreibtisch zurück.

„Er muß sich verspätet haben," sagte er.

Fast in demselben Moment trat ein Diener in das Gemach.

„Der Herr hier läßt den Herrn Sanitätsrat um eine Unterredung bitten," meldete er.

Auf der einfachen Karte stand nichts weiter als ein Name: Dietrich Keller.

Herr von Berndorf nickte hastig.

„Ich lasse bitten. Und — dann bin ich vorläufig für niemand sonst zu sprechen."

„Sehr wohl, Herr Sanitätsrat."

Im Vorgemach stand ein etwa vierzigjähriger Mann mit glattrasiertem, scharf geschnittenem Gesicht.

Man hätte den Besucher für einen Schauspieler halten können, wenn nicht die ganze Art und Weise, wie er sich gab, eher an einen ruhigen Spießbürger gemahnt hätte.

Er schritt in das Arbeitszimmer des Sanitätsrat, welches ihm der Diener öffnete.

Als der letztere unsichtbar wurde, machte Keller eine tiefe Verbeugung und sagte:

„Ich hatte Zugverspätung, Herr Rat! Wollen Sie gütigst verzeihen. Sonst bin ich pünktlich auf die Minute!"

„Nehmen Sie Platz, Herr Keller," erwiderte Berndorf. „Und lassen Sie uns ohne Umschweife beginnen!"

„Sind wir hier ungestört?"

„Vollkommen. Sie dürfen diesem Wort schon vertrauen. Es gibt hier überhaupt außer uns beiden niemand, der um die Sache weiß."

„Ich weiß dieses Vertrauen auch wohl zu schätzen. Sie haben mir einst das Leben gerettet, oder mehr noch, den Verstand. Das werde ich niemals vergessen. Ewig steht es in meinem Schuldbuch."

„Machen Sie doch kein Aufhebens davon. Ich war nur Arzt!"

„Die anderen — bevor ich hierher kam — waren es auch. Nur mit dem Unterschied, daß sie ihr schweres, verantwortungsreiches Amt handwerksmäßig betrieben und einen durch die Niedertracht ihrer eigenen Verwandten halb wahnsinnig gemachten Menschen ohne Umstände für vollkommen verrückt erklärten. Ich hoffte schon beinahe nichts mehr. Stumpfsinnig traf ich hier ein, gleichgültig ließ ich alles über mich ergehen. Ich hatte eigentlich nur noch den einen Wunsch, daß alles rasch zu Ende gehe und ich von dieser ganzen traurigen Komödie nichts mehr zu erleben nötig hatte. Da traten Sie mir entgegen, Herr Rat und sahen mich an — nur sekundenlang. Ich wollte dem Blick ausweichen, aber es war ein vergebliches Bemühen. Ein Zittern packte mich, denn ich fühlte, Sie hatten bis auf den Grund meiner Seele geschaut und nach acht Tagen war Dietrich Keller entlassen, frei und gesund. Das ist etwas, was ich Ihnen niemals vergessen kann, was mich zu Ihrem ewigen Schuldner macht! Ich durfte wieder frei atmen, ich war wieder Mensch!"

Der Sprecher hielt tiefatmend inne.

Berndorf unterbrach ihn nicht. Er wußte, es war dem Mann eine Art Bedürfnis, sich auszusprechen.

„Sind Sie nun zu Ende, Keller?" fragte er mit einem flüchtigen Lächeln. „Macht es Ihnen denn so viel Vergnügen, immer wieder die alte Sache zu erzählen?"

„Ja, Herr Rat, ich gestehe es offen!" erwiderte der Mann ehrlich.

„Ich konnte Ihnen nur die Freiheit geben; Ihr Vermögen — und selbst Ihr Weib waren Ihnen verloren gegangen!"

„Wohl wahr, Herr Rat," nickte er. „Aber das war doch nicht Ihre Schuld."

„Sie haben dennoch Teil an meinem Leben. Durch Ihre gütige Vermittlung erhielt ich eine kleine Anstellung und konnte mir hier den Grundstein zu meinem neuen Beruf legen."

„Sind Sie denn darin zufrieden und glücklich?"

„Zufrieden? Ja — denn ich kann so manchem dunklen Ehrenmann das Handwerk legen."

„Wenn ich nicht fest überzeugt wäre, daß ich mich einem Ehrenmann anvertraue, hätte ich es niemals gewagt, Ihnen einen Blick in meine Vergangenheit zu gestatten. Wer dächte wohl, daß auch der Sanitätsrat Berndorf sein Teil Schuld mit sich schleppt, schon so manches Jahr!"

Der Rat stützte den Kopf mit den feinen, geistreichen Zügen in die Hand und sah nachdenklich vor sich nieder.

„Wir tragen alle unser Päckchen, Herr Rat," erwiderte Keller diskret. „Der eine offen, der andere im geheimen. Gerade mir als Privatdetektiv ist es vergönnt, in so manches verdeckte Geheimnis zu blicken. Ich habe angefangen, auch eine Art Philosoph zu werden. Die Grenze zwischen Schuld und Schwäche ist im Leben schwer festzustellen."

Herr von Berndorf erhob den Kopf.

„Wir wollen auf die Sache kommen," sagte er. „Das Zögern hilft nichts. Seitdem die Oeffentlichkeit sich mit meinem Namen beschäftigt und das mysteriöse Rätsel gegeben ist, leben meine Gedanken nur noch in der Erinnerung einstiger Tage. Waren Sie in Goldach?"

„Ja, Herr Rat!"

„Was erfuhren Sie nun über Lisette Ehlers?"

„Die Dame wird in Goldach kaum mehr dem Namen nach gekannt. Von den Ausschreibungen der Polizeibehörde, welche die Tochter der Lisette Ehlers als Erbin suchte, wußte man ebenfalls nichts."

„Umso besser!"

„Es gelang mir aber doch, die Besitzerin jenes alleinstehenden Gartenhäuschens aufzufinden, in welchem Lisette Ehlers einst wohnte — vor mehr als achtzehn Jahren. Die Frau ließ sich ohne viel Umstände in ein Gespräch mit mir ein und erinnerte sich schließlich auch der Lisette Ehlers. Dieselbe wohnte nicht sehr lange in dem Gartenhäuschen. Ein Herr habe für die Dame das Quartier gemietet und für mehrere Monate vorausbezahlt. Die Frau gab mir auch eine Schilderung des betreffenden Herrn —"

Berndorf machte mit der Rechten eine abwehrende Handbewegung. Er kannte ja jenen Herrn!

„Die alte Frau meinte, Lisette Ehlers wäre eine sehr schöne, aber auch sehr heftige Dame gewesen, mit der sich schwer auskommen ließ. Sie befand sich ständig in hochgradiger Gereiztheit, unter der jeder zu leiden hatte, der mit der Dame in Berührung kam, besonders auch jener Herr, der häufig von auswärts her zu Besuch kam, aber immer wieder abreiste. Die Frau nimmt an, derselbe habe irgendwo eine feste Staatsstellung gehabt. Es müsse nun der Dame schließlich in dem einsamen Gartenhäuschen zu langweilig geworden sein, obwohl ihr nichts abging und sie sogar ihr kleines Kind bei sich hatte, ein Gegenstand, der für eine junge Mutter Beschäftigung genug bot. Sie wollte fort, wie die Frau von ihr erfuhr, nach einer großen Stadt, in das bunte Leben hinein. Der Herr — ihr Bräutigam wohl, wie die Frau annahm — konnte oder wollte ihr diesen Wunsch aber nicht so rasch erfüllen, als sie es forderte, und es soll von Zeit zu Zeit heftige Szenen gegeben haben."

Herr von Berndorf nickte mehrmals vor sich hin.

„Ich konnte ihrem leidenschaftlichen Verlangen nicht nachgeben, noch nicht — denn ich hatte Rücksicht auf meine Staatsstellung zu nehmen, die ich sofort verloren hätte, wenn sich der Skandal mit meiner Person beschäftigte. Und das wäre geschehen. Noch war ihre Ehe ja nicht geschieden, obwohl Warren bereits alle Schritte einleitete, ganz im geheimen. Er kannte mich gar nicht. Niemals ist ihm mein Name genannt worden, auch von Lisette — oder Lisa, wie sie der Hüttenbesitzer nannte — nicht. Er wußte nur, daß ihn sein Weib betrogen hatte — im Bade, während sie sich amüsierte. Und sie leugnete nicht einmal, als ihm ein guter Freund die Mitteilung machte, welche dann die Katastrophe herbeiführte. Nur meinen Namen verschwieg sie. Auch der Verräter wußte ihn nicht. Auf Lisas Anraten hatte ich ja einen falschen angenommen, während wir verkehrten."

Der Sanitätsrat sprach es in halblautem Ton, halb vor sich hin.

Dietrich Keller versetzte ruhig:

„Die alte Frau weiß auch heute noch nicht, wer damals für Lisette Ehlers das Quartier bezahlte, sogar den einen Namen hat sie vergessen."

„Das Kind — was wurde damit? Sie wissen, Keller, daß dies der Punkt war, um welchen es sich handelt!"

„Ich komme gleich darauf, Herr Rat. Man sagte mir, daß die Dame eines Tages einen anderen Besuch erhalten habe. Ein fremder Herr besuchte Lisette Ehlers. Er kam gegen Abend an und trat plötzlich in das Stübchen der Gartenhausbesitzerin, welches die Frau im Parterre bewohnte, um der Dame die nötigen Handreichungen bieten zu können. Der Fremde soll sehr bleich und erregt gewesen sein. Er verlangte, ohne daß er seinen Namen nannte, die junge Dame zu sprechen. Daß sie hier wohne, wisse er bestimmt seit dem vergangenen Tage. Die Frau wollte es in Abrede stellen, der Mann, welcher das Quartier bezahlte, gab ihr diese Weisung. Aber da trat Lisette Ehlers selbst ein. Sie schrie auf und wollte entfliehen. Der Fremde hielt sie jedoch fest und soll gerufen haben: „Wir wollen erst Abrechnung miteinander halten. Dann magst du gehen!"

Als die Frau sich für ihre todblasse Mieterin verwenden wollte, wies sie der Herr mit den heftigen Worten zur Tür hinaus: „Es ist meine Gattin, die ich hier festhalte. Ich dulde nicht die Einmischung einer fremden Person. Gehen Sie, bis ich Sie rufe!"

„Es war — Warren!" sagte Herr von Berndorf.

„Ja," erwiderte Keller, „der Hüttenbesitzer war es. Ich habe diese Ueberzeugung gleich erhalten, obwohl ich den Namen nicht hörte. Die Frau ist im Schrecken davongelaufen. Sie hörte nur noch einen lauten Aufschrei der Dame, wagte jedoch nicht, zurückzukehren. Erst nach einer Stunde, als sie den Fremden allein das Gartenhaus verlassen sah — er soll ganz gebückt dabei gegangen sein — suchte sie ihre Mieterin wieder auf. Sie fand die Dame in Ohnmacht am Bettchen ihres Kindes liegen."

„Schon am nächsten Tage kam wieder der Herr, welchen die Frau für den Bräutigam der Dame hielt," fuhr der Detektiv fort. Mit dem Neuangekommenen gab es wieder eine heftige Szene, wohl die heftigste von allen, welche sich bis dahin zwischen den beiden abgespielt hatte. Und dann stürzte der Herr plötzlich aus dem Hause und reiste ab."

„Ich konnte nicht tun, was sie von mir verlangte," flüsterte der Sanitätsrat, schwer Atem holend.

„Sie kamen aber wieder — nach zwei Tagen!"

„Zu spät — ja!"

„Lisette Ehlers war mit ihrem Kinde gegangen. Man wußte nicht, wohin. Dieses Kind hieß Fanny. Erst von jetzt an beginnen meine eigentlichen Neuigkeiten, denn ich fand die Spur der Entflohenen und konnte weiterforschen."

„Das ist die Stelle, wo meine Schuld beginnt. Bis hierher hatte ich mir kaum etwas vorzuwerfen, so sehr es auch den Anschein hatte. Ich durfte mich selbst wohl freisprechen von dem Vorwurf, etwa wie ein Schuft gehandelt zu haben. Daß ich Lisa versorgte, trotzdem sie das Weib des Hüttenbesitzers war, dazu hatte ich meine gewichtigen Gründe. Nun aber stand ich vor dem Entscheidungspunkte. Ich mußte mit mir einig darüber werden, ob ich, entgegen aller Rücksicht auf eigene Person, auf Zukunft und Karriere, Lisa aufsuchen und sie zu meiner Gattin machen sollte, oder ob ich die freiwillig Entflohene ihrem Schicksal überlassen konnte. Ich schwankte lange. Aber das Gute in mir unterlag. Die schwere Zukunft schreckte mich ab, ich dachte auch an Lisas Heftigkeit, die mir jetzt schon so manche bittere Stund bereitete — und so reiste ich heim und überließ sie ihrem Schicksal. Wir haben nie mehr etwas voneinander gehört. Sie blieb verschollen — sie und ihr Kind! Nur viel später hörte ich, daß Bernhard Warren seine Gattin als tot ausgab, daß er aber ihr Kind, ein Mädchen, bei sich hatte und sehr liebte. Das war aber erst nach Jahren!"

Dietrich Keller schien erst Atem schöpfen zu wollen zu seinen weiteren Mitteilungen.

„Sie — wußten nur von dem einen Kind, Herr Rat?" fragte er dann.

„Von Warrens Kind, ja!"

„Es existiert aber noch ein zweites, erst geboren, nachdem Lisette Ehlers auch Ihnen entflohen war, wie sie Warren früher entfloh!"

Berndorf starrte auf seine Hände, welche über die Tischkante glitten.

Sein Gesicht war um eine Nüance bleicher geworden, als er erwiderte:

„Das ist es, was mich nach all den Jahren aus dem Schlafe rüttelt und mir den Angstschweiß auf die Stirn treibt. Jenes Kind, von dessen Existenz ich nie eine Ahnung hatte, bis dieser Polizeifall die Namen an die Oeffentlichkeit brachte. Dieses zweite Kind müßte —"

Er brach mit einem schweren Atemzuge ab.

„Es war Ihr Kind, Herr Rat!" sagte der Detektiv leise. „Hier ist eine Abschrift aus dem Kirchenbuch einer Vorstadt Hamburgs. Das Kind, ein Mädchen, wurde dort getauft und erhielt den Namen Anna — oder Anny, wie es genannt wurde. Vergleichen Sie bitte die Geburtsdaten und Sie werden leicht ersehen, daß hier Bernhard Warren nicht mehr in Betracht kommen kann."

Er legte ein beschriebenes Papier vor den Sanitätsrat.

Sorgsam studierte Berndorf die Ziffern.

Dann war auch er überzeugt.

„Es ist — mein Kind! Mein Gott, weshalb nur ließ mich Lisa im unklaren, auch dann noch, als sie von mir ging? Dies alles erscheint mir jetzt wie ein tiefes Rätsel. Mit dem Hinweis auf dieses kommende Lebewesen hätte sie ja alles mit mir machen können! So aber entfloh sie und schwieg! Weshalb nur?"

(Fortsetzung folgt.)

nand er ohne Antwort zu wissen gegenüber. In sich gekehrt ging jener stille Beobachter nach Hause. Vielleicht sah er noch einer Sternschnuppe nach, ohne aber auch hier zu wissen, von welcher Macht deren Lauf und Dauer bestimmt worden sind.

Nur die Wissenschaftler gaben sich nicht mit dieser Unwissenheit zufrieden; sie forschten und forschen nach nach den Lösungen dieser Geheimnisse. Und eines Tages sagten sie uns, daß sich hinter jenen Himmelsfunken wahre Ungeheuer an Dimensionen verbergen. Diese „Funken" übertreffen mit ihrer Größe und mit ihrem Gewicht sehr oft die schon sechs Quatrillionen schwere Mutter Erde um das Hunderttausendfache. Ja, selbst die Allmutter Sonne ist neben manchem dieser flimmernden Punkte nur mit einem winzigen glühenden Körnchen zu vergleichen. Wie ungeheuer groß müssen demnach ihre Entfernungen von unserer Erde sein!

Jetzt kamen die Astrophysiker, fingen mit ihren optischen Instrumenten die Lichtstrahlen jener „Funken" auf, zerlegten sie, verglichen sie mit dem Lichte irdischer Substanzen und erklärten alsbald, wie man sich die flimmernde Pracht vorzustellen habe. Sie sagten, man solle sich den Himmel als räumlich begrenzt vorstellen, denn man sei heute schon in der Lage, das Universum nicht nur auszumessen, sondern auch auszuwiegen.

* Und so ist es, die Wissenschaft hat den Himmelsdom ausgemessen, und alles was in ihm ist, auch ausgewogen. Beispielsweise — so beweist die von Professor Einstein aufgestellte Relativitätstheorie, indem sie sagt, daß das Weltall als ein geschlossenes Kontinuum aufzufassen ist — hat das All einen Durchmesser von 100 Millionen Lichtjahre. Von unserer Sonne, die die ansehnliche Strecke von 149,5 Millionen Kilometer von uns entfernt ist, benötigt der Lichtstrahl 8¼ Minuten, um zu uns zu gelangen, obgleich er mit einer Geschwindigkeit von 297 000 Kilometer in der Sekunde durch den Raum saust. Und vom Stern Riegel im Sternbild Orion, braucht der Lichtbote schon 160 Jahre. Würde die Materie dieses Himmelskörpers eine Veränderung durchzumachen haben, z. B. eine Schrumpfung oder Blähung, was ja im Kosmos eine häufig beobachtete Erscheinung ist, so erführen erst unsere Enkel diese Kunde. Vom Sternbild Herkules, dem bekanntlich unser Sonnensystem zustrebt, bis zu uns, benötigt der Lichtstrahl schon 36 000 Jahre. Doch was können all diese Strecken besagen im Vergleich mit dem Durchmesser des Universums! 100 Millionen Jahre müßte man sich dem Lichtstrahl anvertrauen und mit ihm im 297 000-Kilometertempo durch den Aether sausen, erst dann wäre man in der transzendenten Ferne, wo die Grenze des Himmels zu suchen ist.

Was jenseits dieser imaginären Grenze ist, kann getrost außerhalb jeder Diskussion verbleiben, denn schon diese genannten Ausmaße stemmen sich beharrlich gegen jegliches menschliche Begriffsvermögen. (Will man sich dennoch eine Sehne durch diese Himmelskugel vor Augen führen, so lege man die den Himmelsdom umspannende Milchstraße etliche tausendmal hintereinander.)

Möglich ist's, daß jenseits dieser Grenze ein neues, noch größeres Universum beginnt und so fort, und all diese riesig großen Welten kreisen wieder um eine ungeheuer große Zentralsonne, und dieses rotierende Gebilde ist wieder nur ein winziger Punkt in der Unendlichkeit — das wissen wir nicht.

Doch hiermit, die Ausdehnungen des Weltalls zu errechnen, gab sich die Wissenschaft nicht zufrieden. Jetzt begann sie damit, den Inhalt des Universums, also die 35 Milliarden Sterne zu wiegen. Und so erfuhren wir Werte, die sich den schon genannten Zahlen hinsichtlich ihrer Rangordnung würdig zur Seite stellen können. Die Relativitätstheorie lehrt, daß das ganze kontinuierliche Weltall in Gramm ausgedrückt zehn in der vierundfünfzigten Potenz wiegt. Potenziert man diesen Wert, so ergibt sich die Weltschwere in Kilogramm, die als Zahl zirka fünfzig Stellen aufweist, also in die Kategorie der Oktillionen hineingreift. Milliarden mal Milliarden Sonnen müßten zusammengeworfen werden, erst dann bekäme man das Gewicht des gesamten Universums. (Die Erdmasse verhält sich zur Masse der Sonne wie 1 : 324 000!)

Trotz diesen ungeheuerlichen Ausmaßen mag dieser oder jener von den nächtlichen Beobachtern enttäuscht sein und schwer von seinen Illusionen lassen wollen, die ihm sagten, daß es etwas Unendliches, Unausmeßbares und Unauswägbares gibt. Diesen Träumern sei der Trost, daß alle menschlichen Begriffe von Raum und Zeit, wie sie von Isaak Newton vor rund 200 Jahre gegeben und uns im Physikunterricht beigebracht wurden, im Wanken stehen, denn vom Einsteinschen Standpunkte aus bedürfen sie eine grundfassende Berichtigung. Wiederum reichen aber auch die heute erkannten Gesetze nur so weit, so weit menschliches Erkennen reicht und so weit wir sie ergründen konnten. Vielleicht müssen die Erkenntnisse heutiger Zeit einmal abermals berichtigt werden, und zwar von dem, der als der Kopernikus unserer Urenkel angesehen wird

Rätsel-Ecke

Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß die erste waagerechte und die erste senkrechte Reihe ein und dasselbe Wort ergeben. Die Bedeutung der einzelnen Reihen ist folgende:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 = Sommertage.
2 1 2 = Nachtvogel.
3 2 5 5 = Kern einer Frucht.
4 1 3 8 = notwendig bei der Landwirtschaft.
5 6 2 3 4 9 = Zeitabschnitt.
6 7 2 5 9 3 4 = Zahlwort.
7 2 8 2 5 6 = männlicher Vorname.
8 9 5 6 9 = Bewegung.
9 3 6 9 = Vogelart.

Rätsel.

Ich bin verwahrt in dunkler Zelle,
Kann nicht mich regen von der Stelle;
Will ich ins Freie gehn, so muß
Ein andrer leih'n mir seinen Fuß.
Doch schlägst du mir den Kopf herunter,
Hurrah, gleich bin ich frisch und munter;
Ich nehm's mit einem jeden auf,
Und käm' der Feind auch gleich zu Hauf!
Erst dann ist meine Kraft erschöpft,
Wenn man zum zweiten Mal mich köpft,
Denn alles Ernstes bin ich dann
Ein kunstgerecht geköpfter Mann,
Drum ist's so weit, so nehmt auch gleich
Die Füße mir auf einen Streich,
Worauf sich dann der Rest erweist
Als reiner, starker, heller Geist.

Scherzrätsel.

Zwei Beine hat das Rätselwort,
Es schläft beim Tagesscheine,
Läßt du das erste Zeichen fort,
Dann hat es sechzehn Beine.

Bezierbild: „Wo ist der Wärter?"



Auflösung aus letzter Nummer.
Ergänzungsrätsel: Wagner — Mozart.





(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Donna Marcella telephonierte in das Möbiussche Geschäft, um die traurige Botschaft zu überbringen. Ihr Mann war ehrlich betrübt, aber man mußte doch sagen, daß für den schwergeprüften Albrecht der Tod eine Erlösung war. Was hatte er denn anderes gehabt auf der Welt als Schmerz und Qual und Entsagung? Aehnlich wie er dachte Marcella. Sie verstand Dolores' heftige Trauer um den Schwager nicht, da sie nie zu dessen Lebzeiten ein besonderes Interesse an ihrem Kind für ihn wahrgenommen hatte.

Sie stieg in den ersten Stock ihres Hauses hinauf, wollte das Zimmer der Tochter betreten. Es war verschlossen. Und auf ihr Pochen und Bitten um Einlaß vernahm sie nur die tränenerstickte Stimme ihres Kindes: „Laß mich, ich bitte dich, laß mich allein."

Sie kannte Dolores. Wenn sie allein bleiben wollte, vermochte kein Mensch zu ihr einzudringen. Diesem Eigensinn gegenüber war sie machtlos. Sie dachte an Lutz. Auch er würde keinen leichten Stand mit diesem kapriziösen und ungebändigten Mädchen in der Ehe haben. Trotz ihrer großen Liebe würde Dolores ihm das Leben nicht leicht machen.

Sie lag indessen über ihrem Diwan in einem entfesselten, ungestümen, wilden Schmerz, der ihr Inneres aufrüttelte, der sie erschütterte in den Grundfesten ihrer Seele.

Das war nicht die Lösung, die sie gewollt, als sie gestern zu Albrecht gegangen war und ihn gebeten hatte, acht auf sein junges Weib, auf seinen jungen Bruder zu geben. An dieses Furchtbare hatte sie nicht gedacht.

War dieser Tod wirklich ein Zufall? Das Eingreifen einer unsichtbaren, gewaltigen Macht? War er Absicht, wie eine Stimme in ihrer Brust es ihr zuraunte? Wenn es aber so war, wie sie fürchtete, wie sie glaubte, war es dann möglich, daß Albrecht ohne ein Wort, ein Vermächtnis aus dem Leben geschieden war? Das schien ihr undenkbar zu sein.

Lutz kam vom Totenlager. Gemeinsam mit Jürgen hatte er bei dem Bruder gewacht. Wenn Albrecht bewußt und mit Willen gegangen war, so hätten es auch die Brüder schon wissen müssen, so hätte Lutz davon gesprochen, oder sie hätte es ihm angemerkt. Er aber schien fest an einen plötzlichen Herzschlag zu glauben.

Das Mädchen stöhnte auf in wilder Pein. Sie dachte an die gestrige Unterredung mit Albrecht zurück, die sie nun aus tiefstem Herzen bereute. Wieder einmal hatte ihr Ungestüm, ihre Zügellosigkeit, ihr heißes und wildes Blut sie zu einem Schritt verleitet, der besser unterblieben wäre, durch den sie vielleicht eine schwere, nie wieder gutzumachende Schuld auf ihre Seele geladen. Wer konnte es wissen und ergründen? Wo gab es Licht in diesem Dunkel?

Es wiederholte sich Albrechts letzte Worte immer von neuem, die sie von ihm vernommen: „Ich will versuchen, uns allen zu helfen, soweit ich es vermag."

Als er sie sprach, war sie unter ihnen, unter dem Klang seiner Stimme erschauert. Nun glaubte sie einen Doppelsinn in ihnen zu finden. Hatte er in jenem Augenblick schon an diese Hilfe gedacht?

Aber — vielleicht ...te sie sich? Vielleicht waren diese Gedanken, die sie jetzt so maßlos peinigten, nichts weiter als Ausgeburten ihrer erregten, fieberhaft erregten Phantasie? Wenn Albrecht freiwillig aus dem Leben geschieden war, so hätte Jürgen, der Arzt, die Spuren dieses gewollten Todes entdecken müssen, so hätte Lutz keinen Grund gehabt, ihr und der Mutter davon zu schweigen. So war alles nur eine Einbildung ihrer Angst, ihres schlechten, beladenen Gewissens.

Sie atmete auf, sie versuchte ruhiger zu werden, klarer zu denken. Aber sie fühlte sich zu schuldbewußt, um zur Sammlung, zur Ruhe zu kommen.

Und sie begriff sich selbst nun nicht mehr, begriff nicht ihren gestrigen unüberlegten Schritt. Wie hatte sie zu dem kranken Manne gehen können, um ihm die Binde von den Augen zu reißen, um ihm das einzige zu nehmen, was ihm das Dasein erträglich machte: den Glauben an die Liebe seines jungen, angebeteten Weibes? An die Treue des teuren, geliebten Bruders? Wie war es möglich, daß sie so gehandelt hatte an einem Unglücklichen?

Und wenn sie wieder und wieder alles bedachte und überlegte, schien es dann nicht beinahe unausdenkbar, daß Albrechts Tod in dieser Nacht, die ihrer verhängnisvollen Unterredung gefolgt, ein bloßer Zufall war? Ein Eingreifen des Schicksals, ehe er selbst Zeit und Kraft fand, einzugreifen?

Dolores sprang auf und schritt durch das Zimmer. Sie fürchtete, wahnsinnig zu werden vor den quälenden Gedanken. Sie bewegten sich im Kreislauf, sie kamen immer wieder auf dieselben Dinge zurück, sie umfaßten stets das gleiche.

Plötzlich blieb sie stehen, von einer neuen furchtbaren Vorstellung erfaßt: sie begriff, daß es ihre Pflicht war, Lutz ihre Unterredung mit Albrecht zu beichten. Ja, das war ihre Pflicht, darüber konnte ein Zweifel nicht walten.

Aber sie konnte es nicht! Schon die Gewißheit, daß Albrecht nun nicht mehr trennend und hemmend zwischen Lutz und Sibylle stand, brachte das leidenschaftlich liebende Mädchen dem Wahnsinn nahe, die Möglichkeit, daß Lutz sich jetzt — wenige Tage vor ihrer Hochzeit — von ihr wenden könnte und jener geliebteren Frau zu, die nun frei war, machte sie toll vor Angst und Entsetzen. Sie fühlte deutlich, daß sie nicht mehr leben konnte ohne den Mann, auf den sie Jahre um Jahre in Sehnsucht und Einsamkeit gewartet, den sie sich endlich errungen, der der ihre geworden war. Aber doch noch nicht ganz, noch nicht völlig der ihre. Der ihr noch immer entgleiten konnte, zu entgleiten drohte durch diese neue, furchtbare Wendung der Dinge.

Sie konnte nicht vor ihm hintreten und ihm von der Schuld sprechen, die sie an dem toten Albrecht und an ihm begangen, als sie ihren Verdacht vor dem Kranken aussprach, sie wollte sich nicht erniedrigen und klein und verächtlich machen in seinen geliebten Augen. Sie selbst konnte sich nicht den Todesstrick um den Hals schlingen, nicht freiwillig ihr Haupt auf den Richtblock legen. Das konnte niemand von ihr verlangen.

Sie wollte leben! Leben an der Seite des über alles geliebten Mannes. Und nicht freiwillig entsagen, nur damit er und eine andere Frau glücklich würden.

Sie begriff sehr klar: erfuhr Lutz von ihrem gestrigen unüberlegten Schritt, nahmen alle Dinge plötzlich ein anderes Bild an, verwandelten sie sich. Aus ein Mädchen, das so an ihm und an seinem kranken Bruder gehandelt, wie sie es getan, würde ihn kein Gefühl und kein Pflichtbewußtsein mehr binden. Er würde sich lösen von ihr, wenn er die Wahrheit wüßte. Das erkannte sie mit erschauernder Deutlichkeit.

Und Dolores beschloß zu schweigen. War Albrecht wirklich freiwillig aus dem Leben gegangen für das Glück seines Weibes und seines Bruders, so würde er ihnen seine Tat gestanden haben, so würde man sein letztes Vermächtnis finden.

Fand sie nichts, so durfte sie es für ein Zeichen des Himmels nehmen, daß sie sich geirrt, daß sie sich unnütz geängstigt. Sie würde dem Schicksal nicht zum zweitenmal in den Arm fallen, es nicht wiederum hemmen wollen in seinem Lauf.

Wie es auch kommen mochte: sie würde schweigen und warten und kämpfen bis zum letzten Blutstropfen um ihr bedrohtes Glück.

Erst nach der Beerdigung saßen Lutz und Sibylle sich wieder allein gegenüber. In den vier Tagen, die zwischen dem furchtbaren Ereignis und der Beisetzung lagen, waren die beiden Menschen nicht dazu gekommen, ein vertrauliches Wort miteinander zu sprechen. Sibylle war dem geliebten Manne absichtlich ausgewichen, und auch Lutz suchte ihre entbehrte, ersehnte Nähe nicht. Etwas Dunkles, Trennendes, Unnennbares stand zwischen den Liebenden.

An diesem Nachmittag aber betrat Lutz das Zimmer der jungen Frau. Es mußte Klarheit werden zwischen ihnen. Diese Ungewißheit, was geschehen soll, zehrte an seinem Lebensmark. Er wußte nicht, wie er ein Dasein ohne Sibylle in Zukunft ertragen sollte, aber er sah keine Möglichkeit für ein gemeinsames Glück. Ewig trennend würde die Tat, die unbewußte und ungewollte Tat, aus der so Ungeheuerliches entstanden war, zwischen ihnen stehen. Lutz kam nicht hinweg über dieses Geschehen, das ein Irrtum gewesen, doch dem der kranke Bruder zum Opfer gefallen war. Er kam auch nicht darüber hinweg, daß er sich innerlich die Schuld an diesem Unglück beimaß, sich ganz allein, daß er sich als Sünder fühlte, als ewig Belasteter, der nie wieder froh, nie glücklich werden konnte.

Er hatte immer von neuem in einer fieberhaften Angst nach einem Nachlaß des Toten gesucht. Aber außer dem Testament, das kurz nach seiner Eheschließung niedergeschrieben war und Sibylle zu seiner Universalerbin einsetzte, hatte Lutz nichts Schriftliches von Albrecht gefunden. So war denn die letzte schwache Hoffnung in ihm geschwunden, der Bruder könne freiwillig aus dem Leben geschieden sein. Sibylle hatte scheinbar an diese Möglichkeit nie gedacht, sie nie erwähnt.

Nur Dolores, die in dieser Zeit von einer schweren Nervosität, einer unberechenbaren Launenhaftigkeit, einer förmlich fieberhaften Unruhe belastet war, hatte einmal eine Bemerkung gemacht, als ob sie an einen Selbstmord Albrechts denke. Aber als Lutz ihr gesagt, daß dies ausgeschlossen scheine, weil kein Wort, kein Zeichen dafür sprach, hatte sie wie erleichtert aufgeatmet, wie es dem Manne schien.

Er grübelte nicht weiter über dieses Gespräch nach, wie er überhaupt wenig genug an Dolores dachte. Er hatte mit ihr und den Schwiegereltern vereinbart, daß die Hochzeit verschoben wurde, einen neuen Termin hatte er noch nicht angesetzt. Dem Möbiusschen Ehepaar schien dieser Aufschub in Lutz' schwerer Stimmung nur natürlich zu sein. Dolores hatte die Lippen aufeinandergepreßt, hatte geschwiegen und sich innerlich verzehrt vor Enttäuschung, vor Gram und Angst.

Lutz aber atmete auf, als er diese Frist erreicht hatte. Noch nicht weiter denken, noch nichts erwägen und beschließen, alles, alles der Zukunft überlassen. Sich nicht noch mehr zermartern, zerquälen. Denn er war nahe am Ende seiner Kraft. Er fürchtete zuweilen zusammenzubrechen und hielt sich nur mit übermenschlicher Anstrengung aufrecht in diesen schlimmen Tagen, in denen soviel Anforderungen an ihn herantraten. In denen das Gewesche Haus kaum leer wurde von Beileidsbesuchern. Nun kamen sie ja alle wieder, die dem lebenden kranken Albrecht sich entfremdet hatten, weil er keine Menschen sehen wollte, nun drängte es alle die, die ihn früher in gesunden Zeiten gekannt, noch einmal sein Haus zu betreten, seinem jungen Weibe, seinen Brüdern mitfühlend die Hände zu drücken.

Auch die Beerdigung hatte sich zu einer großen Trauerkundgebung für den Toten gestaltet. Jürgen hatte die junge Witwe geführt, an Lutz' Arm war Dolores dahingeschwankt, totenbleich wie Sibylle, von heftigen Schauern geschüttelt, mit verweinten unglücklichen Augen.

Lutz begriff diese schwere und maßlose Trauer, die sie für den toten Albrecht zeigte, nicht an seiner Braut. Ihm war so, als habe der lebende kranke Mann die heitere und nur an sich selbst denkende Dolores nie so stark interessiert, wie es nun plötzlich der Verstorbene tat. Aber er war zu sehr mit sich selbst, mit eigenem Erleben, eigenem Erleiden beschäftigt, um diesen Gedanken lange nachzuhängen.

Und nun stand er Sibylle gegenüber. Zum erstenmal, seit der Trauerfall über sie alle hereingebrochen war, hatte er wieder das Mahagonizimmer betreten, in dem er immer so gern in ihrer Gesellschaft geweilt. In dem er als kleiner Junge einst zu Füßen der Mutter gespielt, in dem das zarte Pastellbild von der Toten hing, dem Sibylle so sehr glich.

Er stand auch heute wieder eine kurze Weile in Ergriffenheit vor dem Gemälde, und als er sich dann der jungen Frau zuwandte, die matt und erschöpft in einen Sessel hingeschmiegt saß, da erschien ihm Sibylle mit dem bleichen Antlitz, das jetzt noch vergeistigter wirkte, mit dem tiefen Leidenszug um den süßen Mund, der Mutter ähnlicher als je zuvor.

Er nahm ihr gegenüber Platz und schaute sie lange und schmerzvoll an. Sie erwiderte seinen Blick groß und voll unendlicher Wehmut.

„Du leidest sehr, Sibylle?" fragte er endlich leise.

„Ich leide grenzenlos, Lutz. Ich komme von der Vorstellung nicht los, daß unser Wunsch Albrecht den Tod gebracht hat."

„Du mußt dich von diesen ungesunden, schrecklichen Ideen befreien, geliebte Sibylle. Gedanken können nicht töten."

„Gedanken sind starke Kräfte, Lutz."

„Gewiß, aber doch nicht so stark, um Leben oder Tod zu beeinflussen, Geliebte."

„Nenne mich nicht so", bat sie erschauernd.

„Darf ich dir den Namen nicht geben, mit dem ich dich in meinem Herzen trage?"

„Nein, denn ich darf sie ja nicht für dich sein."

„Für mich wirst du immer die Geliebte sein und bleiben, Sibylle. Nie werde ich mir die Liebe zu dir aus dem Herzen zu reißen vermögen. Sie ist schmerzhaft und qualvoll, aber sie ist in mir, untrennbar von meinem Sein, von jedem Atemzug, den ich tue, jedem Blutstropfen, der in mir rollt."

Sie neigte das Haupt. „Du wirst lernen, mich zu vergessen, mich zu entbehren, Lutz."

„Nie werde ich dich vergessen, Sibylle."

„Aber du wirst ohne mich sein in Zukunft."

Er schwieg und atmete schwer. Da sagte sie leise: „Die Sünde unserer Gedanken, die Worte, die unsere Lippen an jenem furchtbaren Tage zueinander sprachen, trennen uns für ewig, Lutz."

Er dachte: Nicht jene Worte, nicht die Sünde in unseren Gedanken vermöchten je, mich von dir zu scheiden. Was uns aber trennt, trennen muß, ist deine Tat, von der du nie erfahren darfst. Was uns auseinanderreißt, ist das entsetzliche Geschehen, daß Albrecht durch dich starb. Ohne dein Wissen und Wollen, aber dennoch durch dich.

(Fortsetzung folgt.)

Treue um Treue / Skizze von E. Rasmus

Ueber die Landstraße ging ein abgerissener Mensch. Man sah es ihm an, daß er schon lange kein schützendes Dach über dem Kopf gehabt hatte, daß ordentliche Verhältnisse mit Arbeit und Lohn diesem Mann seit langem unbekannt gewesen sein mußten. Der knorrige Knotenstock stieß wütend in den sonnendurchglühten Staub des Weges. Es war der Takt zu den wilden Flüchen, die der Stromer wild vor sich hinmurmelte.

Da ist nun wieder so ein Nest voller Menschen, grollte er, die den Schmalztopf neben dem Brotschrank haben. Ja, die Fliegen können sich daran gütlich tun, man jagt sie kaum mit einem Handstrich fort. Ich aber werde von der Tür gewiesen, der knurrende Hund jappt nach meinen Hosenfransen. Arbeite doch, rufen mir die satten Menschen zu, arbeite, damit du essen kannst. Haha! Als ob es für einen, wie ich es bin, so leicht wäre, die Muskelkraft in Brot und Schmalz zu verwandeln. Mit schielem Blick sieht man mich kommen und gehen, lieber gehen als kommen! Wer soll mich, den Stromer, in Lohn und Brot nehmen?

Inzwischen war der Straßenbettler ins Dorf gekommen. Beim Gemeindevorsteher anklopfen? I nein, da wartet die Pickelhaube hinter der Tür. Oder beim Schlächter? Schlächterhunde haben Vorliebe fürs Fleisch. Die beißen mit spitzen Zähnen. Oder gar beim Schuster? Der kennt harte Schläge. Was ist das für eine Hütte?

Der Stromer klopfte an die Tür. Ein Spalt öffnete sich.

„Haben Sie einen Rest vom Mittagessen für einen Hungrigen?"

Die Tür ging ganz zurück, und ein silberhaariges Mütterlein stand vor dem Stromer, daß es ihm so heilig ums Herz wurde, als stünde er vor einem schönen Kirchenbild.

„Einen Kanten Brot vielleicht und ein Täßchen heißen Kaffee", stammelte er.

„Kommen Sie nur herein, armer Mann."

Der Stromer stolperte über die Schwelle. In einem einfachen Stübchen sah er sich. Weiß und sauber bauschten sich die Gardinen vor den Fenstern. Auf dem Tisch lag ein buntes Tuch, in der Mitte stand eine Vase mit Feldblumen. Was aber des Gesellen Aufmerksamkeit am meisten erregte, waren die sechs silbernen Löffel auf der kleinen Anrichte und der große Bronzeleuchter auf der Konsole.

„Tü tü", zischte der Wartende durch die Zähne, „die Alte ist nicht arm. Wer silberne Löffel und einen handfesten Lichthalter herumliegen hat, dem kann's nicht gar so schlecht gehen. Sie ist nicht hier. Ob ich wohl — —?"

Da kam aber das Mütterlein aus der nebenanliegenden Küche herein. Eine Schale mit dampfender Suppe stellte es auf den Tisch, daneben einige Butterschnitten mit Wurst.

„Ihr wolltet heißes Getränk. Wird's auch nicht zu warm sein?"

„I wo. Die Sonne draußen brennt nur auf den Pelz. Da drinnen will's aber auch seine Temperatur haben."

Dabei setzte sich der Stromer auf den zurechtgerückten Stuhl, um tüchtig zuzulangen. Während des Essens betrachtete er das Mütterchen genau. Das war keine Bäuerin, sondern eine Frau, die ihr Leben in der Stadt zugebracht haben mußte. Vielleicht die Witwe eines Beamten, die Pension bezog, oder eines besseren Geschäftsmannes, der ihr ein rundes Sümmchen als Erbe hinterlassen hatte. Was kam's der Alten auf ein paar silberne Löffel oder auf den Leuchter dort an? Vielleicht war gar im Schrank oder in der Matratze Geld verborgen, so für den Bedarf des täglichen Lebens. Auf der Bank oder Sparkasse würde schon noch mehr sein. Die paar Groschen hier würde die Alte verschmerzen.

Das Mütterchen machte sich wieder in der Küche zu schaffen. Die Verbindungstür war angelehnt, so daß der Stromer unbeobachtet hantieren konnte. Auf dem Fußboden lag sogar ein Teppich. Das dämpfte die Schritte zum Schrank.

Suppe, Brot und Wurst waren verzehrt. Vortrefflich hatte es geschmeckt. Nun kam die Hauptsache. In ein paar Sekunden wär's erledigt. Wenn nur die Alte nicht gleich dazwischenkäme! Es sollte ihm leid tun. Wild flackerte des Stromers Blick auf die wertvollen Löffel.

„Hat's geschmeckt?" kam das Mütterlein herzu.

„Danke, gut." Des Bettlers Stimme war heiser. Wie kam es nur, daß er immer noch zögerte? Hier gab es doch keine Hindernisse.

„Das freut mich. Und vielleicht kann ich euch auch so helfen. In der Stadt habe ich einen Schwiegersohn, einen Gemüsehändler. Der könnte einen Mann, wie ihr es seid, wohl gebrauchen. Wißt ihr mit Pferd und Wagen umzugehen?"

„Das wohl."

„Gut. Geht nur in die Stadt zu meinem Schwiegersohn. Und einen Gefallen könnt ihr mir auch tun. Hier habe ich einen Briefumschlag mit etwas Geld. Das könnt ihr meinem Schwiegersohn bringen. Der Taler ist für euch, damit ihr nicht so leer bei ihm ankommt."

Der Stromer stand wieder auf der Landstraße. In der Tasche hatte er einen Briefumschlag mit Geld. In der Faust fühlte er einen harten Taler.

„Ist die Alte verrückt?" ging es ihm durch den Kopf. „Haha! Glaubt sie etwa, daß ich das ihrem Schwiegersohn bringe? Aber vielleicht — — —"

Langsam ging er weiter. Der Knotenstock wühlte den Sand auf.

Nach etwa vierzehn Tagen besuchte der Gemüsehändler aus der Stadt seine alte Schwiegermutter im Dorfe. Er war gerade auf der Fahrt zum Einkauf und kam auf ein halbes Stündchen mit heran.

„Danke auch für das Geld", sagte er nebenbei. „Hast es mir durch einen windigen Kerl zugeschickt. Bot sich auch zur Arbeit an. Wollte ihn zuerst nicht nehmen, da er zu abgerissen war. Hab's aber versucht. Brauchbar ist er, packt alles tüchtig an, und treu scheint er auch zu sein."

Wie groß und wie schwer ist der Himmel? / Von Arthur Fraedrich

Wohl ein jeder Mensch stand schon einmal in lauer Sommernacht, fernab vom störenden Straßengetriebe und sah mit stetig tief ergreifender Ehrfurcht in die Pracht des glitzernden und flimmernden Himmels, der sich tief dunkelblau und in erhabener Spanne über ihm wölbte. Als hätte der Allmächtige einen sprühenden Funkenregen im Fluge erstarren lassen, so erschien ihm das Meer des Himmelsgoldes, der Sterne. In jenem beruhigenden Milieu schwanden ihm alle Sorgen und des Alltags Last und Mühen. Er wurde nachdenklich, wenn die nachtdunkle Weite, dies Gigantische, Erhabene in stummer, doch in so eindringlicher Sprache zu ihm sprach. Zuweilen tauchten ihm dann auch wohl Gedanken auf über die Geheimnisse und Phänomene des Firmaments, und ganz langsam gelang es ihm, die sein Innerstes durchziehenden Ahnungen zu erfassen, die da raunten, daß ein Menschenleben angesichts des Himmelsdomes noch nicht einmal den denkbar kleinsten Bruchteil einer Ewigkeitssekunde ausfüllt, und daß dann, wenn der Mückentanz des Menschengeschlechts längst vorbei ist, jene wundervolle Himmelspracht noch immer existieren wird, wenn auch mit einer etwas anderen Gruppierung seiner „Funken". Denn genau so wie wir Menschen durch die Gesetze vom Werden und Vergehen einer steten Veränderung unterworfen sind, im selben Sinne sind es auch die ungezählten Himmelskörper. (Nach Berechnungen des französischen Mathematikers Nordmann sind es etwa 35 Milliarden!) Auch sie werden dermaleinst ihren letzten Kreislauf anzutreten haben und dann zerfallen, um anderen, aus ihren und anderen Weltentrümmern sich neu bildenden Gebilden den Platz zu räumen. Selbst der Gedanke, daß unsere große, große Mutter Erde einstmal auch zu diesen zerfallenen Himmelskörpern rechnen wird, dünkte dem nächtlichen Beobachter gar nicht mehr unwahrscheinlich; ist sie doch nur ein kleines Rädchen im unendlich großen Weltallgetriebe. Nur den Fragen: Wie groß bist du, Himmel? Bist du wirklich ohne jede Grenze?

Am 12. April noch eine preußische Landtagssitzung

Der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien im Preußischen Landtag hat nach einer Contimeldung beschlossen, die Einberufung des Plenums zum 12. d. M. zu beantragen, um den Antrag auf Aenderung der Geschäftsordnungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten einzubringen.

½ v. H. Diskontermäßigung

Die Reichsbank hat mit Wirkung ab 9. April 1932 den Diskontsatz von 6 auf 5½ v. H., den Lombardsatz von 7 auf 6½ v. H. ermäßigt.

*

Die Reichsbank teilt unterm 8. April mit: Der Zentralausschuß der Reichsbank hat in seiner heutigen Sitzung dem Beschluß des Reichsbankdirektoriums, den Diskontsatz und den Lombardsatz mit Wirkung vom 9. April um ½% zu ermäßigen, nach Begründung durch den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zugestimmt. Die Reichsbank läßt damit in Fortsetzung ihrer bisherigen Politik der Wirtschaft diejenige Erleichterung zuteil werden, die mit Rücksicht auf die Gesamtsituation zurzeit als möglich erscheint. Hervorgehoben wurde, daß seit der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 auf 6% mit Wirkung vom 9. März die Verflüssigung des Geldmarktes sich fortgesetzt hat, und daß die übliche Unterbrechung durch den Quartalstermin verhältnismäßig gering war und rasch überwunden worden ist.

Vor Abschluß der kommunalen Stillhalteverhandlungen

In den Verhandlungen über die ausländischen Schulden der öffentlichen Hand sind, wie das Contibüro hört, wesentliche Fortschritte erzielt worden, so daß mit ihrem Abschluß in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Von der Schuldsumme sollen 10 Prozent sofort nach Abschluß des Abkommens, das für ein Jahr gelten soll, zurückgezahlt werden. Der Zinssatz soll mindestens 6 Prozent, jedoch 2 Prozent über dem Diskontsatz des Gläubigerlandes liegen.

Die Senkung der Vermögenssteuer

In Kürze soll die bereits angekündigte Senkung der Vermögenssteuer zur Durchführung kommen. Der Reichsfinanzminister wird dabei zum ersten Mal von der ihm in der Dezember-Verordnung erteilten Ermächtigung Gebrauch machen, die Vermögenssteuer dem veränderten Steuerwert der Vermögensteile anzupassen. Da die erste Vermögenssteuerrate am 15. Mai fällig ist, soll die Senkung noch in diesem Monat durchgeführt werden. Die entsprechende Verordnung wird bereits ausgearbeitet und vom Reichsfinanzminister nach seiner Rückkehr nach Berlin erlassen werden.

Die „Volksfront" ist keine Kampftruppe

In einer Kleinen Anfrage von deutschnationalen Landtagsabgeordneten, die sich mit der neugebildeten, aus christlichen Gewerkschaften, evangelischen und katholischen Arbeiter- und Gesellenvereinen bestehenden „Volksfront" befaßte, war behauptet worden, diese neugebildete „Volksfront" sei als Kampftruppe gedacht. Weiter war in der Kleinen Anfrage gesagt worden, daß der „Volksfront" von amtlicher Seite polizeiliches Ausbildungspersonal angeboten worden sei. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister des Innern folgende Antwort auf die Kleine Anfrage erteilt:

„Die Bestrebungen der sogenannten „Volksfront" geben zu Bedenken keinen Anlaß. Die „Volksfront" ist weder als Kampftruppe gedacht, noch ist ihr von amtlicher Seite polizeiliches Ausbildungsmaterial angeboten worden. Die Befürchtung, daß das Bestehen und die Betätigung der „Volksfront" zum Bürgerkrieg führen müsse, ist daher durchaus unbegründet."

Ein Ermittlungsverfahren wegen Hochverrats in Anhalt

Im Anhaltischen Landtage teilte Staatsminister Dr. Weber in Uebereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt mit, auf Grund von Urkundenmaterial habe sich der dringende Verdacht ergeben, daß Mitglieder der NSDAP. den Plan vorbereitet hätten, die Verfassung des Reiches und des Landes Anhalt gewaltsam zu ändern. Zu diesem Zwecke sei eine militärische Ausbildung der SA. vorgenommen, und die militärische Besetzung wichtiger öffentlicher Gebäude in Dessau und die Festnahme führender Mitglieder der Regierung sowie des Staates Anhalt vorgesehen gewesen. Der Oberreichsanwalt habe ein Ermittlungsverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet, das noch nicht abgeschlossen sei

Nachklang zum Perserprozeß

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Herausgeber der persischen Zeitschrift „Raehzaet" Rinka wegen Herausgabe einer verbotenen Druckschrift zu drei Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Geschäftsführer der Bonnen-Druckerei, Wolff, wurde freigesprochen, da er sich verschiedentlich erkundigt hat, ob diese Zeitschrift nicht eine Fortsetzung der verbotenen Zeitschrift „Paykar" darstelle, während bei Rinka bedingter Vorsatz angenommen wurde.

Die Zeitschrift „Paykar" spielte bereits in dem Beleidigungsprozeß des Schah von Persien eine Rolle. Gegen das Urteil in diesem Prozeß ist von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden.

Letzte Drahtnachrichten

Reden Hitlers in Rheinland und Westfalen

Am Freitagabend fand auf der Radrennbahn

in Düsseldorf-Oberkassel

eine Kundgebung der Nationalsozialisten statt, auf der Adolf Hitler sprach. Er sagte u. a., daß es nicht notwendig für ihn gewesen wäre, diesen Zug durch Deutschland zu unternehmen, wenn die Nationalsozialisten, wie die anderen Parteien, die öffentliche Propaganda zur Verfügung hätten. Ich wollte, so führte er u. a. weiter aus, nicht darüber reden, aber ich kann wohl sagen, daß ich der einzige führende Parteipolitiker bin, der nicht von seiner Partei angestellt und nicht von ihr honoriert wird. Ich bin freier Schriftsteller und verdiene mir meinen Lebensunterhalt durch meine Bücher und Artikel. Es ist nicht wahr, daß ich jemals von einer Versammlung auch nur einen Pfennig für mich bekommen habe und habe sofort, als ich die Stelle als Regierungsrat erhielt, mein Gehalt laufend der Staatsbank von Braunschweig zur Verfügung gestellt zur Verteilung an ausgesteuerte Erwerbslose. Man kann alles gegen mich unternehmen, oder mich totschlagen, aber kapitulieren werde ich niemals.

In Essen

versammelte sich eine riesige Menschenmenge auf der Radrennbahn, in der zeitweise ein lebensgefährliches Gedränge entstand. Hitlers Rede war ganz abgestellt auf die Wiederholung der gegen ihn und seine Bewegung verbreiteten abträglichen Behauptungen. Man prophezeie Chaos, Bürgerkrieg, Inflation, wenn die NSDAP. zur Macht gelange. Von allem werde keine Rede sein, wenn die nationalsozialistische Bewegung die Herrschaft antrete. Dann sei der Bürgerkrieg vorbei, und was die Inflation anlange, so besitze die NSDAP. garnicht die Spezialisten für eine solche Sache. Diese seien vielmehr im Lager ihrer Feinde. Aber die Nationalsozialisten seien entschlossen, mit den Urhebern der Inflation abzurechnen. Seine weiteren Ausführungen betrafen die Dinge, die er in Düsseldorf besprochen hatte.

Hitler, der etwa eine halbe Stunde sprach, verließ darauf die Radrennbahn, um nach Münster zu fahren.

Als zweiter Redner sprach in Essen Hauptmann Goering.

Die Versammlung endete mit einem großen Fackelzug.

Rundfunkrede des Reichskanzlers um 20 Uhr

Die Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning, die er Samstag abend in Königsberg halten wird, wird nach einer Meldung aus Berlin, ab 20 Uhr über alle deutschen Sender übertragen werden.

Schweres Flugzeugunglück — Sieben Tote

Während eines Uebungsfluges stießen über dem Flugplatz Lonate Pozzolo (in Italien) zwei Bombenflugzeuge zusammen und stürzten ab. Zwei Offiziere und fünf Mann der Besatzung verunglückten tödlich.

Die Pläne des Völkerbundsausschusses zur Vergebung internationaler öffentlicher Arbeiten

Der Völkerbundsausschuß, der für die Frage der Vergebung öffentlicher Arbeiten auf internationaler Grundlage eingesetzt worden ist und zuletzt unter dem Vorsitz des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, in Paris getagt hat, hat zunächst gewisse Grundsätze für die Behandlung der verschiedenen Projekte aufgestellt. Es wird gefordert, daß diese Projekte wirkliche Arbeitslosigkeit erleichtern muß, daß sie produktiven Charakter haben, und daß ihre Durchführung von internationalem Interesse ist. Nach eingehender Prüfung hat der Ausschuß beschlossen, verschiedene der eingegangenen Projekte dem Völkerbundsrat vorzulegen. Darunter befindet sich ein Plan der griechischen Regierung, in der Ebene von Saloniki große Entwässerungsarbeiten vorzunehmen, ferner ein Straßen- und Brückenbauplan der lettischen Regierung mit einem Kostenanschlag von 90 Millionen Schweizer Franken, zahlreiche Projekte der polnischen Regierung, die hauptsächlich der Trinkwasserversorgung verschiedener polnischer Städte gelten. Bemerkenswert ist noch ein Straßenbahnprojekt der jugoslawischen Regierung, die beabsichtigt, parallel der rumänischen und ungarischen Grenze eine große Straße zu bauen, die eine Verbindung mit den benachbarten Hauptstädten einerseits in der Richtung nach München, andererseits in der Richtung nach Saloniki schaffen würde. Ein Straßenbauprogramm der österreichischen Regierung, sowie gewisse Eisenbahnprojekte der rumänischen Regierung sollen noch weiter geprüft werden.

Polens Verpflichtung zur Ausnutzung des Danziger Hafens

Die Gdinger Frage wurde in diesen Tagen von einem Juristenausschuß des Völkerbundsrates eingehend behandelt. Das von diesem Ausschuß erstattete Gutachten bestätigt die auch von dem Danziger Völkerbundskommissar ausgesprochene Ansicht, daß auf Grund früherer Entscheidungen der Völkerbundsinstanzen eine Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens besteht, daß diese Verpflichtung sich nicht nur auf den Eisenbahnverkehr erstreckt, daß sie für den Personen- und Warenverkehr in gleicher Weise gilt, und zwar nicht nur für den polnischen, sondern auch für den Transitverkehr durch Danzig.

Die Stabilität der österreichischen Währung

In der Generalversammlung der Niederösterreichischen Genossenschafts-Zentralkasse sprach Bundeskanzler Dr. Buresch zur Währungsfrage. Er führte dabei u. a. aus: Ich kann versichern, daß die Tätigkeit meiner Regierung in erster Linie von Anbeginn darauf gerichtet war, unsere Währung zu erhalten. Wer an die Zeiten der Inflation zurückdenkt, der kann sich vorstellen, welch namenloses Elend ein neuerlicher Zusammenbruch unserer Währung über Oesterreich gebracht hätte. Wir können heute mit allem Nachdruck feststellen, daß solche Zeiten nicht wiederkommen werden, daß unsere Notenbank in guter Hut ist und daß die Regierung niemals die Banknotenpresse in Tätigkeit setzen wird, um Staatsbedürfnisse zu decken. Wer das Gegenteil davon behauptet, der schädigt mit den verwerflichsten Mitteln den Volkswohlstand Oesterreichs. Die Reise nach Genf, die ich voraussichtlich in den nächsten Tagen antreten werde, ist außer wichtigen handelspolitischen Zwecken gleichfalls dem Schutz unserer Währung gewidmet.

Prozeß um die Verteidigung der Festung Antwerpen

Belgische Generäle als Gegner

Die Veröffentlichung der Memoiren des belgischen Generalleutnants Galet, Chef des Generalstabes, hat zu einer interessanten Beleidigungsklage geführt, die General Lantonnois, der während des deutschen Durchmarsches durch Belgien die Festung Antwerpen kampflos preisgab, gegen Galet angestrengt hat. In den Memoiren, in denen übrigens der Name Lantonnois nicht einmal vorkommt, erwähnt Generalleutnant Galet, daß die Festung Antwerpen aufgegeben worden sei. Er bezeichnet das mit dem Ausdruck „abandonner". Hierin erblickt General Lantonnois eine schwere Beleidigung des belgischen Heeres und seiner selbst. Generalleutnant Galet bestreitet in der Verhandlung, die fortgesetzt wird, jede Absicht der Beleidigung. Er habe lediglich die Tatsache schildern wollen, daß Antwerpen geräumt worden sei. Aus dieser taktischen, von König Albert befohlenen Maßnahme dem belgischen Heer oder dem General Lantonnois einen Vorwurf zu machen, habe er nicht beabsichtigt. Lantonnois besteht demgegenüber auf dem Standpunkt, daß der Ausdruck „abandonner" von Militärs stets im Sinne von „Preisgeben einer Stellung" gebraucht werde.

Nordfranzösische Bergarbeiter für Verschärfung der Einfuhrkontingentierung

Eine Abordnung von Bergarbeitern aus Nordfrankreich wurde von Arbeitsminister Laval und von Ministerpräsident Tardieu empfangen. Die Delegierten wurden wegen der ausländischen Konkurrenz auf dem Kohlenmarkt und wegen des angeblichen Dumpings des Auslandes vorstellig. Als Schutzmaßnahme schlug die Delegation die Verschärfung der Einfuhrkontingentierungsbestimmungen vor, denen die Durchschnittseinfuhr der letzten drei Jahre zugrunde gelegt werden soll.

Feiern aus Anlaß der Heiligsprechung Albertus Magnus' in Rom

Anläßlich der Heiligsprechung Albertus Magnus' und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer veranstalteten in Rom der Dominikanerorden, dem der Heilige angehörte, am 8., 9. und 10. April ein feierliches Triduum. Auf Anordnung des Papstes wird am Sonntag eine capella cardinalicia abgehalten werden, an der alle in Rom weilenden Kardinäle, also auch der Kölner Kardinal Schulte, sowie der päpstliche Hofstaat teilnehmen. Die hervorragendsten Kanzelredner, darunter Kardinalstaatssekretär Pacelli, werden über den großen Heiligen und Gelehrten sprechen. Die berühmten Chöre der drei Patriarchal-Basiliken Roms wirken bei den Feierlichkeiten mit.

Kleine polit. Nachrichten

Der Reichspräsident läßt sich über die Osthilfe Bericht erstatten

Reichspräsident von Hindenburg empfing die Kommissare für die Osthilfe in Ostpreußen und in Pommern, Landrat Lauenstein, Königsberg, und Oberregierungsrat Freiherr von Wolff, Stettin, und ließ sich von ihnen über den Stand der Arbeiten der Osthilfe in diesen Gebieten eingehenden Bericht erstatten.

Spionage zugunsten des französischen Nachrichtendienstes

Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit den früheren Offenburger Polizeibeamten Gerber aus Kehl am Rhein wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, sowie die Ehefrau Josefine Braosmann wegen versuchten Verbrechens des Verrats militärischer Geheimnisse zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Für Gerber wurde außerdem die Zulassung der Polizeiaufsicht ausgesprochen. Gerber hatte seit längerer Zeit im Sold des französischen Nachrichtendienstes gestanden

England wird Irland antworten

Das englische Kabinett hielt eine Sitzung ab, in der die Antwort de Valeras geprüft wurde. Es wurde beschlossen, unverzüglich eine Antwort nach Dublin zu senden. Am Montag wird Thomas im Unterhaus eine Erklärung über die irische Frage abgeben. — Der „Times"-Korrespondent in Dublin glaubt zu wissen, daß eine Gesetzesvorlage über Beseitigung des Treueides in der Verfassung des irischen Freistaates am 20. April im irischen Parlament eingebracht werden soll.

Deutsche Ehrengabe für Island

Aus Reykjavik wird gemeldet: Bei der Alting-Tausendjahrfeier im Jahre 1930 hatten die deutschen Vertreter mitgeteilt, daß Deutschland Island eine moderne Ausrüstung und Apparate für ein physikalisch-bakteriologisches Laboratorium zum Geschenk machen wolle. Die Gegenstände sollten von einem isländischen Fachmann ausgesucht werden. Daraufhin hatte Niels Dungal im Namen Islands im vorigen Sommer die Auswahl vorgenommen. Nun sind die wertvollen Apparate vor kurzem hier angekommen, um in Gebrauch genommen zu werden.

Neue Unruhen in Spanien

Havas meldet aus Santander, daß nach einer Katholikenversammlung schwere Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Syndikalisten stattgefunden hätten, die auf Versammlungsmitglieder feuerten. Acht Personen wurden verletzt, eine davon sehr schwer. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Der van-Gogh-Prozeß

Wacker wehrt sich weiter gegen Anwendung des Paragraphen 51

Im Prozeß um die Echtheit der von den Kunsthändler Wacker auf den Markt gebrachten van Goghschen Bilder wurden Kriminalrat Dr Uelzen und der Geschäftsführer der Galerie Matthiesen, Zatzenstein, als Zeugen vernommen.

Dann erstattete Prof. Dr. Kreuzfeld von der Charite ein Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten, der zwar Züge, die man bei Psychopathen finde, aber kein Zeichen von Geisteskrankheit aufweise.

Die Verteidigung legte Wert darauf, zu erklären, daß der Angeklagte sich bereits am ersten Tage dagegen gewehrt habe, daß für ihn der Paragraph 51 zur Anwendung komme.

Die Verhandlung wurde dann auf Montag vormittag vertagt.

1500 Wohnhäuser bei Hochwasser in Rumänien eingestürzt

Aus Bukarest, 8. April, wird gemeldet: Der Fluß Maros ist über die Ufer getreten und hat die Stadt Arad überschwemmt; etwa 1500 Wohnhäuser sind eingestürzt.

Aus dem Boxring

Am Freitagnachmittag ist, von Bremerhaven kommend, der Bonner Halbschwergewichtler Adolf Heuser, der so erfolgreich in Amerika kämpfte, wieder in Köln eingetroffen. Ueber seine Pläne befragt, erklärte der Bonner, daß er hoffe, gegen den Spanier Martinez de Alfara kämpfen zu können und daß dieser Kampf um die Halbschwergewichts-Europameisterschaft ginge. Dieser Kampf könne Anfang Mai steigen

*

In der gut besetzten Londoner Albert-Halle traf der Wanne-Eickeler Walter Neusel im zweiten Hauptkampf des Abends auf den Engländer Bennett. Neusel ging entschlossen schon in der ersten Runde an ihn heran. Mit einem harten rechten Haken, der genau auf dem Punkt saß, schlug er seinen Gegner dann noch vor Ablauf der ersten Runde auf die Bretter. Dieser Blitzsieg des Westfalen erregte beim englischen Publikum wieder Bewunderung und Sympathie.

Der Schwergewichts-Weltmeister Max Schmeling ist am Freitag in Newport eingetroffen. Er wurde von einer begeisterten Menge empfangen.

Deutsche Frau!

Kämpfe mit für den Bestand der Deutschen Familie

wähle **Adolf Hitler**



Koche Brate Backe mit Gas

JUNO-G-A-S-H-E-R-D-E
2flg. mit Brat- und Backkasten zu Mk. **67,50**

Senking-G-A-S-H-E-R-D-E
3flg. mit Brat- und Backkasten mit Rostellplatten zu Mk. **85.—**

Küppersbusch-G-A-S-H-E-R-D-E
3flg. mit Brat- und Backkasten, u. geschlossener Wärmenische mit Rost. Pl. zu Mk. **98.—**

Lieferung frei. — Anschluß an die Gasleitung kostenlos.

Herd- und Ofenhaus

L. Lindenstruth.

Frühe Saatkartoffeln

Neue Ladungen eingetroffen:

Original Ebstorfer-Juliniere

Ebstorfer Juliniere, anerk. 1. Nachbau,
Ebstorfer Juliperle, anerk. 1. Nachbau,
Odenwälder Blaue, anerk. 1. Nachbau,
Böhms Allerfrüheste, anerk. 1. Nachbau,
Holländer-Erstlinge,
Rote Mäuse.

Spätkartoffeln

Original-Goldfink-Industrie (krebsfest),
Pepo, weiße, krebsfest (Massenkartoffel),

Original Ebstorfer-Industrie

und anerk. 1. Nachbau

treffen in den ersten Tagen ein.

Die Ware ist gesackt und plombiert. Papiere stehen zur Einsicht frei.

Paul Hilchenbach
Soest, Telefon 534
Feldmühle u. Stiefernberg, gegenüber der Molkerei.



Mittelständler!

Wer richtet Dich zugrunde?
Die Hindenburgparteien!
Darum wähle **Adolf Hitler**

Möbel

in allen Holzarten.

Qualität

neuzeitlich **billig**

Ferdinand Schnettler

Möbelhandlung und Schreinerei,

Soest.

Osthofenstr. 6 Kl. Osthofe 12.

Fohlen u. Rinder

können auf folgende wirklich beste Weiden beim Unterzeichneten angemeldet werden:

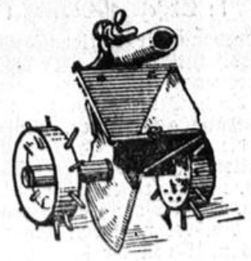
Loag, Westendorf, Berken, Echtrop, Intmann, Ellingsen und Schulte-Drüggelte.

Das Weidegeld ist erheblich ermäßigt.

Körbecke. Bernard Schäferhoff.

Klein-Sämaschinen sind unentbehrlich

im Gartenbau und in der Landwirtschaft



Zeit- und Arbeitsersparnis
Schaffung kräftiger Pflanzen und guter Erträge.
Volle Ausnutzung der Bodenfläche.

Franz Kerstin

BAUGEWERKSCHULE BUECKEBURG

Technische Lehranstalt

Staatskommissar
Hoch- u. Tiefbau
Allg. Maschinenbau 1. Sem. Sonderklasse f. Eisenbeton. Erm Gebühren. Prosp. frei

---

Deutscher Bauer!

Willst Du wieder Herr auf eigener Scholle werden,

wähle **Adolf Hitler**

Verlobte
kaufen ihre
Möbel
am günstigsten während der
Sonderverkaufstage im
Möbelhaus
Gustav Holtzwart, Soest
Thomästr. 6.
Lieferung und Lagerung frei.

Literatur - Kursus

5 Stund., über Goethe.

. Abend: Donnerstag, d. 12. April, abds. 8¼ Uhr

Frau Dr. Thimme, Hoherweg 3.

Großer

Werbe-Verkauf

Mit diesem großangelegten Sonderverkauf bringen wir in allen Abteilungen

riesige Mengen Waren

in unseren bekannt guten Qualitäten

zu niedrigsten Preisen!

Beginn: Montag, d. 11. April - Vorverkauf: Heute

GEBR. **Weimann**
SOEST i. WESTF.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Soest.



Küppersbusch- u. Senking-Kohlenherde

NEUE MODELLE

Hochbauherd 78×62 cm. Plattengröße elfenbein emaill. mit Nickelfüße und Kohlenwagen netto Rm. 90,—
Hochbauherd 86×66 cm. Plattengröße elfenbein emaill. mit Nickelfüße und Kohlenwagen netto Rm. 99,—
Besichtigen Sie bitte unverbindlich mein riesiges Lager in Herden. Lieferung frei Haus. Herd- und Ofenhaus

L. Lindenstruth.

Gemeinnützige Baugenossenschaft

e. G. m. b. H.

Außerordentl. Generalversammlung

am Sonntag, den 17. April 1932, nachm. 2 Uhr, im Lokal Gommen am Markt.

Tagesordnung:

Punkt 1: Genehmigung der neuen Satzungen.
Punkt 2: Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
Punkt 3: Verschiedenes.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats:
Wilh. Fischer.

Allen Samenverkäufern voran, geht das Fachgeschäft.

Das gute Fachgeschäft in Samen ist:
Paul Bittner, Soest, jetzt: Sandwelle.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung

---



Koche, brate, backe elektrisch!

Vorführung und Beratung kostenlos.

Hans Wohlfahrt,
Bad Sassendorf.
Installation für Elektrizität, Gas, Wasser, sanitäre Anlagen. Klempnerei.
Telefon Soest 560.

Die Verpachtung

der Ländereien am Epsingserwege zu Gärten erfolgt am Montag, dem 11. April, nachm. 6 Uhr, im Schützenhause zu Ampen.

Heinrich Blumendeller.

Gewandter und arbeitsfreudiger im Kreise Soest, Paderborn und Lippstadt bei Wirten eingeführter und beliebter

Provisions-Vertreter

im Alter bis 35 Jahre, zu anständigen Bedingungen von bekannter Aktienbrauerei gesucht.

Angebote unt. Beifügung von Lichtbild u. Zeugnisabschriften unt. Z. Z. 2227 an die Geschäftsst. erb.

Deutscher Arbeiter

Kämpfe mit gegen jüdisch-marxistische Ausbeutung

wähle **Adolf Hitler**